

126

Neue heit're Dramen

für

junge Herren und Damen.

Sechs Lustspiele für die Jugend

von

Wilhelm Pailler.

Mit Musik-Beilage.

Linz, 1879.
Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung
(Heinrich Korb.)

Neue heit're Dramen

für

junge Herren und Damen.

Sechs Lustspiele für die Jugend

von

Wilhelm Pailler.

Mit Musik-Beilage.



Linz, 1878.
Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung
(Heinrich Korb.)

Vorwort.

Gleich einem Fabrikanten von Haarwuchs-Salben oder wunderwirkenden Zahntinkturen und Gichtwatten könnten wir zahlreiche Briefe und freundliche Aufmunterungen vorlegen, die alle in ehrendster und gütigster Weise einen neuen Strauß heit'rer Jugend-Dramen von uns wünschen und solcherlei Gabe für willkommen erklären. Da ist nun der Strauß! Unsere lieben Freunde mögen dazu sehen und urtheilen, ob ihre Erwartung nicht getäuscht und die Hoffnung nicht zur Reue werde.

Da vielfach Theaterstücke für die Jugend beiderlei Geschlechtes begehrt wurden, so bieten wir nun auch einige derartige Spiele neben andern für Mädchen allein. Ein Stück: „Das Leberlein" läßt sich leicht für bloß männliches Personale einrichten, wenn Müllerin, Wirthin und Mädchen zu einem Müller, Wirth und Knaben umgedichtet werden. Das Spiel von der „Mördergrube" will weiter nichts sein als ein lustiger Einfall, ein harmloser unbedeutender Schwank. Damit ist aber nicht den übrigen Theatern etwa eine besondere „Bedeutung" nachgesagt; die

Kreise, für welche diese Spiele bestimmt sind, bedürfen zunächst nur unschuldig heiterer, nicht gar zu alberner oder langweiliger Stückchen, wenn es sein kann mit etlichen frischen Liedchen aufgeputzt, aber keiner „bedeutenden“ Komödien. „Das Leberlein“ bringt das alte Märlein vom leberfressenden Schwaben auf die Bretter, der „Blick in's Mutterherz“ dankt einem hübschen Gedichte von V. Zusner seine Grundidee. Die kleine ländliche Szene „'s Kränzl“ erfreute sich bei öfterer Aufführung stets ungeschwächten Beifalls, auch die übrigen Stücke bestanden meist schon die Feuerprobe vor den Lampen. So bitten wir denn auch für diese heiteren Spiele um freundlichen Einlaß ins Theaterstüblein der Institute, Vereine, Schulen und Familien mit ihrer fröhlichen glückseligen Jugend. Vielleicht auf Wiedersehen!

St. Florian 1878.

W. Pailler.

Inhalt:

Die Mördergrube.

Schwank in einem Akt.

Personen.

Frau v. Mutzel.

Agnes, } deren Töchter.
Bertha, }

Tante Vineta.

Lisette, Stubenmädchen.

Ort: Wohnung der Frau v. Mutzel.

---

1. Scene.

(Zimmer, Mittelthür, zwei Seitenthüren, im Hintergrund neben der Mittelthür kleiner Aufsatz-Schrank, vorne rechts ein Tisch. Stühle.)

Agnes (kommt mit einem Gebetbuch in der Hand von der Mitte, will zur Thür links hinein.)

Bertha (eilt ihr nach, ebenfalls mit einem Gebetbuch, das sie anfangs hinter ihrem Rücken verbirgt.) Wohin denn so schnell, Agnes?

Agnes. Das geht dich eigentlich nichts an, aber ich will Gnade für Recht ergehen lassen.

Bertha. Schau, schau, wie edelmüthig! also wohin?

Agnes. In das Zimmer der Tante.

Bertha. Und dort?

Agnes. Und dort leg ich ihr mein Gebetbuch hin zum etwaigen Gebrauch.

Bertha. Das wirst du bleiben lassen.

Agnes. O nein, das werd ich nicht bleiben lassen. Die Tante hatte dieses Gebetbuch stets am allerliebsten, als sie vor acht Jahren hier war, war sie voll des Lobes drüber.

Bertha. Ja, weil sie das meinige noch nicht kannte, aber sie soll es nun kennen lernen.

Agnes. Nein, das braucht sie gar nicht.

Bertha. Das deine hat sie ohnehin vor acht Jahren benützt, also ist es billig, daß ich auch an die Reihe komme.

Agnes. Nein, die alte Frau soll auch ihr altes Buch haben.

Bertha. Das kann sie jetzt nimmer lesen.

Agnes. Warum nicht gar!

Bertha. Die Tante ist älter geworden, sie braucht einen großen Druck, sowie in meinem Gebetbuch da. — Das kleine Gefitzel thut ihren Augen nur weh.

Agnes. Das wollen wir abwarten.

Bertha. Nein, das wollen wir nicht abwarten, — mein Buch muß der Tante hingelegt werden.

Agnes. Nein, mein Buch! (will hinein. Frau Mutzel kommt und bleibt in der Thür stehen.)

Bertha (zieht Agnes weg.) Ich gebe nicht nach.

Agnes (sich sträubend.) Ich auch nicht.

Bertha. Ich sag's der Mutter!

Agnes. Und ich sag's der Tante!

2. Scene.

Frau Mutzel (tritt vor, einen Borstwisch in der Hand; die Mädchen fahren auseinander.) Was habt ihr schon wieder? Was soll der Mutter gesagt werden? was soll der Tante gesagt werden? Antwort?

Agnes und **Bertha** (zugleich auf einander zeigend.) Sie will ihr Gebetbuch in das Zimmer der Tante legen.

Mutzel. Still! Eine soll sprechen, was gibt es, Agnes?

Agnes. Die Tante soll mein Buch da benützen.

Bertha. Nein, das Meinige!

Agnes. Und Bertha läßt mich gar nicht ins Zimmer hinein.

Bertha. Und Agnes mich auch nicht.

Mutzel. Ei, das ist ja recht hübsch! Jetzt, da die gute alte Tante jeden Augenblick kommen muß, zankt ihr euch wegen eines solchen Bettels herum; alles im Hause ist geordnet und geputzt und gefegt — mir scheint, (droht mit dem Vorstwisch) ich soll nun meine lieben Töchter noch ein bischen durchfegen!

Agnes (weinerlich). Ich hab' ihr ja gar nichts zu leid gethan.

Bertha (ebenso). Und ich ihr auch nicht.

Mutzel. Aergert mich nicht! Das wär nicht übel, — jetzt, da ihr die Tante begrüßen sollt, fangt ihr mir ein Geheul an! — weg! — Fröhliche Gesichter will ich. — Damit der Streit ein Ende hat, so legt denn beide eure Bücher für die Tante hin, sie mag sich dann selber auswählen, was ihr besser zusagt.

Agnes und **Bertha** (freudig.) Richtig, Mutter, das thun wir.

Mutzel. Aber schnell!

Agnes. Ja, gleich! (ab nach links.)

Bertha. Das ist das Allergescheidteste! (ab nach links.)

3. Scene.

Mutzel. Was wollt ich denn nur noch besorgen? — Diese Kinder mit ihrem ewigen Geschwätze, machen mich ganz verwirrt! — Ja, weiß schon —

Lisette wird wohl noch in der Küche sein. (Zur Thüre rechts.) He, Lisette, Lisette!

Lisette (kommt.) Sie befehlen, gnädige Frau?

Mutzel. Bringe ein weißes Tischtuch, von den schönen, neuen — und den Schlüßel zum Schrank da.

Lisette. Hier ist der Schlüssel, gnädige Frau. (Gibt ihn her.)

Mutzel. Gut, also das Tuch.

Lisette. Sogleich. (Ab nach rechts.)

4. Scene.

Mutzel (sperrt den Schrank auf, man sieht Gläser und eine dunkle Flasche.) Ich weiß wohl nicht bestimmt, was die Tante etwa nehmen will, aber es sieht schon behaglicher und freundlicher aus, wenn doch ein bischen Gläser und Tassen in Bereitschaft stehen.

Lisette (kommt mit einem weißen Tuch.)

Mutzel. Breite das Tuch über den Tisch, (geht zum Tisch) hast du doch eines von den Neuen?

Lisette. Ich meine, gnädige Frau.

Mutzel Ja, ganz recht, (hilft ihr das Tuch gut ausbreiten, so daß die Vorderseite des Tisches ganz bis zum Boden bedeckt ist, die Seite gegen das Publikum kann mehr offen bleiben.)

Mutzel (geht zum Schranke und reicht Lisette eine Blechtasse.) Nun stelle die Tasse auf den Tisch und ich werde dir die Gläser reichen; (hält ein Glas gegen das Licht) etwas staubig sind sie schon wieder!

Lisette. Ich habe sie aber ganz rein geputzt.

Mutzel. Ja, ja; sie stehen nun wieder etwas lange

ungebraucht. Wisch' sie mit der Schürze ein wenig aus.

Mutzel (reicht ihr ein Glas nach dem andern, bis sechs Gläser auf dem Tisch stehen. Lisette wischt sie ein wenig ab und stellt sie dann hin; nach dem dritten Glas erscheint)

Agnes (an der Thür links) Mutter!

Bertha (gleich darauf hinter ihr) Mutter!

Mutzel. Was wollt ihr schon wieder?

Agnes. Nicht wahr, ich darf mein Gebetbuch obenauf legen?

Bertha. Nein, ich darf mein Gebetbuch obenauf legen!

Mutzel. Seid ihr denn heute ganz verrückt! Legt die Bücher nebeneinander, aber dann bitt' ich mir Ruhe aus.

Agnes u. **Bertha** (zugleich freudig.) Ja nebeneinander (ab.)

Mutzel (gibt das 4., 5. und 6. Glas an Lisette.)

5. Scene.

Agnes und **Bertha** (kommen von links.)

Mutzel (zu Lisette.) Sechs Gläser nicht wahr?

Lisette. Ja wohl, gnädige Frau.

Mutzel. Gut; (schließt den Schrank und gibt Lisette den Schlüssel wieder.) Jetzt laßt ein vernünftiges Wort mit euch sprechen. Kommt her da, Agnes und Bertha und merket auf! auch du bleibe hier, Lisette.

Bertha. Das wird feierlich!

Agnes. Sei still, Bertha.

Mutzel. In wenigen Minuten wird uns're liebe Tante — das heißt eigentlich meine Tante — ankommen, um etliche Tage bei uns zu wohnen; daß ihr der alten Frau mit aller Freundlichkeit und Aufmerksamkeit entgegenkommt, versteht sich von selber.

Agnes. Gewiß, Mutter, wir sind ihr ja großen Dank schuldig.

Bertha. Seit Jahren überhäuft sie uns mit Geschenken und Wohlthaten!

Mutzel. Daran denket also, wenn vielleicht die Tante allerlei kleine Eigenheiten an sich haben sollte.

Agnes. O diese kennen wir schon.

Bertha. Zum Beispiel, daß sie immer sagt, so etwas sei ihr seit 45 Jahren nicht passirt.

Mutzel. Still, es gibt viel wichtigeres zu besprechen. Merkt auf! — Es ist etwa 10 Uhr Morgens; wenn die Tante kommt, ist's noch zu früh, um den Mittagstisch zu decken und zu spät, um ihr mit einer Tasse Kaffee oder Chocolade aufzuwarten, jedenfalls aber muß ihr etwas angeboten werden.

Agnes. Ja, aber was?

Mutzel. Das sollt ihr eben herausbringen, ihr wär't schon groß genug.

Bertha. O, ich weiß schon was.

Mutzel. Nun?

Bertha. Ich meine, wir geben der Tante ein ordentliches Stück schwarzes Brot mit Butter, recht dick und saftig drauf gestrichen und dann noch einen

tüchtigen Löffel Honig drüber, das schmeckt gewiß der Tante ausgezeichnet.

Agnes. Warum nicht gar lieber gleich ein paar schwarze, steinharte Speckknödel!

Mutzel. Nein, Bertha, das geht nicht an.

Bertha. Aber mir wäre das am allerliebsten.

Agnes. Ja, dir! aber ob auch der Tante? Mama, mir fällt was ein.

Mutzel. Gewiß wieder auch so was Ungeschicktes. — Ach ist das eine Verlegenheit!

Agnes. Ich glaube, daß die Tante, damals vor 8 Jahren, da sie bei uns war, großes Gefallen fand an einem Gläschen Wein; weißt du Mama, noch von dem alten Unterösterreicher, aus unsern eigenem Weingarten?

Mutzel. Ja, du hast Recht, du bist ein kluges Kind, Agnes. — Lisette, ich meine, es soll noch eine Flasche von diesem Wein im Keller sein, nicht?

Lisette. Ja, eine einzige noch, die Allerletzte.

Mutzel. Gut, hole sie sogleich. (Lisette ab nach rechts.) Ja mit solch' einem guten Gläschen alten Weines schmeicheln wir uns bei der Tante am allermeisten ein, der stärkt sie nach dem Wagengerüttel und der Reisestrapaze am ausgiebigsten. So Kinder, jetzt seht nach, ob alles in dem Hausflur in der Ordnung ist, daß wir die Tante festlich empfangen; den Teppich gut ausbreiten! Die Kränze nicht schief aufhängen! Fort, Kinder, fort!

Agnes (prahlerisch.) Ha, mir ist der Wein eingefallen! (Ab mitten.)

Bertha. Mir wär' das Butterbrot lieber. (Ab mitten.)

6. Scene.

Mutzel. Ich freue mich doch recht vom Herzen auf diesen Besuch, ich meine, die gute Tante wird gewiß der beiden Kinder gedenken, müssen uns eben ein bischen zusammen nehmen und ihr schön thun. — Ei Lisette!

Lisette (kommt mit einer Flasche von rechts.)

Mutzel. Gut, Lisette, stell die Flasche in den Schrank da und merke dir, was ich sage; hörst du? (Lisette stellt die Flasche hin und zieht den Schlüssel ab.)

Lisette. Sie wünschen, gnädige Frau?

Mutzel. Verwahre du den Wein und gib ihn ja nicht früher her, als bis ich eigens denselben verlange; sonst fangen mir die beiden Mädchen wieder allerlei voreilige Verwirrung an. Also nur auf meinen Befehl darfst du den Wein bringen.

Lisette. Das soll geschehen. (Ab nach rechts.)

7. Scene.

Mutzel. So — dieser Einfall mit dem Willkommtrunk kam mir sehr gelegen; — wo nur meine Mädchen wieder bleiben? am Ende zanken sie schon wieder.

Agnes und **Bertha** (kommen fröhlich.)

Agnes. Alles in herrlichster Ordnung!

Bertha. Blumen, Teppiche, Kränze, alles prächtig und blank und feierlich, es dürfte der Kaiser kommen!

Mutzel. Es ist auch für die Tante nicht zu viel.

Agnes. Wo ist denn der Wein?

Bertha. Ja, wo ist der Wein?

Mutzel. Das geht euch nichts an, er wird schon zur rechten Zeit erscheinen.

Agnes (zieht Mutzel etwas zur Seite.) Geh Mama, sag mir, wo die Weinflasche steht, — ich verrathe gewiß nichts.

Bertha (von der andern Seite.) Nein, Mama, mir sag's, ich verrathe gewiß auch nichts.

Mutzel. Nein Kinder das erfahrt ihr einstweilen nicht; — halt! — horch! ist das nicht ein Wagen?

Agnes. Ja, das ist ein Wagen.

Bertha. Juhe, das ist die Tante!

Mutzel. Fort, schnell ihr entgegen! (Ab mitten.)

8. Scene.

Bertha. Ich bin neugierig.

Agnes. Worauf?

Bertha. Ob die Tante noch immer sagt: Seit 45 Jahren ist ihr so was nicht passirt.

Agnes. Inzwischen sind ja wieder 8 Jahre dazu gekommen, sie muß jetzt sagen: Seit 53 Jahren.

Bertha. Nein, ich glaube sie bleibt fest bei ihren 45 Jahren.

Agnes. Meinst du, sie kann nicht mehr zählen?

Bertha. Das wollen wir ja sehen.

Agnes. Freilich, komm Bertha, wir versäumen sonst die Tante. (Beide ab, mitten.)

9. Scene.

Lisette (von rechts.) Es scheint, der langerwartete Gast ist schon gekommen; (horcht.) Ja, an der Treppe geht es laut her, mit Grüßen und Versichern. Bin begierig, was sie zu unserm Wein sagt; gut ist er schon und feurig, so recht herzerwärmend für eine alte Frau; — wo hab ich denn den Schlüssel? (sucht in den Taschen). Nun, wär nicht übel, wenn ich mir den Schlüssel verlegt hätte, — wo ist er denn? — Ach Gott, jetzt kommen sie schon! — halt da ist er, da stell ich doch schnell den Wein anderswohin, das riskir ich nicht, daß ich etwa wieder den Schlüssel nicht gleich finde. (Nimmt die Flasche heraus und stellt sie unter den Tisch vorne, das Tischtuch verbirgt die Flasche den Blicken der Spielenden, die Zuschauer können immerhin von ihrem Standpunkt aus die Flasche sehen, den Schlüssel läßt sie am Schranke stecken.) So, da hab' ich ihn doch gleich bei der Hand. (Ab nach rechts.)

10. Scene.

Mutzel, Agnes, Bertha und Tante (noch hinter der Scene.)

Agnes. Das ist die letzte Stufe, Tante, nun sind wir gleich in unserm Daheim.

Mutzel (zu Agnes.) Hilf der Tante doch!

Bertha. Ich! so, Tante, da stütze dich!

Agnes. Ich trage dir die Schachteln.

Bertha. Und ich den Regenschirm. (Treten auf. Tante von Mutzel geführt, von Bertha gestützt, welche einen Regenschirm trägt, Agnes trägt etwa 4 große Schachteln oder Kofferchen.)

Tante. Ach diese Stiegen, die hab' ich überall zu fürchten! Aber ihr seid gar gute freundliche Kinder; das ist mir seit 45 Jahren nicht passirt.

Mutzel. Hier ist nun uns're Wohnung.

Tante. Schön, schön Kinder.

Bertha. O, da ist es noch nicht schön, aber ich zeige dir dann die ganze Wohnung!

Agnes. Und ich zeige dir die ganze Stadt.

Bertha. Und ich das ganze Land.

Tante. Ist recht Kinder, ist recht, doch jetzt laßt mich ein wenig zu Athem kommen.

Agnes. Ja, ja, erhole dich, Tante. Sei nicht so ungestüm Bertha!

Mutzel (öffnet die Thür links und zeigt hinein.) Hier, liebe Tante, haben wir dein Zimmerchen in Parade gestellt, so gut wir's vermochten.

Agnes. Da gefiel es dir schon vor 8 Jahren so gut.

Tante. Das ist mir lieb, ihr seid liebe gute Kinder, so was ist mir seit 45 Jahren nicht passirt.

Bertha. Und heute Nachmittags fahren wir aus.

Agnes. Und morgen gehen wir in's Theater.

Mutzel. Aber, Kinder, das wird sich alles finden, vorerst bedarf die Tante der Ruhe.

Bertha. Und übermorgen machen wir eine Wasserparthie.

Agnes. Und gehen dann in's Concert.

Bertha. Und wenn wir einen billigen Luftballon bekommen, so fliegen wir auch in die Luft! — Kurz, Tante, du sollst dich bei uns unterhalten, recht viel unterhalten, alle Tage unterhalten, in einemfort unterhalten. —

Tante. Vor allem laßt mich ein bischen niedersetzen, — so was ist mir seit 45 Jahren nicht passirt.

Mutzel. Bertha, hole einen Sessel!

Bertha und **Agnes** (eilen hin, einen Stuhl zu holen.)

Mutzel. Oder willst du dirs gleich in deinem Zimmerchen bequem machen? Da bist du ganz ungenirt und wie daheim.

Tante. Ja, das wird das beste sein; nur ungenirt und wie daheim, das lieb ich, das lieb ich, das ist mir seit 45 Jahren nicht passirt.

Mutzel (öffnet die Thür links.) Also Tante, wenn es gefällig ist!

Tante. Ja kommt. (Tante ab nach links. Mutzel trägt die Schachteln nach. Bertha stellt den Stuhl wieder nieder und eilt geschäftig zur Tante, Agnes nähert sich der Thür, bleibt aber zurück und paßt bis alle abgegangen sind.)

11. Scene.

Agnes (legt den Finger an den Mund.) So geht nur alle schön hinein und schaut euch nicht um! — Wenn ich jetzt nur wüßte, wo Lisette den Wein hingestellt hat! Das wär ein Triumph, wenn die Tante aus meiner Hand zu aller-allererst den Willkommtrunk

erhielte! — ich muß die Flasche finden, sie kann nicht weit weg sein! (umherblickend) halt! da steckt der Schlüssel am Schrank, — wollen ja sehen! (schließt auf und sieht eine Flasche.) Ach, da haben wir sie schon die kostbare, herrliche Flasche, mit dem kostbaren, herrlichen Wein. (Nimmt sie heraus und schließt den Schrank wieder.) Die werden überrascht sein! ich laß sie nicht gleich sehen. (Verbirgt die Flasche unter der Schürze und schleicht vorsichtig nach links in's Zimmer der Tante.)

12. Scene.

Lisette (von rechts.) Wo ich denn heute nur meinen Kopf habe! richtig steckt der Schlüssel! Gottlob, daß es niemand bemerkt hat, aber es ist kein Wunder, daß heute alles ein bischen durcheinander stolpert. (Sie probirt am Schloß, öffnet und schließt rasch den Schrank und zieht dann den Schlüssel ab; noch während des Schließens kommt Bertha aus der Thüre links, beschwichtigend.)

Bertha. Pst Lisette!

Lisette. Ach, Sie sind es Fräulein? womit kann ich dienen?

Bertha. Sei still, Lisette, und verrathe ja nichts!

Lisette. Was soll ich nicht verrathen?

Bertha. Was thust du denn da!

Lisette. Ich versperrte den Schrank hier.

Bertha. Ganz recht, weißt du, daß mich dieser Schrank sehr interessirt?

Lisette. Warum wohl, Fräulein?

Bertha. Das sollst du gleich erfahren. Wolltest du mir nicht für einen Augenblick den Schlüssel geben?

Lisette (bietet ihn.) Hier ist er, Fräulein.

Bertha. Du bist doch eine recht liebe, brave Lisette. Jetzt paß' auf! (schließt auf: dann verwundert und ärgerlich.) Ja da ist ja nichts mehr darin!

Lisette. Was suchten sie denn, Fräulein?

Bertha. Kannst du dirs nicht denken, gar nicht?

Lisette. Vielleicht den Wein für die Frau Tante?

Bertha. Ja freilich, Lisette, du bist ein recht gescheidtes Kind! Geh sag', wo ist denn diese Flasche?

Lisette. Wünscht die gnädige Frau den Wein?

Bertha. Ach Gott bewahre! Die Mama darf ja gar nichts wissen davon; ich will allen zuvor kommen; jetzt ruht die Tante ein wenig aus und dann bumps ich mit dem guten Wein auf einmal herein und schnappe der Mama und der Agnes den feierlichsten Moment vor der Nase weg! Also Lisette, gib mir die Flasche!

Lisette. Das darf ich nicht, Fräulein.

Bertha. Ich bitte dich, Lisette.

Lisette. Unmöglich Fräulein, ich habe strengsten Befehl, nur auf Wunsch ihrer Frau Mama den Wein zu bringen.

Bertha. O die Mama macht sich nichts d'raus.

Lisette. Nein Fräulein, sie könnte wohl böse auf mich werden.

Bertha. Ach, die Mama wird schon wieder gut, aber ich werde recht böse auf dich!

Lisette. Nun, Sie werden schon auch wieder gut.

Bertha. Nein, ich werde gar nie mehr gut. Gib mir den Wein, Lisette!

Lisette. Ich muß mein Wort halten, Fräulein, ich darf die Flasche nicht ausliefern.

Bertha. Du bist eine recht schlechte, eigensinnige Hexe.

Lisette. Ich bin nur treu und standhaft, Fräulein.

Bertha. Aber warte nur, du sollst mich kennen lernen, ich bin von nun an deine Feindin, deine Todfeindin.

Lisette. Ich kann doch nichts dafür, zürnen Sie mir nicht.

Bertha. Sei still, ich will nichts mehr hören, ich mag dich gar nicht mehr — geh fort, geh mir aus den Augen!

Lisette (wendet sich zum Gehen.)

13. Scene.

Mutzel (aus der Thür links.) Lisette.

Lisette. Gnädige Frau!

Mutzel. Sieh nach Lisette, — ja was gibt es denn da? Hast du schon wieder Streit angefangen?

Bertha. Die Lisette ist eine schlechte Person.

Mutzel. Oho! Still jetzt, ich kenne Lisette und kenne meine Töchterchen. — Also Lisette, sieh nach, ob die Koffer der Tante glücklich untergebracht worden sind.

Lisette. Sogleich, gnädige Frau. (Ab mitten.)

Mutzel. Und du kommst zu uns herein, Bertha, hörst du? (ab.)

Bertha. Ja, ich komm schon, — und diesen Wein müßt' ich haben und wenn alle Lisetten der Welt d'rauf säßen! ich werd' ihn schon finden, sie hat ihn gewiß in ihrer Küche irgendwo verrammelt; werd' ihn schon finden! (Ab nach rechts.) Kleine Pause.

14. Scene.

(Noch hinter der Scene, links.)

Agnes. Um Gotteswillen! — Tante — ich weiß nicht!

Tante. Ach das ist zu arg, hinweg! das ist zu arg!

Mutzel. Du Unglückskind, Agnes, was hast du gethan?

Agnes (kommt, die Andern folgen.) Ich weiß es nicht, ich kann nichts dafür.

Tante. Wo sind meine Sachen? ich muß fort!

Mutzel. Es ist ein Irrthum, ich bitte dich, Tante!

Tante. Schöner Irrthum, vergiften habt ihr mich wollen, ich hab' euch nun kennen gelernt; (will hinein), wo ist mein Schirm, meine Tasche? Fort! Da kann ich nicht bleiben.

Agnes. Ach Tante, verzeih mirs doch, ich kann wahrlich nichts dafür, ich hab es gut gemeint.

Tante. Ja, schön „gut gemeint"! wenn ihr mich vergiftet!

Mutzel. Mein Gott, Tante, glaub' doch so etwas nicht.

Tante. Ja, ich glaub' so etwas, von Euch glaub' ich jetzt alles.

Agnes. Schrecklich! was soll ich nur sagen?

Tante. Ja, freilich schrecklich, freilich weißt du nichts zu sagen. Mit heuchlerischer Freundlichkeit reicht ihr mir einen Willkommtrunk, einen vortrefflichen, alten Wein habt ihr's genannt!

Mutzel. Es stand auch ein solcher in Bereitschaft.

Tante. Ei, ein herrlicher Wein! Da meint ihr noch, ich sollte ja recht herzhaft schlucken. — Ich freu' mich schon d'rauf — und da schenkt ihr mir das Glas voll ein mit abscheulichem, giftigem Petroleum.

Mutzel. Wirklich Petroleum! aber bei meiner Seele, ich weiß nicht, wie Agnes zu dieser Flasche kam.

Agnes. Ich weiß es auch nicht.

Tante. Oh! alles abgekartet, alles abgeredet, — fort aus dieser Mördergrube!

Mutzel. Nein Tante, thu' uns das nicht an, bleibe doch!

Agnes. Ach Tante, ich bitte dich!

Tante. Nein! so etwas ist mir seit 45 Jahren nicht passirt! wo sind meine Sachen? (ab nach links.)

Mutzel. Das hast du jetzt von deinem vorwitzigen Eifer.

Agnes. Die Flasche stand da drinnen.

Mutzel. Da drinnen? da stellte ja wirklich Lisette den Wein hinein!

Agnes. Und dann war's Petroleum.

Mutzel. Warum hast du nicht gewartet?

Agnes. Ach verzeih mir's, Mutter, ich will jetzt gewiß immer warten und warten — und mein ganzes Leben lang warten!

Tante (kommt mit Schachteln bepackt). So! ihr Meuchelmörderinen, ihr undankbaren Giftmischerinen, jetzt geh ich auf Nimmerwiedersehen!

Mutzel. Aber Tante, laß dich doch beruhigen!

Tante. Was? ich? beruhigen? So etwas ist mir seit 45 Jahren nicht geschehen.

Mutzel. So bleibe doch Tante, es wird sich alles aufklären!

Tante. O! es hat sich schon aufgeklärt, nur allzu gut aufgeklärt! Seit 45 Jahren ist mir so etwas nicht passirt!

Mutzel. Thu mir doch diese Schmach nicht an, Tante! (hält sie.)

Agnes (auch die Tante zurückhaltend.) Geh uns doch nicht davon Tante!

Tante (sich loswindend). Laßt mich! laßt mich — in einer solchen Mördergrube bin ich seit 45 Jahren nicht gewesen!

15. Scene.

Bertha (kommt von rechts mit einer Flasche, voran eine Etiquette.) Ei Tante wohin denn, was gibt es denn? Du mußt doch ein Gläschen guten Weines versuchen!

Mutzel. Wie? Du hast den Wein, Bertha?

Bertha. Freilich, o ich hab die Flasche doch gefunden.

Agnes. Gottlob! Bertha hat den Wein!

Mutzel. Jetzt wird sich alles Mißverständniß erhellen.

Tante. Sollte es wirklich nur das gewesen sein? So ein Mißverständniß ist mir seit 45 Jahren nicht passirt! —

Mutzel. Ja glaub es Tante. Schnell ein Glas! — schenk' ein Bertha!

Tante. So will ich mich denn nochmals bereden lassen. Ach das hat mich sehr angegriffen!

Mutzel. Willst du dich setzen, Tante?

Agnes (hat einen Stuhl geholt.) Nimm Platz, liebe Tante.

Tante (setzt sich.) Ach! bin wirklich ganz erschöpft, das ist mir seit 45 Jahren nicht passirt!

Mutzel. Wirst dich schon wieder erholen, Tante.

Bertha (schenkt am Tisch in eines der Gläser.) So, Tantchen, das wird dich stärken.

Agnes (ist hinzugetreten.) Aber, Bertha, das rinnt trübe heraus. Soll das doch ein wirklicher Wein sein?

Bertha (ärgerlich.) Was wär' es denn?

Tante. Was? wieder kein Wein, wieder ein Gift!

Mutzel. Nein Tante, es wird schon das Rechte sein. (Nimmt das Glas und sieht es gegen das Licht an.)

Tante. Nun, was ist's? Da steckt wieder was dahinter!

Mutzel. Bertha, laß die Flasche sehen!

Tante (aufspringend.) Ich will sie sehen, ich will die Flasche sehen, was steht da darauf?

Bertha. Ja mein Gott, ich hab's gar nicht angeschaut.

Tante (liest die Etiquette.) Um alles in der Welt! — Lauge, scharfe Lauge wollt ihr mir geben?! muß ich denn in dieser Mördergrube, in dieser Räuberhöhle mein Leben lassen! (sinkt in den Stuhl.)

Mutzel (nimmt die Flasche und liest die Aufschrift.) Bertha, was hast du gebracht? wirklich Lauge steht drauf — Lauge! was wolltest du?

Bertha. Ist das kein Wein?

Agnes. Lauge ist es, hörst du nicht?

Bertha. Mein Gott — Lauge!

Tante (wieder aufspringend.) Und das wolltest Du mir reichen als Willkommgruß? immer schöner, immer herrlicher! diese beiden schenken mir Petroleum ein, du willst mir gar Lauge eingießen! — O ihr Schlangen, ihr Räuber, ihr Meuchelmörder! So etwas ist mir seit 45 Jahren nicht geschehen — aber fort!

Mutzel. Nein Tante, du darfst nicht fort, das muß sich alles noch auseinander wirren. (Hält die Tante an der Hand fest.)

Agnes. Ich laß dir die Schachteln nicht, du mußt bleiben, Tante. (Hebt die Schachteln auf.)

Bertha. Und ich laß dir den Regenschirm nicht. (Nimmt den Regenschirm.)

Tante. Das ist mir seit 45 Jahren, nein, seit 100 Jahren, seit 1000 Jahren nicht passirt! Nun, so raubt mich aus, behaltet alles, ihr entsetzliche Menschen! wenn ich nur das Leben rette! und das werd ich versuchen! (reißt sich los von Mutzel und eilt der Mittelthür zu, in demselben Augenblick tritt Lisette ein, an welche die Tante etwas anrennt, die andern stehen verzagt vorne.)

16. Scene.

Tante. Wer ist das schon wieder?

Lisette. Bitte, gnädige Frau, die Koffer sind alle untergebracht.

Mutzel, Agnes und Bertha. Lisette! (Lassen alles fallen.) Da ist sie endlich! — wo ist der Wein?

Tante. Nur kein Wort mehr von einem Wein!

Mutzel. Ja, Tante, Lisette ist Schuld an allem.

Agnes. Ja, du hast das ganze Unglück herbeigeführt.

Bertha. Die hat den Wein versteckt.

Tante. Ich glaube gar nichts mehr.

Mutzel. Warum hast du den Wein nicht gebracht?

Lisette. Sie selber trugen mir ja auf, ihn nur auf Ihren ausdrücklichen persönlichen Befehl zu bringen.

Bertha. Ja, das hat sie mir auch gesagt. Sie wollte mir durchaus nicht sagen, wo der Wein ist.

Lisette. Ich durfte ja nicht, das müssen Sie selbst bezeugen, gnädige Frau!

Mutzel. Da hat sie recht; ja, Tante, so ist's. Lisette allein sollte den Wein bringen; sie war nicht hier und meine naseweisen Mädchen griffen vor lauter Eifer nach allen Flaschen, die sie fanden.

Agnes. Ach, ich meinte es so gut!

Tante. Ja, — mit dem Petroleum!

Bertha. Ich meinte es auch gut.

Tante. Du gar, mit der Lauge!

Lisette. Ich bin unschuldig, ich war nur gehorsam und treu.

Tante. Dieses Mädchen, — wie heißt es!

Alle. Lisette.

Tante. Lisette ist noch die einzige, der ich ein bischen traue.

Lisette. Ich danke Ihnen gnädige Frau.

Mutzel. Aber wo hast du jetzt endlich den Wein?

Agnes u. Bertha. Wo ist der Wein? wo ist der Wein?

Lisette (hebt das Tischtuch empor.) Hier steht die Flasche.

Mutzel. Nun endlich!

Agnes. Das ist schrecklich, jetzt stehen wir immer daneben und fangen solche Dummheiten an.

Bertha. Hätt' ich doch nachgesehen! aber dem albernen Tisch hat es kein Mensch anseh'n können.

Mutzel. Nun Tante, das ist der echte, wirkliche, alte Wein. Sei wieder gut, du siehst ja, wie wir alle schon ganz verzagt gewesen sind.

Tante. Was sagt die Lisette?

Lisette. Darf ich einschenken, gnädige Frau?

Tante. Meinetwegen! So will ich's denn zum letztenmale wagen; — aber unter einer Bedingung!

Mutzel, Agnes, Bertha. Sprich Tante!

Tante. Wenn ich schon hier unter euren Händen zu Grunde gehen muß . . . .

Mutzel. Aber Tante, sprich doch nimmer so!

Tante. Still! Wenn ich also hier vergiftet werden muß, so sollt wenigstens auch ihr alle mit mir sterben. Auch i h r müßt zugleich mit mir von diesem Schreckenswein trinken! Soll ich mein Leben lassen, so will ich doch in Gesellschaft meiner Mörder aus der Welt scheiden.

Mutzel. Wohlan es sei! Dieser schreckliche Verdacht soll dir genommen werden. Wir trinken alle von diesem Weine.

Bertha. O ich freu mich schon!

Agnes. Schenk ein, Lisette! (Lisette schenkt 4 Gläser ein.)

Bertha. Hier Tante. (Reicht ihr ein Glas.)

Tante. Also frisch! ich trinke nicht, bevor ich euch alle auch trinken sehe.

Agnes. Hier Mama ist dein Glas. (Reicht es ihr.)

Bertha. Ich hab' mein's schon. (Nimmt es.)

Agnes. Ich auch. (Nimmt es.)

Tante. Also auf Leben und Tod! (Alle setzen an.) Halt! ich laß mich nicht betrügen!

Alle. Was gibt es?

Mutzel. Was hast du, Tante? —

Tante. Ihr trinkt nicht alle.

Bertha. Freilich!

Tante. Lisette mein ich; auch diese darf nicht am Leben bleiben. Man soll uns alle, alle als Leichen finden.

Mutzel. So schenke dir doch ein, Lisette!

Lisette (thut es.) Mit Erlaubniß, gnädige Frau.

Tante. So, jetzt nur da hervor, nur alle in Reih und Glied aufgestellt; ich muß sehen, ob ihr alle wirklich trinkt. (Alle stellen sich in eine Reihe, die Tante steht, sie beobachtend, gegenüber.)

Tante. Also alle zugleich: 1—2—3! (Alle nippen.)

Tante. Ach, das war gut! Das ist wirklich ein herrlicher, alter Wein, das ist kein Gift, jetzt glaube und vertraue ich euch wieder.

Agnes. Nicht wahr Tante, du verzeihst mir nun das Petroleum?

Bertha. Und mir die Lauge?

Mutzel. Gott sei Dank! jetzt ist alles wieder gut.

Tante (trinkt wieder.) Ah! fröhlich, Kinder! seid fröhlich! Wißt ihr das alte Trinkliedchen nicht mehr vom Onkel Max?

Agnes und **Bertha.** O freilich! Tante.

Tante. Gut! Der Wein ist eines Gesanges werth, singen wir das alte Liedchen!

(Alle stellen sich im Halbkreis, die Tante in der Mitte; nach der 1. Strophe stoßen sie freundlich an und nippen.)

Schlußliedchen.

1. Dem Meere weiht man Lieder —
Der blauen Woge Schaum,
Der tausendköpfig schimmert
Mit zartem Perlensaum.
Doch nur aus Salz und Wasser
Besteht der Glanz und Schein,
Viel echter steigen Perlen
Aus einem Gläschen Wein.

2. Wer hätte mit dem Alter
Nicht Mitleid schon gefühlt,
Da oft der Zahn der Jahre
Schon Geist und Sinn zerwühlt?
Doch nimmt die Zahl der Monde
Dem Weine nie die Kraft:
Je älter, desto besser
Wird edler Rebensaft!

(Der Vorhang fällt.)

Das Leberlein.

Märchenspiel in 2 Akten.

Personen.

S. Petrus.

Die Goldmüllerin.

Hansjörg, der Schmid.

Michel, der Zimmermann.

Lipperl, der Holzhacker.

Die Wirthin.

Der Zeiselbauer.

Der Graber.

Der Tischler.

Der Gerichtsdiener.

Ein Mädchen.

Erster Akt.

(Wirthsstube. An einem Tisch bei ihren Krügen sitzen **Hansjörg**, der **Schmid**, **Michel**, der **Zimmermann**, die **Goldmüllerin** kommt tief betrübt zum Tisch heran, die **Wirthin** auf der andern Seite.)

1. Scene.

Schmid (bietet der Goldmüllerin den Trunk.) Schau Goldmüllerin, trink doch einmal, was nützt dir jetzt dein Traurigsein? Dein Mädel hat einmal unser Herrgott zu sich genommen!

Goldmüllerin (sich auf einen noch leeren Stuhl setzend.) Ja das ist es gerade, soviel hab' ich gebetet, daß mir Gott das Kind lassen solle, und einmal haben wir auch wirklich gemeint, es hat sich erholt, wie wir uns schon gefreut haben! — aber schnell ist's anders geworden und schlecht und schlechter — der liebe, barmherzige Gott heißt es immer, gegen m i ch ist er nicht lieb gewesen und nicht barmherzig.

Zimmermann. Er war's halt doch. Schau deine Fanni ist jetzt im Himmel bei den Engeln und das ist keine Unbarmherzigkeit von Gott, das ist eine Gnade; wer weiß was aus dem Kinde noch geworden wär!

Goldmüllerin. O, die wär brav geblieben, ja — dafür hätte ich schon gesorgt; aber was nützt das Reden? — ich will's hinab trinken (trinkt.)

Wirthin (vortretend.) Darf ich noch einmal einschenken?

Goldmüllerin (setzt den Krug nieder.) Ach mir schmeckt nichts. An den Kummer, daß mein einziges Mäderl gestorben ist, hab' ich wohl mein Leben lang zu würgen.

Wirthin. Das ist freilich bitter; aber hast du denn nichts gehört, was dieser Tage in Aichdorf geschehen ist?

Schmid. Richtig. Dort ist der heil. Petrus erschienen, sagen die Leute.

Zimmermann. Und einen Todten hat er wieder zum Leben auferweckt, den sie gerade in den Friedhof tragen wollten.

Goldmüllerin. Ach geht mir mit diesem Tritsch, Tratsch!

Wirthin. Nichts, Tritsch, Tratsch, paß nur auf, Goldmüllerin; das hat mir mein Großvater schon erzählt, daß alle 100 Jahre einmal der hl. Petrus auf Erden wandert und überall hilft und segnet, wo man Hilfe und Segen braucht.

Goldmüllerin. Ja, wo braucht man die nicht?

Schmid. Weißt du was, Goldmüllerin? Wir suchen den hl. Apostel auf; weit kann er noch nicht sein, wenn er erst in Aichdorf war.

Zimmermann. Recht hast du, Hansjörg, aber die Goldmüllerin muß auch mit uns.

Goldmüllerin. Was soll denn ich dabei thun?

Wirthin. Ist das eine Frage! Bitten sollst du den heiligen Mann, daß er deine Fanni wieder in's

Leben ruft, oder, daß er dir sonst einen rechten himmlischen Trost gibt.

Goldmüllerin. Ich soll bitten?

Schmid. Nun, bist du etwa zu groß dazu, Goldmüllerin? Das wissen wir wohl ohnehin, daß die Goldmüllerin nicht gerne bittet!

Zimmermann. Geh' probir es halt doch!

Wirthin. Oder laß es bleiben, und grab deine Fanni in Gottes Namen ein.

Goldmüllerin. Aber ein Gestorbenes wieder auferwecken, wer hat denn so etwas schon gehört! Ich müßte mich geradezu auslachen lassen, wenn ich das begehren würde.

Schmid. Warum denn? Wenn Gott der Herr uns einen Heiligen von Himmel sendet, so sendet er ihn nicht zum Auslachen, sondern zum Helfen!

Goldmüllerin. Nein, für eine Närrin will ich nicht angesehen werden, meine Fanni ist gestorben, und ist todt und da hilft kein Heiliger und keine Bitte mehr. Rede mir nichts mehr ein Michel und du auch nicht Hansjörg. Jetzt geh ich zum Pfarrer und sage die Leiche an (steht auf.) Wenigstens schön begraben muß meine Fanni noch werden (ab.) (Alle stehen auf.)

2. Scene.

Wirthin. Habt ihr doch schon einmal einen so steinharten Kopf gesehen, wie den von der Goldmüllerin?

Schmid. Und ist doch sonst eine so brave und gottesfürchtige Frau.

Zimmermann. Ja das muß wahr sein! — Jetzt weiß sie halt nichts als lauter Trauer und Leid um ihr einziges Kind!

Schmid. Und das ist schon ein harter Schlag!

Wirthin (durch's Fenster zeigend.) Da seht!

Schmid. Um Gotteswillen! Wer ist denn das?

Zimmermann. Das ist ja leibhaftig der heil. Mann von Aichdorf, der heil. Apostel Petrus.

Wirthin. Er geht auf mein Haus zu, mein Gott, es wird doch alles in Ordnung sein!

Schmid. Da ist er schon.

3. Scene.

S. Petrus (tritt ein.) Der Friede des Herrn sei mit euch.

Wirthin. Auch soviel (für sich.) Ich kann gar nicht recht antworten d'rauf.

Schmid. Grüß Gott, Herr.

Zimmermann. Grüß Gott!

Petrus. Seid ihr die Wirthin und Frau des Hauses?

Wirthin. Ja, ja!

Petrus (legt Hut und Stab auf einen Tisch.)

Wirthin (tritt vor, für sich.) Ich weiß nicht, wie ich ihn anreden soll, Er wird wohl auch soviel sein wie unser Herr Pfarrer, ich probir's halt (laut.) Was schaffen Euer Hochwürden?

Petrus. Im nächsten Dorfe haben mir gute Leute ein junges Lamm geschenkt! das soll gebraten werden, ich bitte euch, thut mir den Gefallen; und diese Männer hier seien meine Gäste, wir wollen uns das Lämmchen zusammen wacker schmecken lassen. (Zu den andern) Ihr haltet mit, nicht wahr?

Schmid. Ja, wenn wir Erlaubniß haben.

Zimmermann. Ei diese Ehre! Da dürften wir ja gar nicht nein sagen.

Petrus. Recht so; Frau Wirthin, ihr habt es gehört, macht also Anstalt, daß man das Lämmlein schlachte; ich ließ es in der Hausflur mit gebundenen Füßen, dort werdet ihr es finden.

Wirthin. Gleich werden wir's haben. Also das Lämmlein ist schon draußen? Nur einen kleinen Augenblick Geduld! Das soll ein Braten werden, wie noch keiner in diesem Hause gegessen worden ist. (Will ab)

4. Scene.

Lipperl, der Holzhacker (kommt ihr entgegen und drängt sie zurück.) Juhe! Oho Frau Wirthin! Dableiben sag ich, aufpassen, sag' ich, auftragen, sag' ich!

Wirthin. Geh' mir aus dem Weg, Lipperl, ich hab jetzt keine Zeit für deine Späße!

Lipperl (zeigt einen Silbergulden.) Keine Späße, Wirthin, da schaut her, kennt ihr das? Achja, da schaut ihr! Das ist ein ganz fungelnagelneues Guldenstück, das laß ich bei euch, aber dafür will ich was extra Gutes

zu essen haben, und alle, wie sie da sind, die ganze Gesellschaft . . . .

Wirthin (unterbricht ihn.) Aber Lipperl siehst du nicht, was wir da für einen vornehmen Gast haben? Laß mich fort! (ab.)

5. Scene.

Lipperl. Ach, was ist denn das für ein Herr? Ich bitt recht schön um Verzeihung!

Petrus. Was soll ich dir verzeihen?

Lipperl. Nun, daß ich so hereingetappt bin und mich weiter nicht umgeschaut hab', ich bin aber so voll Freude.

Petrus. Ein fröhlich Herz ist Gott und Menschen angenehm.

Lipperl. Das sag' ich halt auch. Ich komm gerad von einer Hochzeit, wo ich ein wenig geholfen hab' auftragen und einschenken und Pferd füttern und dafür haben sie mir einen helllichten Gulden geschenkt; ist das nicht eine Freud'?

Schmid. Man muß sich ordentlich schämen, was der Lipperl alles zusammenredet.

Zimmermann. Geh' Lipperl, heut geht's bei dir nicht recht zusammen, schau, daß du weiterkommst.

Petrus. Ei, laßt ihn nur.

Lipperl. Ihr werdet gleich anders reden, wann ich sag: Um das Geld muß die Wirthin einen Braten herschaffen und ihr seid alle zwei eingeladen dazu

und der fremde Herr da auch, wenn ihm der Lipperl nicht zu minder ist.

Petrus. Die rechte Liebe kennt kein mehr und minder bei den Menschen, doch, guter Freund, deine Einladung kommt bereits zu spät.

Lipperl. Zu spät? Wie so?

Schmid. Ja Lipperl. Der Herr hat uns gerade angetragen, daß wir bei seiner Mahlzeit mithalten sollen.

Zimmermann. Und in der Küche wird schon das Lämmchen gebraten für uns drei.

Petrus. So ist es, doch, mein ich, wo drei zu essen haben, wird's auch für einen Vierten noch genügen. Ich bitte dich, nimm Theil an uns'rer Speise.

Lipperl. O weh! Aber ich will kein Körbchen geben und werde mir's schmecken lassen und danke schön für die gnädige Einladung; doch bis jetzt war nur vom Essen die Rede, auf den Trunk, scheint es, hat noch niemand gedacht und den schaff' halt doch ich her mit meinem silbernen Gulden — den muß ich heut verklopfen.

Petrus. Auch das sei meine Sorge, ganz meine Sorge, mit gutem Wein das Herz der lieben Gäste zu erfreuen; am Orte wo ich eben weilte, hat man mir Geld genug zu Speis und Trank geschenkt.

Lipperl. So? War't ihr am End' auch bei einer Hochzeit?

Petrus. Nein, — bei einem Begräbniß.

Lipperl. O je! Bei einer Leiche — da wird wohl nicht viel abgefallen sein.

Petrus. Du würdest staunen über die Summe, die man mir frohen Herzens gab.

Lipperl. Habt ihr etwa bei der Zehrung austheilen geholfen?

Petrus. Nein.

Lipperl. Ja, was habt ihr denn nachher gethan? Nur zum Spaß werden sie euch doch nicht so gut gezahlt haben?

Petrus. Ich habe den Todten wieder zum Leben auferweckt.

Lipperl (fährt zurück.) Helf uns Gott! Da wird einem ja ganz schauerlich zu Muthe!

Petrus. Fürchte dich nicht! Geschah'n denn in den Tagen eurer Väter nicht tausend Wunder auf den Wink des Herrn? Und ist denn Gottes Macht seitdem vergangen oder schlecht geworden?

Lipperl. Nuja, das ist alles recht; aber wenn ein Todter so auf einmal lebendig wird. Geht weiter, das ist doch zum gruslich werden! — prr!

Petrus. Daß sich die Menschen doch so schwer gewöhnen an Gottes Walten und sind doch überall von Wundern rings umgeben!

6. Scene.

Wirthin (kommt mit dem Braten.) So Herr, das Thierl hat ein prächtiges Fleisch, fast zergehen muß es auf der Zunge.

Petrus. Stellt es dahin!

Wirthin (stellt den Braten auf den Tisch von links.)

Petrus. Und nun, ihr meine lieben Gäste, nehmet Platz. Auch guter Wein soll uns erquicken, holt einige Flaschen eures besten Trunkes, ich bitte euch.

Wirthin. Auf der Stelle soll's geschehen, nur hätte ich zuerst noch ein Anliegen Euer Hochwürden, eine schöne Bitte.

Petrus. Sprecht es aus! Kann ich's erfüllen, sei es gerne gethan.

Wirthin. Ich will's halt sagen: ihr könnt ja doch noch thun nach euren Belieben. — Da gleich drüben über der Straße sind ein paar kreuzbrave Leute, der Weber Jakob und seine Mutter. Der Jakob hat immer seine Mutter erhalten, sich abgemüht Tag und Nacht und habe sich redlich fortgebracht. Im letzten Winter aber kriegt der Jakob wehe Augen und das wird immer schlechter und in etlichen Wochen ist er ganz stockblind gewesen, seitdem geht es halt den guten Leuten ganz zum Erbarmen knapp und elend. Wir Nachbarn lassen sie wohl nicht verhungern, aber das alte Glück und einen rechten Trost können wir ihnen halt doch nicht geben. Und da wär' seine Mutter jetzt da gewesen, und hat gar so gebeten, daß ich mit dem hl. Wundermann reden möchte, der in Aichdorf d'rüben alles so glücklich gemacht hat, und darum nehmt mir's halt nicht übel, wenn ich meine, der Jakob und seine Mutter wären es wohl werth, daß sie

einmal wieder von Leid und Plage erlöst würden . . . Ihr könnt aber thun wie ihr wollt und werdet nur nicht bös wegen dieser Bettelei.

Petrus. Sogleich will ich zu diesen armen Schwergeprüften geh'n. Ich bin ja dazu gesandt, das Leid zu lindern und Unglück fern zu halten; führet mich dahin und weiset mir den Weg! (Wirthin und Petrus ab.)

7. Scene.

Schmid. Ein gutes Herz hat er, der heilige Mann; ich hab' mir gedacht, ich fürchtete mich viel mehr, aber er ist so freundlich, daß einem alle Angst vergeht.

Zimmermann. Ich freu' mich schon recht auf das Essen und Trinken mit einem solchen heil. Apostel, da werd' ich redlich dazu schauen, denn da ist gewiß ein rechter Segen dabei.

Lipperl. Aber hört Männer, ist es denn doch wahr, daß er zu Aichdorf einen Gestorbenen auferweckt hat?

Schmid. Freilich ist es wahr.

Zimmermann. Und wenn's so ein heiliger Mann selber sagt, so wirst du ihm's doch glauben.

Lipperl. Ja, ja, ich hab' ohnehin keinen Zweifel, es ist mir nur ein wenig zu rasch gekommen — da sollte halt jetzt die Goldmüllerin herüben sein.

Schmid. Schau Lipperl, da hast du erst einen gescheidten Einfall, ja die Goldmüllerin sollte kommen, ich wette, es würd' ihr auch geholfen.

Zimmermann. Sie will sich aber nicht helfen lassen.

Schmid. Ach, wenn man ihr alles erzählt und ein wenig zuredet; jetzt wo es nur auf diese paar Schritte ankommt, jetzt gibt sie schon nach.

Zimmermann. Aber bitten thut sie nicht — nein bitten thut sie nicht, wirst es schon sehen.

Schmid. Sie wird auch bitten, sag' ich dir. Laufen wir nur schnell hinüber zur Goldmüllerin.

Zimmermann. Es ist umsonst; die Goldmüllerin geht nicht her.

Schmid. Probiren wir's nur. Und wenn du nicht mit willst, so geh' ich allein; die Goldmüllerin ist eine so brave Frau und hat mir schon viel Gutes gethan, und das wär mir ein ewiger Vorwurf, wenn ich nicht alles anstellte, daß ihr jetzt in ihrem Unglück geholfen werde.

Zimmermann. Ich geh' schon mit dir, Hansjörg. Der Goldmüllerin bin ich auch viel Dank schuldig. Als ich diesen Winter krank war, hat sie uns Woche aus Woche ein, das beste Mehl geschenkt und mir alle Tage eine gute Suppe geschickt. Also ich geh' schon mit dir, aber nützen thut es nichts — da wirst du dich schon selber überzeugen.

Schmid. Das wollen wir abwarten. Geh', nimm deinen Hut, wir können gleich wieder hier sein.

Schmid und Zimmermann (ab.)

8. Scene.

Lipperl. So! jetzt sind alle davon gegangen und ich bin ganz allein im Haus und kann acht geben, daß es niemand davonträgt. Aber ich hab' ohnehin die beste Gesellschaft da auf dem Tisch (geht zum Tisch hin und schnuppert über dem Braten) das ist ein feiner Braten, riechen thut er schon so famos, daß einem das Wasser in die Zähne schießt. Was liegt denn da für ein Extrastücklein? (Er spießt mit der Gabel herum.) Mir scheint das ist das Leberlein! Ja richtig das Leberlein ist es. Wer wird etwa das Leberlein kriegen? Ich meine, es kennt es niemand, wenn ich das Leberlein auch gleich esse. (Er spießt es an und hält es empor.) Am Ende mögen es die andern ohnehin nicht und dann bleibt es so mir. Aber ein wenig kosten könnt' ich's doch zuerst; (beißt ab.) Ach, gut ist's, butterlind. Nein aber jetzt nachdem ich's angebissen hab', kann ich's doch nimmer in die Schüssel legen! Jetzt eß ich's schon ganz (ißt.) So das ist ein guter Bissen! Jetzt das Breserl noch .... gar ist's. — Das Leberlein geht keinem Menschen ab. — Muß doch die Stückchen wieder ein wenig gleich legen (thuts.) So! Halt jetzt kommt schon jemand! (geht auf die rechte Seite, so weit als möglich von dem Braten weg.)

9. Scene.

Petrus (tritt ein.)

Lipperl. Grüß Gott, Herr. Habt ihr den blinden Jakob ein bischen trösten können?

Petrus. Im Namen des Herrn gab ich ihm das Licht der Augen wieder.

Lipperl. Also sieht der Jakob wieder? Nein, was ihr Alles könnt!

Petrus. Nicht ich, Freund, bin so stark; es ist nur G o t t so mächtig und so gut.

Lipperl. Dort steht schon der Braten, Herr!

Petrus. Doch fehlen meine Gäste (tritt an den Tisch und wendet mit der Gabel die Bratenstücke.)

Lipp. Ach die werden gleich da sein. Einen so seltenen Bissen laßt der Schmid nicht aus und der Zimmermann schon gar nicht. — Was sucht ihr denn?

Petrus. Ich schätze irdische Speise nicht, doch vermisse ich ein kleines Stückchen, das ich allein für mich behalten wollte, das Leberlein fehlt, ich kann's nicht finden.

Lipp. So? Das Leberlein geht ab? — Ach es muß dabei sein.

Petrus. Es ist nicht hier.

Lipp. Ei, schaut nur recht genau.

Petrus. Alles ist vorhanden, kein Faserchen mangelt und wenn das Lämmchen überhaupt ein Leberlein hatte, so befand es sich gewiß auch in der Schüssel hier.

Lipp. Das wird's sein! — Das Lämmchen hat gar kein Leberlein gehabt.

Petrus. Was fällt dir ein? ohne Leberlein hätte es gar nicht leben können.

Lipp. Ach mein Gott, so ein Thierchen braucht

kein Leberlein, das lauft auch so herum, wenn ihm auch inwendig ein bischen was fehlt.

Petrus. Nein, nein, das Leberlein hat jemand da herausgenommen.

Lipp. Warum nicht gar!

Petrus (freundlich.) Hast vielleicht du selbst das Leberlein gegessen?

Lipp. Ich, das Leberlein gegessen?! Was fällt euch denn ein?

Petrus. Es liegt ja nichts daran, ich zürne nicht, wenn du es verzehrtest.

Lipp. Ich hab kein Leberlein gegessen; ich hab es euch ja schon gesagt: das Lämmchen hatte gar kein Leberlein!

Petrus. Gesteh' es nur: du hast das Leberlein genommen.

Lipp. Nun, das wird mir doch zu viel! Es war gar kein Leberlein da und wenns nicht da ist, kann ich's nicht essen und damit punktum.

Petrus. Du wirst es noch gesteh'n; doch Friede sei mit dir!

Lipp. Gut! Wir wollen von dem Leberlein gar nicht mehr reden. Da kommen ohnehin die andern zwei schon wieder.

10. Scene.

Schmid, Zimmermann und Goldmüllerin (treten ein.)

Schmid. Verzeiht, daß wir nicht dageblieben sind, aber wir haben halt recht vertraut auf eure Wundergewalt.

Zimmermann. Und haben da eine Frau mitgebracht, die ein recht schweres Herz hat.

Goldmüllerin. Ja — heiliger Apostel, die Hand Gottes hat mich recht schmerzlich getroffen.

Lipp (zu Petrus.) Das ist ja die reiche Goldmüllerin.

Goldmüllerin. O nichts von Reichthum und Hochmuth! Ich bin jetzt arm, recht arm. Mein einziges liebes Kind, meine Fanni ist mir gestern gestorben und wenn's halt noch möglich wär, lieber heiliger Petrus!

Petrus. Was sollte möglich sein, arme betrübte Frau?

Goldmüllerin. Ich hab' soviel gebetet, wie mein Mädel noch gelebt hat, es hat nichts genützt; vielleicht hilft es jetzt was, wo das Kind nicht mehr lebt. — (Kniet nieder.) Da knie ich mich nieder und steh nicht auf bis ich gute Antwort hab'. Helft mir heiliger Apostel! Macht mir mein Mäderl wieder lebendig. Ich bitte euch, — ich bitte euch!

Schmid. Die Goldmüllerin hat gebeten, hast du's gehört?

Zimmermann. Und niedergekniet hat sie sich gar!

Petrus. Wie aber, wenn Gott der Herr das Opfer

von euch will, wenn er verlangt, daß ihr das Töchterchen ganz und gar ihm schenkt, daß ihr nicht murrt gegen seine Fügung?

Goldmüllerin. Wenn ich das von euch selber höre, dann will ich's glauben und will mich d'rein geben, ja Gott der Herr soll mein Fannerl behalten.

Petrus. Jetzt sprachet ihr das rechte Wort und das will ich vergelten. Ihr sollt das Mägdlein wieder zurück erhalten — lebendig und dem Tod entrissen durch Gottes Wundermacht. Steht auf!

Goldmüllerin (erhebt sich.) Ist's wahr? — Ist's wahr? Und wann? O nur nicht mehr warten!

Petrus. Meine Gäste bewirth ich noch, dann kehre ich in eurem Hause ein.

Goldmüllerin. Mein Gott! so lauf ich geschwind und hol die Nachbarn zusammen und warte auf den heil. Petrus. Ich krieg meine Fanni wieder! (schnell ab.)

11. Scene.

Wirthin (begegnet ihr.) Oho, die rennt einem ja fast zusammen vor Freude!

Schmid. Das ist kein Wunder.

Wirthin. Wenn's gefällig wär, im Garten unten hab' ich schon aufgedeckt an den schönsten Plätzchen; ich hab' mir gedacht, weil's heut gar so lieblich draußen ist, kann man viel vergnügter essen in der freien Luft, als in der Stube herinnen: aber ganz nach Belieben.

Petrus. Ihr habt wohlgethan. So gehen wir denn hinaus und freuen uns der schönen Erde und der Gabe Gottes.

Wirthin (trägt die Schüssel fort.)

Petrus (zum Schmid und Zimmermann.) Geht nur voraus, ich folge nach.

(Schmid und Zimmermann ab.)

12. Scene.

Petrus (will ihnen folgen.)

Lipp. (zupft ihn schüchtern und winkt bittend.) Nur ein kleines bischen was hätt ich noch zu reden, ich bitt recht schön.

Petrus. Was willst du noch?

Lipp. Verzeiht mir eine Frage: Werdet ihr wirklich der Goldmüllerin ihr gestorbenes Mäderl wieder lebendig machen?

Petrus. Das thut nur Gott, der Herr des Lebens und des Todes; doch er bedient sich meiner als Werkzeug seiner Macht.

Lipp. Das versteh ich schon, aber sagt mir, ist das recht schwer, daß man einen Todten auferweckt?

Petrus. Getreue Diener Gottes haben noch weit Größeres vollbracht.

Lipp. Nun, ich wäre mit dem schon zufrieden.

Petrus. Was weiter? Ich muß zu meinen Gästen.

Lipp. Nur eins sagt mir . . . . haltet ihr recht viel auf das Geld?

Petrus. Die Güter dieser Erde hab' ich stets gering geachtet.

Lipp. Ach so! jetzt red' ich mich leicht. Seht, wenn die reiche Goldmüllerin ihr Fannerl wieder lebendig kriegt, da laßt sie sich gewiß nicht spotten und wird euch recht viel zahlen dafür; und ihr — ihr achtet ja das Geld nicht aber ich — ich bin so ein armer Narr, muß mich mit dem Holzhacken immer plagen und weiterfretten. Seht, mir wär mit so einem Geld für lange Zeit geholfen!

Petrus. Steht dein Sinn so ganz nach Geld?

Lipp. Ich wollt mir's schon verdienen. Darum bitt ich halt gar schön, laßt mich anstatt euch hingeh'n zur Goldmüllerin, daß ich dort das todte Kind wieder auferwecke.

Petrus. Diese Bitte sei dir gewährt. Geh' du in das Haus der Trübsal!

Lipp. Aber ihr müßt mir's halt zuerst lernen, wie man's macht, daß der Todte wieder aufersteht.

Petrus. Dazu bedarf es wenig! Vor allem felsenfestes Vertrauen auf Gott den Herrn.

Lipp. Das hab' ich! Auf unsern Herrgott hab' ich mein Lebtag vertraut.

Petrus. Und dann mußt du ein gutes Gewissen haben, ein ganz reines Herz.

Lipp. Ich weiß mich nichts schuldig.

Petrus. Ganz mackellos muß dein Gewissen sein, rein von allem Unrecht auch von der kleinsten Lüge.

Lipp. Ja, ja — das wird sich schon geben. Und weiter braucht man nichts?

Petrus. Weiter nichts. Du kannst hingeh'n und zu dem Todten etwa sprechen:

Im Namen Christi sei dir geboten:
Erwache von dem Schlaf der Todten.

Lipp. So das merk ich mir schon. Ich dank recht schön. Also ihr laßt mich zur Goldmüllerin ihren Mäderl geh'n?

Petrus. Ja, doch gib acht: Gottvertrauen und ein gutes Gewissen.

Lipp. Und wenn die Goldmüllerin was zahlt, so darf ich's behalten?

Petrus. Wenn das Geld dich glücklich macht, so nimm es hin! Nun komm zur Mahlzeit (ab.)

Lipp. Das ist einmal ein recht ein guter, heiliger Mann. Aber auf das Lämmlein hab' ich gar keinen Appetit; es ist das gescheidteste, ich geh' gleich in die Goldmühl und weck das Mäderl auf. Hei Lipperl, jetzt kommen deine besten Tage! (ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Freie Gegend. Rechts im Hintergrund das Haus der Goldmüllerin; davor längs des Hintergrundes und in den Koulissen rechts Bänke oder Steinsitze. Auf einer Bank oder sonst wo liegt ein Strick. Der **Zeiselbauer** und der **Tischler** sitzen auf der Bank im Hintergrund.

1. Scene.

Zeiselbauer. Bin ich doch neugierig, ob die Goldmüllerin nicht nachgibt. Was meinst, Tischler?

Tischler. Da kannst du lang neugierig sein, die ist nicht von der nachgiebigen Art (nach rechts zeigend.) Wer kommt denn da? Kennst du diese zwei, Zeiselbauer?

Zeiselbauer. Das ist der Schmid Hansjörg und der Zimmermann Michel, die haben gewiß schon von der Geschichte gehört.

2. Scene.

Schmid und **Zimmermann** (treten auf von rechts.)

Schmid. Grüß Gott!

Zimmermann. Wartet ihr auf das Begräbniß?

Tischler. Wird ja nichts d'raus aus dem Begräbniß. Setzt euch her da!

Schmid und **Zimmermann** (setzen sich an die Koulissen.)

Zeiselbauer. Das hat noch kein Mensch erlebt, daß man einen Todten so lang im Haus behalten will.

Tischler. Und ich hab eigens einen schönen Sarg gemacht für die Goldmüller Fannerl, mit silbernen Todtenköpfen rund herum; es müßt' eine wahre Freud sein, da drinnen zu liegen.

Schmid. Du wirst halt auch eigens einen schönen Konto gemacht haben für die Goldmüllerin, gelt Tischler? und die silbernen Todtenköpf werden halt gerad soviel silberne Thaler bedeuten.

Tischler. Nur was recht ist, Schmid! Bei dir wär's freilich theurer ausgefallen, bei dir müssen die Leut auch noch deinen Durst extra zahlen.

Schmid. Als ob der Tischler gar nie durstig wär!

Zeiselbauer. Seid still, da kommt der Graber.

3. Scene.

Der Graber (tritt aus dem Haus.) Alle (stehen auf.)

Tischler. Nun, was ist's?

Graber. Sie gibt einmal ihre Fanni noch nicht her.

Zimmermann. So? warum denn nicht?

Graber. Die Goldmüllerin sagt, sie muß noch auf Jemand warten und bevor der nicht gekommen ist, darf ihr kein Mensch das Gestorbene anrühren.

Zeiselbauer. Wer sollte denn noch kommen?

Graber. Ja, mein lieber Zeiselbauer, das sagt sie nicht!

Zimmermann (den Schmid anstoßend.) Wir wüßten's schon, wer noch kommen sollte, gelt Schmid?

Schmid. Wir sagen's aber auch nicht.

Tischler. Ei, das sind wieder so Flausen.

Schmid. Die Goldmüllerin hat halt das Fannerl als lebend so gerne gehabt und hat es jetzt als todt auch noch gern.

Zimmermann. Das kann ihr kein Mensch wehren.

Graber. Nein, nein, das heißt nichts. Was gestorben ist, muß eingegraben werden, zu was stürbe man denn?

Schmid. Ja, was willst du denn thun, Graber?

Graber. O, ich weiß mir schon zu helfen; ich hol' jetzt den Gerichtsdiener und nachher werden wir schon sehen, ob die Goldmüller Fannerl eingegraben wird oder nicht.

Zeiselbauer. Dort geht er ohnehin gerade, der Gerichtsdiener.

Tischler. Ruf ihm gleich!

Graber (in die Kouliſſe rechts rufend.) He Diener! Herr Gerichtsdiener! hörst nicht? komm einen Augenblick her!

4. Scene.

Der Gerichtsdiener (tritt auf von rechts.) Da bin ich. Ist jemand zum einsperren?

Tischler. Nein — das nicht, aber zum e i n g r a b e n.

Gerichtsdiener. Das geht mich nichts an, das muß der Graber besorgen.

Graber. Ist leicht besorgt, wenn ich den Todten nicht kriegen kann!

Zeiselbauer. Die Goldmüllerin will ihr gestorbenes Kind nicht begraben lassen.

Zimmermann. Auf der Stelle halt nicht.

Gerichtsdiener. Sie muß.

Schmid. Nein, das muß sie nicht.

Gerichtsdiener. Sie muß, sag' ich.

Schmid. Das kannst du ihr jetzt gleich selber anschaffen Diener; da ist die Goldmüllerin!

5. Scene.

Goldmüllerin (aus dem Haus tretend.) He Männer, ist noch niemand da?

Tischler. Wir alle sind da.

Goldmüllerin. Nein, ich meine ja den Fremden, den Heiligen.

Graber. Ja, habt ihr auf den noch gewartet?

Zeiselbauer. Soll er dir am Ende gar helfen, wie in Aichdorf drüben?

Tischler. Das darfst du dir nicht einbilden!

Goldmüllerin. Er hat mir's aber versprochen.

Graber. Und jetzt kommt er nicht, ha, ha!

Schmid. Lach nur nicht zu früh, wir wissen auch was wir wissen!

Zimmermann. Nur nicht verzagen, Goldmüllerin.

6. Scene.

Lipp. (kommt schnell von links.) Grüß Gott, Goldmüllerin! Wo habt ihr denn eure Fanni! Nur geschwind her damit!

Goldmüllerin. Halt Lipperl! Sag' kommt denn der Wundermann nicht, der heil. Apostel Petrus?

Lipp. Ach was Apostel! Was Wundermann! Das bin ich jetzt! — Ja ich bin jetzt euer Apostel und Wundermann.

Goldmüllerin. Willst mich zum Narren halten, Lipperl?

Schmid. Er hat einen Rausch.

Lipp. Nichts Rausch, nichts Narr'n halten. Laß mich nur hinein in's Haus Goldmüllerin, ich werde dir deine Fanni gleich lebendig machen! (Will in's Haus.)

Alle (außer der Goldmüllerin) lachen.

Goldmüllerin (tritt ihm entgegen.) Nein, in mein Haus kommst du nicht.

Lipp. Sei doch gescheidt! Der heilige Petrus hat mich ja eigens hergeschickt — ja! hergeschickt; ich kann das Todtenauferwecken so gut wie er.

Goldmüllerin. Was sagt ihr Männer? Soll ich das glauben?

Zimmermann. Warum nicht gar!

Graber. Glaub' ihm's nicht.

Gerichtsdiener. Ich ließ' mich nicht so foppen.

Schmid. Laßt den Lipperl doch ausreden.

Lipp. Und ich bleib dabei, ich mach deine Fanni wieder lebendig! Glaubt ihr vielleicht das ist eine so schwere Kunst? Das ist eine reine Spielerei. Man muß nur den rechten Spruch wissen, man muß es

nur können — und ich weiß den rechten Spruch und ich kann's einmal!

Goldmüllerin. Wenn du so daher redest, glaub ich dir erst recht nichts.

Lipp. Ei so will ich denn doch sehen, ob ihr nicht zu bekehren seid. Ich will euch was sagen Männer, geht herzu und paßt auf. Wenn ich der Goldmüllerin ihre Fanni nicht jetzt mit meinem Sprüchlein lebendig mache, ganz frisch und gesund — paßt auf, Männer! — so könnt ihr mich gleich auf der Stelle an dem nächst besten Baum aufhängen! habt ihr mich verstanden? Aufhängen könnt ihr mich und keinen Laut will ich dagegen thun; — ist das noch nicht genug?

Goldmüllerin. Habt ihr's alle gehört?

Zimmermann. Ja, jetzt mein ich, kannst ihm vertrau'n.

Tischler. Er muß doch was können, der Lipperl, sonst getraute er sich nicht so zu reden.

Schmid. Laßt ihn hinein in's Haus, Goldmüllerin.

Graber. Aber Lipperl, glaub ja nicht, daß wir nachher einen Spaß machen, wir hängen dich auf wie ein' Schnepfen, wie du uns zum Narren gehalten hast.

Gerichtsdiener. Ich nimm gleich den Strick da. (nimmt ihn zu sich.)

Lipp. Ich fürcht' mich gar nicht. Und noch eins

Goldmüllerin, was krieg' ich denn, wenn ich dir dein Mäderl wieder herbring'?

Goldmüllerin. Lipperl, alles kannst du haben, was du willst.

Lipp. Nein — du mußt was aussprechen.

Goldmüllerin (zieht ein Beutelchen hervor.) So geb ich dir das Beutelchen voll Dukaten! bist du zufrieden?

Lipp. Nu und ob! — Also jetzt laßt mich hinein; von euch darf aber keiner mit, ich muß allein sein, nur die Goldmüllerin darf zuhören. (Lipp. u. Goldmüllerin ab in's Haus.)

7. Scene.

Zeiselbauer. Habt ihr's gehört? wir dürfen nicht in die Karten blicken.

Schmid. Ich sag', er weckt das Mäderl halt doch auf.

Graber. Und ich sag' er weckt's nicht auf.

Zimmermann. Nun wir werden's ja gleich erfahren.

Lipperl (im Hause drinnen.) Auweh! — auslassen! Goldmüllerin, ich bitt schön, laßt mich aus.

8. Scene.

Goldmüllerin (kommt aus dem Haus, den Lipperl am Kragen haltend.) Glaubst du, ich laß mich von dir anführen, du nichtswürdiger Mensch, du verlogener! aber warte, jetzt geht's an deinen Kragen! Da habt ihr ihn Männer, thut mit ihm, wie er sich's selber ausbedungen hat.

Graber. Ist denn die Todte nicht auferstanden?

Goldmüllerin. Gar keine Red'.

Schmid (streckt sich die Aermel auf.) Ah so, dann wissen wir schon, was wir zu thun haben.

Zimmermann (den Lipperl fassend gleich dem Schmid.) He! Was hast du denn erst gerade gesagt, Lipperl?

Lipp. Ihr werdet mich doch nicht wirklich aufhängen?

Gerichtsdiener. Versteht sich, hängen wir dich auf.

Schmid. Hast du's gehört? Die Todte ist nicht auferstanden durch dein Sprüchlein, he, was sagst du denn jetzt?

Lipp. Wenn sie nicht aufsteh'n mag, so soll sie liegen bleiben.

Goldmüllerin. Und eine solche Red' soll man geduldig anhören.

Graber. Wir werden dir deine Faxen gleich vertreiben.

Gerichtsdiener. Schau dir derweil den Baum dort ach links weisend) gut an (macht eine Schlinge.)

Tischler. Ein solches Früchterl hat er noch nie getragen.

Goldmüllerin. Fort, fort! weg damit!

Lipp. Aber so laßt euch doch sagen: ich probir's noch einmal.

Goldmüllerin. Keinen Schritt mehr gegen mein Haus!

Schmid. Mach' keine Geschichten! Zu einem Stoßgebetlein lassen wir dir noch Zeit.

Gerichtsdiener. Aber nur zu einem kurzen.

Lipp. Ich bitt euch Männer schenkt mir doch das Leben.

Alle (außer der Goldmüllerin.) Nein, nein! Nur her mit dir! Aufgehenkt wirst du! (zerren ihn nach links.)

Lipp. O weh! ich bitt euch!

Schmid. Haltet aus! Da kommt jetzt der heilige Petrus.

Zimmermann. Das hab ich ohnehin gewußt, daß der nicht den Lipperl an seiner Stelle schickt.

9. Scene.

Petrus (von links vorn.) Was geht hier vor?

Lipp. So ihr kommt gerad' recht, da schaut her, was ihr angefangen habt. Jetzt wollen sie mich aufhängen, weil ich das Goldmüller Fannerl nicht lebendig gemacht hab' — und da d'ran seid ihr schuld. Ihr habt mir's nicht recht gelernt, ihr habt mich angelogen, ihr habt mich betrogen — das sag' ich da hier vor allen Leuten.

Petrus. Ich betrog dich nicht. Der Fehler lag wohl nur in dir selbst.

Lipp. Nein, sag ich. — Ich hab's genau so gemacht, wie ihr mir's gelernt habt, aber die Todte hat sich gar nicht gerührt.

Petrus. Laßt ihn auf einen Augenblick frei, nur auf ein paar Worte.

Lipp. (wird losgelassen und tritt ganz vor, die andern bleiben zurück.)

Petrus. Hattest du Vertrauen auf Gottes Macht?

Lipp. (trotzig.) Ja.

Petrus. Und auch ein ganz reines Gewissen?

Lipp. Ja.

Petrus. Denk nach, weißt du dich keines Fehlers schuldig?

Lipp. Nein.

Petrus. Auch keiner Unwahrheit, keiner Lüge?

Lipp. Nein, sag ich.

Petrus. Weißt du nicht, wer das Leberlein gegessen hat?

Lipp. Hört mir doch mit dem ewigen Leberlein auf, ich weiß es einmal nicht.

Petrus. Sieh Freund, wenn ich dich nicht rette, so ist das deine letzte Stunde, denn diese Männer werden dich nicht verschonen, ganz gewiß nicht. Aber ich will dich befreien, wenn du gestehst, was mit dem Leberlein geschah.

Lipp. Und ich sag noch einmal und noch tausendmal, das Lämmlein hat gar kein Leberlein gehabt.

Petrus. Gesteh' es doch!

Lipp. (geht zurück zu den Andern.) Männer hängt mich auf! es ist mir lieber, als wenn mich der da mit dem Leberlein immerfort peinigt.

Schmid und Gerichtsdiener (fassen den Lipperl und mit ihm ab nach links, alle folgen außer Petrus und Goldmüllerin.)

10. Scene.

Petrus. So geh' denn hin! (wendet sich ab.) Kann es so harte Herzen geben? (nähert sich der Goldmüllerin, die ganz traurig rechts vorne steht.) Ich habe noch mein Wort bei euch einzulösen.

Goldmüllerin. Ach Gott!

Petrus. Vertraut ihr mir nicht mehr?

Goldmüllerin. O freilich! Aber was nützt das jetzt? Warum seid ihr denn nicht gekommen? Jetzt ist wohl alles vorbei.

Petrus. Das ist es nicht. Des Herrn Allmacht bindet sich an keine Stunde; es ist auch jetzt noch: Gottes Zeit.

Goldmüllerin. Soll ich euch noch einmal bitten? Ich will's ja gerne thun.

Petrus. Es war genug am ersten Mal. Doch hört: Der junge Mann, den sie dort erwürgen wollen, hat zwar ein hartes Herz; doch meines ist nicht so ganz von Stein, ich habe Mitleid mit dem arg Verblendeten und gerne möcht ich ihn befrei'n aus seiner Henker Händen, obwohl er's nicht verdient.

Goldmüllerin. Das wird schwer gehen.

Petrus. Wenn ihr es wollt, wenn ihr ein gutes Wort zu seinen Drängern sprecht, so geben sie ihn sicher frei. Und nun will ich das todte Kindlein lebendig euch entgegen führen, wenn ihr mir diesen jungen Mann vom Henkertode löset. Bedenket euch nicht!

Goldmüllerin. Ich spür's, euch darf ich wohl vertrauen. Gut also! Ich will den Handel eingeh'n; ich bringe euch da den Lipperl wieder zurück und ihr ... ach an diese Freud' darf ich noch gar nicht denken! (Schnell ab nach links.)

Petrus. Es will der Herr ja nicht den Tod des Sünders, sondern bekehren soll er sich und leben. (Langsam ab in's Haus.)

11. Scene.

Lärm und Geschrei links. **Graber** tritt zuerst ein, dann die **Goldmüllerin**, die den Lipperl an der Hand führt. **Lipperl** (hat die Schlinge um den Hals, das Ende des Strickes hält der Gerichtsdiener fest; darnach alle andern.)

Graber (drohend.) Aber Goldmüllerin, wenn's wieder nicht wahr ist?

Tischler. Ja, dann freu' dich, Goldmüllerin!

Schmid. Wir getrauen uns schon über die Goldmüllerin auch noch.

Gerichtsdiener. Ich laß zuerst noch gar nicht aus; der Lipperl muß am Ende doch noch hängen.

Goldmüllerin. Nein, sag' ich und weißt du Lipperl, wer für dich gebeten hat?

Lipp. Ich weiß gar nichts mehr vor lauter Angst, eine solche Himmelfahrt am Strick ist wahrlich kein Spaß.

Goldmüllerin. Der heilige Apostel Petrus hat für dich gebeten, ich hätte dich aus freiem Antriebe nicht wieder hieher geholt.

Graber. Ah! noch gehört der Lipperl uns.

Schmid. Bevor wir nicht deine Fannerl leibhaftig vor uns sehen, gilt der ganze Handel nicht.

Zimmermann. Dort schaut hin! Die Thür geht auf.

Goldmüllerin (wendet sich ab.) Ich getrau mich gar nicht hinzuschauen.

12. Scene.

Petrus (erscheint an der Thür mit einem kleinen Mädchen im Todtenkleidchen.)

Petrus (zum Mädchen.) Kennst du diese Frau dort?

Mädchen (eilt zur Goldmüllerin.) Grüß Gott, Mutter!

Goldmüllerin (fällt auf die Knie und umarmt und küßt das Kind.) Mein Gott und Herr! Das ist meine Fanni, — lebendig und frisch und gesund! (Steht auf.) Also Männer, was ist es jetzt?

Schmid. Nun so nimm halt den Lipperl.

Gerichtsdiener (läßt ihn los.)

Lipp. (nimmt die Schlinge ab.) Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht.

Goldmüllerin. So Männer, jetzt kommt aber alle, alle zu dem Freudenfest. So was ist nie gewesen, so lange die Goldmühl steht. (Zu Petrus.) Und was soll ich denn euch geben, ihr lieber heiliger Mann? Nehmt doch das bischen Geld da einstweilen — ich bitt euch schön! (Bietet ihm das Beutelchen.)

Petrus. Behaltet das, ich lege keinen Werth auf solche Dinge. Vergeßt nur nicht auch Gott dem Herrn gebührend Dank zu sagen.

Goldmüllerin. Nein, das Beutelchen müßt ihr an=

nehmen, ich will's nimmer haben (legt's auf die Bank.) Da leg ich's her, und euch gehört's einmal. Fanni, hast du dem Herrn schon die Hand geküßt?

Mädchen (thut's.)

Petrus. Gott segne dich, du liebes Kind!

Goldmüllerin. Schenkt mir doch die Ehre bei unserm Freudenmahl.

Petrus. Ich danke euch. Es ruft der Herr mich bald hinweg von diesen irdischen Pfaden und seinem Winke muß ich folgen. Friede sei mit euch! Lebt wohl!

Goldmüllerin. O weh! Aber den heil. Petrus will ich mein Leben lang nicht vergessen; eine schöne Kapelle laß ich bauen, und ein Jahrestag wird gestiftet mit einem Hochamt. Vergelte es euch Gott! So Männer jetzt kommt. (Ab in's Haus, die anderen folgen bis auf Petrus, Lipperl, Schmid und Zimmermann.)

13. Scene.

Petrus (steht vorne rechts, **Lipperl** links.)

Zimmermann. Heute geht's von einer Mahlzeit zur Andern.

Schmid. Es wird fast ein bischen zuviel, aber wir werden's schon bezwingen. (Tritt auch in's Haus.)

Zimmermann (ebenfalls.) Ei, deßhalb ist mir nicht bang.

14. Scene.

Petrus (nähert sich Lipperl, der verlegen mit dem Strick spielt.) Leb' auch du jetzt wohl, hartherziger Freund.

Lipp. Ach, ihr seid halt doch ein guter Mann! Aber diese Angst, die ich ausgestanden hab! prr!

Petrus. Benütze dein neugeschenktes Leben gut.

Lipp. Mir scheint, ich habe mich noch gar nicht bedankt bei euch. Wenn einem schon der Strick so um den Hals baumelt, vergißt man leicht auf alles. Vergelt's Gott!

Petrus. Ich begehre keinen Dank; nur eins möcht ich von dir.

Lipp. Was denn Herr?

Petrus. Du sollst mir aufrichtig gestehen, wer das Leberlein gegessen hat.

Lipp. Und ich sag' euch aufrichtig: ich weiß es nicht — ich weiß es nicht — ich weiß es nicht.

Petrus. Unglaublich schiene mir der Eigensinn, müßt ich es nicht selbst erfahren. So lebe wohl! (Ab nach rechts.)

15. Scene.

Lipp. Lebt wohl! Wär' ein recht lieber gutherziger freundlicher Mann, wenn er nur mit seinem dummen Lammleberlein aufhören thät' und ich sag's halt einmal nicht.

(Chor im Innern des Hauses oder es könnten auch noch Gäste, Müllerburschen und dergleichen auftreten, den fröhlichen Chor singen und dann in's Haus abgehen.)

Lipp. Wenn ich jetzt auch in die Goldmühl ginge, — ich möcht' doch wissen ob sie mich hinauswerfen würden. Ich probiers halt — (wirft den Strick weg und geht

gegen das Haus und sieht das Beutelchen.) Halt! was liegt denn da? (nimmt's.) Schau, das ist das Beutelchen mit Dukaten, die ich mir hätte verdienen können, wenn es sich gemacht hätte. Auf dieses Geld hat der heilige Petrus ganz vergessen; denn das gehört ihm, die Goldmüllerin hat es ihm geschenkt. (Ruft nach rechts.) He, heiliger Petrus! heiliger Apostel Petrus! Ah, er hat mich schon gehört. Ich werd' ihn schön bitten, vielleicht schenkt er mir ein bischen was davon, weil ich mich so gutwillig hätte aufhängen lassen.

16. Scene.

Petrus (kommt von rechts.) Was rufst du mich? was willst du noch?

Lipp. Das Geld da habt ihr vergessen, das ganze Beutelchen ist voll Dukaten, die bald mir gehört hätten. Aber es hat schon nicht so sein wollen. Wer zum Pfennig geboren ist, der bringts zu keinem Gulden, und mir scheint, ich bin zu gar nichts geboren, denn ich bring's allzeit zu gar nichts. Also da habt ihr euer Geld!

Petrus. Und gibst du das gerne aus den Händen?

Lipp. Nun, mir gehört's einmal nicht, und was nicht mir gehört, das will ich schon auch nicht haben und behalten. Ihr werdet auch eure Leute haben, wo ihr's brauchen könnt.

Petrus. Zur Belohnung deiner Redlichkeit will ich das Geld brüderlich mit dir theilen.

Lipp. Theilen wollt ihr mit mir? (Während er die Bank vom Hintergrund nach vorne mitten trägt.) Ei, was ihr für ein guter Mann seid!

Petrus. Ja, du sollst deinen reichlichen Antheil haben; aber sag' mir jetzt doch, wer das Leberlein weggenommen hat!

Lipp. Ach! — Schon wieder! — Wie oft muß ich's denn noch sagen? ich weiß es nicht!

Petrus. Du weißt es.

Lipp. Nein, das Lämmchen hat kein Leberlein gehabt.

Petrus. Da hätte es nicht gelebt.

Lipp. Und es hat doch keins gehabt.

Petrus. So theilen wir denn! (Schüttet das Gold auf die Bank aus.)

Lipp. Ja, das ist gescheidter, als immer von dem dummen Leberlein zu reden.

Petrus (theilend.) Ein Theil — zwei Theil — drei Theile.

Lipp. Weßhalb macht ihr denn drei Theile, wir sind ja nur unser zwei?

Petrus. Merk wohl auf. Der eine Theil gehört mir, dieser Theil gehört dir — verstehst du mich?

Lipp. (Das Geld einstreichend.) Ei das ist nicht schwer zu versteh'n. Dieses Geld da gehört mir, aber wem gehört denn das dritte Häuflein da?

Petrus. Dieses dritte Geld gehört demjenigen, der das Leberlein gegessen hat.

Lipp. Wem gehört das Geld?

Petrus (recht deutlich.) Demjenigen, der erst im Gasthaus von dem Lammsbraten das Leberlein gegessen hat.

Lipp. So! Nun, dann gehört halt dieses Geld auch noch mir, denn das Leberlein hat Niemand and'rer gegessen, als ich selber.

Petrus. Das Lamm hat aber gar kein Leberlein gehabt; das hast du ja selber oft genug gesagt.

Lipp. Ach mein Gott, das war nur so eine Ausrede. Wie könnt ihr denn so etwas glauben? Ohne Leberlein hätte ja das Lamm gar nicht leben können. Es hat freilich eins gehabt und ich hab das Leberlein verspeist, somit gehört das Geld mein. (Streicht es ein.) Seid nicht bös wegen dem und verzeiht mir, daß ich so starrköpfig war, (hält S. Petrus die Hand hin.) B'hüt euch Gott, und nichts für ungut, nicht wahr?

Petrus (gibt ihm schweigend die Hand zum Abschied.)

Lipp. (dann schnell nach links ab.)

Petrus. Das Menschenherz ist eigener Art:
Bei liebreicher Mahnung bleibt es hart;
Was Todesangst selbst nicht vermag,
Ein bischen Geld bringt's an den Tag,
Gern scheid ich wieder von der Welt,
Wo so allmächtig ist das Geld.

(Langsam nach rechts ab.)

Vorhang fällt. — Ende des Spieles.

Das Zauberglöcklein.

Märchenspiel mit Liedern in 3 Aufzügen.

Personen.

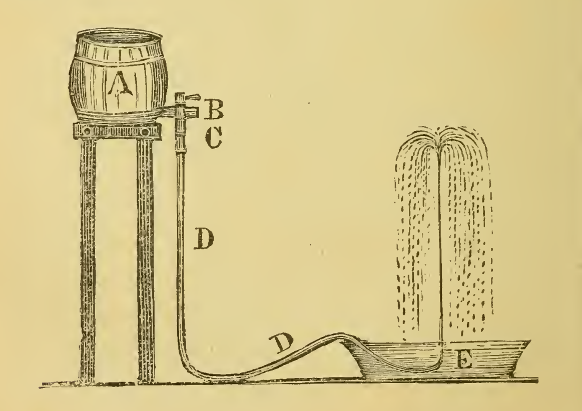
Miranda, Tochter des Elfenkönigs.
Lothar, König von Burgund.
Walfriede, dessen Gemalin.
Hilda, beider Töchterchen.
Doktor Fontanelli, Kanzler und Leibarzt des Königs.
Freifrau v. Besenstiel, } Hofdamen.
Marchesa Marzipani, }
Angela, ein armes Mädchen.
Rosa, deren Schwester.
Der Rabenwirth.
Klaus, der Müller.
Die Stadt-Gärtnerin.
Kordula, die Bäckersfrau.
Die Kranzbäurin.
Jaques, Bedienter der Freifrau.
Erster Soldat.
Zweiter Soldat.
Acht (oder mehrere) **Elfen.**
Soldaten, Hofdamen, Volk.

Zwischen dem zweiten und dritten Aufzug liegt ein Zeitraum von acht Tagen.

Vorbemerkung.

Das „Zauberglöcklein" soll als ein „Ausstattungsstück" als eine Art effektreicher „Feerie" gelten. Freilich sind dabei die Verhältnisse des „Haustheaters" berücksichtigt und deßhalb die Ausstattung, Zauberei und Maschinerie einfach und auf das wohl überall, wo einmal ein Theater vorhanden ist, mögliche beschränkt. Mittelst etlicher Larven (altes Weib, Ochs und Esel oder and're Thiermasken), Mäntel und Schleier verwandeln sich die Personen einfach und leicht, es könnte nur etwa die Schluß-Szenerie mit dem Springbrunnen ein Abschrecknіß bilden für uns're lieben Freunde, die das Stückchen etwa aufführen wollten. Doch auch dieser schreckliche Brunnen ist ja nur ein „Theater-Brunnen" und einfacher als er aussieht. Wir erlauben uns diese Maschinerien zu beschreiben, wie sie zu St. Florian und anderwärts, wo das Zauberglöcklein zauberte, beschaffen war. Man verwendete dazu etliche Meter bleierner fingerdicker Wasserröhren (die wir übrigens nur zu *leihen* nahmen und ein Fäßchen (¹/₄ Hektoliter) mit Wasser. Das Fäßchen wurde hinter den letzten Koulissen möglichst hoch auf zwei Latten ruhend angebracht an die Faßpippe mittelst einer Kautschuckröhre von 20—30 Centimeter Länge das Bleirohr befestiget und dieses

dann an der Kouliſſe herab am Boden hin bis in die Mitte des Hintergrundes geleitet; dort befand ſich ein nied'rer Zuber und bis in dieſen erſtreckte ſich eben das Bleirohr, deſſen äußerſtes Ende nach oben aufgebogen und die Oeffnung deſſelben hier etwas verengert wurde. Zuber und Rohr waren durch Tuffſteine und Blumentöpfe verhüllt, auch im Hintergrund ſelbſt hatten wir durch Blumen und Steine eine hübſche Gruppe zuſammengeſtellt, was ſich ſehr effektvoll ausnahm. Sollte der Brunnen ſpringen, ſo drehte man die Faßpippe auf und ſogleich erhob ſich ein Waſſerſtrahl aus dem aufgebogenen Ende des Bleirohrs. Der Zuber dient nur zur Aufnahme des zurückplätſchernden ſpringenden Waſſers. Folgende andeutende Zeichnung mag die Beſchreibung unterſtützen.



Podium.

A. Wasserfäßchen
B. Faßpippe
C. Kautschuckrohr
D. Bleirohr
E. Wasserzuber.

Das Kostüm der Spieler trug im Allgemeinen mittelalterlichen Charakter. König und Königin, auch die Prinzessin mit allem Schmuck solcher Theater-Majestäten: Krone, Scepter (diesen nur der König), Purpur und Hermelin, gold'nes Geschmeide u. s. w. Die Freifrau besonders im zweiten und dritten Akt recht aufgedonnert. Der Kanzler erschien in schwarzem Sammt mit Silbersäumchen und dreieckigen Hütchen und Kniehosen. Solche Höschen trugen auch die Soldaten, der Wirth, Müller und Jaques. Zum Zug nach dem Dom wurde für die Prinzessin ein eigenes leichtes aber doch ungefährliches Tragbettchen angeschafft mit vorn und rückwärts heraus ragenden Tragestangen. Das Tragen selbst oder vielmehr der ganz gleichartige taktmäßige Schritt dabei wurde den (4) kleinen Elfen eigens eingelernt, was rathsam erscheint. Alle Elfen waren einfach weiß gekleidet mit Kränzen in dem gelockten Haar. Miranda trug anfangs eine Larve mit einem alten Weibsgesicht und einen grauen weitärmligen vorne offenen aber übereinandergeschlagenen Mantel, darunter ein weißes reich mit Flitter geziertes duftiges Kleidchen, in den Locken eine Silber

heuchelnde Glasperlenschnur. An der Larve war rings ein weißer Schleier befestigt und nur unten zum Hineinschlüpfen für den Kopf eine Oeffnung gelassen, um die Verwandlung recht rasch zu bewerkstelligen. Deßgleichen hatten auch die Thierköpfe für die Soldaten solche (schwarze) Schleier, wodurch sie für die ohnehin kurze Szene gleich fest genug hafteten. — Also Glückauf!

Erster Akt.

Gegend. Links eine Hütte, daneben ein Steinsitz. Gegen die Mitte davor ein Hackstock, am Boden gespaltenes Holz.

1. Scene.

Angela (spaltet soeben mit einem Beil das letzte Scheit.) So es ist genug; für heute reicht das Holz schon aus. (Legt das Beil weg.) Nun soll aber auch Schwester Rosa bald zurückkommen aus der Stadt. Was helfen mir Holz und Reinen und Töpfe und Schüsseln, wenn nichts drinnen ist. Aus nichts wird nichts und wenn die Schwester nicht Mehl und Schmalz und Eier heimbringt, so kann ich nichts kochen; und wenn ich nichts koche, so haben wir nichts zu essen; und wenn wir nichts zu essen haben, ... ei, da kommt ja die Schwester schon! und wie mir scheint, trägt sich ihr Körbchen ziemlich schwer. Da ist schon was rechtes d'rin. — Grüß Gott, Schwesterchen!

Rosa (kommt.) Grüß Gott Angela! Da schau nur! Da hör' nur!

Angela. Hast du all uns're Arbeiten so gut bezahlt bekommen?

Rosa. Nicht nur das. Ich traf nicht allein gutes Geld, ich traf auch gute Menschen.

Angela. Das laß ich mir gefallen.

Rosa. Der Herr Metzgermeister schenkte mir ein Paar saftige Würstlein.

Angela. Gott vergelte es ihm!

Rosa. Und der Rabenwirth gab uns das Fläschchen Wein.

Angela. Ganz umsonst?

Rosa. Ja ganz umsonst. Und die Frau Gärtnerin legte mir ein Säcklein Mehl und ein tüchtiges Stück Butter in den Korb.

Angela. Ja das war immer eine gute Frau.

Rosa. Und die Frau Bäckermeisterin ließ sich den Laib Brot auch nicht bezahlen.

Angela. Ei, das ist ein wahrer Glückstag!

Rosa. Und das ganze Geld hab' ich noch beisammen.

Angela. Waren alle Kundschaften so zufrieden mit unsern Arbeiten?

Rosa. Ja — alles war recht. Nur die Frau v. Besenstiel warf mir die gestickten Sacktücher vor die Füße.

Angela. Und wir haben uns doch so sehr bemüht mit dieser Stickerei. Schon dreimal haben wir es umändern müssen.

Rosa. Die Wappenkrone ober ihren Anfangsbuchstaben ist verfehlt. Wir haben die Krone mit fünf Zacken gemacht; die Frau v. Besenstiel hat aber die Erlaubniß erhalten von unserm König, daß sie sechs Zacken haben dürfe an ihrer Wappenkrone.

Angela. Nun in Gottesnamen, so machen wir also diesem Besenstiel sechs Zacken.

Rosa. Aber jetzt komm' Schwester Angela, du kannst dir denken, daß ich ordentlich hungerig geworden bin von dem Herumgelauf. Jetzt koch uns etwas Gutes.

Angela. Lauter Leibspeisen bekommst du heute.

Rosa (ab in die Hütte.)

Angela (hebt das gespaltene Holz auf den Arm.) Wenn nur was im Haus ist, da ist leicht gekocht. (Ab in die Hütte.)

2. Scene.

Miranda als altes Weiblein, kommt von rechts, sieht sich um und wirft dann ein Glöcklein sammt Band vor sich hin; setzt sich dann auf den Sitz vor der Hütte, wo sie einstweilen ausruht.

3. Scene.

Ein Lakai (tritt ein von rechts und wartet ehrerbietig.)

Frau v. Besenstiel (kommt von rechts und ruft zurück.) Ei so kommen sie doch Marchesa! Schnell! schnell! — Wo stecken sie denn?

Marchesa Marzipani (kommt, erschöpft.) Ach meine liebe Freifrau von Besenstiel — Sie zwingen mich so arg zu laufen, das wird mir gewiß schaden.

Besenstiel. Warum nicht gar? Wir haben uns einmal in dieser dummen Gegend verirrt und müssen jemanden finden, der uns wieder auf die richtige Straße leitet, die Bäume im Wald da drinnen können wir nicht fragen; das werden sie doch einsehen Marchesa.

Marzipani. Ja die können wir nicht fragen.

Besenstiel (zum Lakai.) Also Jaques, erkundige er sich in der Hütte da um den nächsten Weg zur Hauptstadt.

Jaques. Ich bitte gestrenge Freifrau v. Besenstiel — da sitzt ohnehin ein altes Weib, vielleicht kann dieses Auskunft geben.

Besenstiel. Gut. — Ruf er das alte Weib.

Jaques (Miranda antupfend.) He Alte, auf! Geb' sie Red' und Antwort. — Hieher!

Miranda (vor den Damen.) Ach meine schönen Damen ihr kommt gerade recht. Ich habe mein Glöcklein verloren und kann's nicht finden.

Besenstiel. Was geht mich eure Glocke an?

Miranda. Ich bitt euch: suchet mir das Glöcklein ich bin schon alt, recht alt, meine Augen sind schon trübe — ich bitte euch helft mir mein Glöcklein suchen.

Besenstiel. Zeigt uns den nächsten Weg zur Hauptstraße nach der Stadt.

Miranda. Gleich Frau! aber zuerst muß ich mein Glöcklein haben.

Besenstiel. Wird sie gleich uns den Weg zeigen, mit oder ohne Glöcklein? — Weiß sie, alte Hexe, wen sie vor sich hat, ich bin die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

Marzipani. Werden sie nicht böse, das könnte ihnen schaden.

Miranda. Ich bitte Frau, sucht mir das Glöcklein!

Besenstiel. Das ist zu arg! Jaques präge er dieser alten Jammerkatze mit der Reitpeitsche etwas Respekt ein vor der gestrengen Frau von Besenstiel.

Marzipani. Aber das könnte ihr doch schaden.

Jaques (hebt die Reitgerte.) Also — den Weg zeigen Alte — sonst gib Acht!

Miranda (zurückweichend an die Hütte.) Ihr wollt mich schlagen! Hilfe, man schlägt mich, Hilfe!

4. Scene.

Angela (mit weißer Schürze und Kochlöffel, hinter ihr **Rosa**.)

Angela (stoßt den Jaques zurück.) Was geschieht denn da? Schämt er sich nicht eine alte Frau zu schlagen? Gleich pack er sich oder er bekommt mit dem Kochlöffel eins auf die Finger, daß er acht Tage lang keine Peitsche mehr halten kann.

Marzipani. Ach nein — das könnte ihm schaden.

Besenstiel. Ich habe das befohlen, keckes Geschöpf!

Angela. So? Das ist ja noch schöner, aber untersteht euch nur der alten Frau da ein Leid anzuthun, dann sollt ihr erfahren, daß unser Kochlöffel nicht von Baumwolle sei.

Rosa. Um Gotteswillen Angela — halt ein, das ist ja die Frau von Besenstiel!

Angela. So das ist der sechszackige Besenstiel?

Rosa. D'rum sei freundlich, sei demüthig, Angela, bitt sie doch um Verzeihung.

Angela. Um Verzeihung bitten? weil sie anbefoh-

len hat, die alte Frau zu mißhandeln? — Nein Schwester das verlange nicht. (Steckt den Kochlöffel in das Schürzenband.)

Rosa (zu Besenstiel.) Gestrenge Frau v. Besenstiel.

Besenstiel. Was seh' ich? Das ist ja die kleine Arbeiterin, die schon drei Monate an meinen Taschentüchern herumsticht und nichts zusammenbringt. Ei das ist mir lieb! Augenblicklich weise sie uns den Weg zur Stadt.

Marzipani. Ja ich bitte, wenn es ihr nicht schadet.

Rosa. Nur wenige Schritte sind es vor dem Gärtchen da durch das Gebüsch zur Straße.

Besenstiel. Gut! und nun gebe sie all' die Arbeiten auf der Stelle her, die sie von mir noch aufbewahrt. Ich will nichts zu thun haben mit solcher Sippschaft.

Rosa. Aber gestrenge Frau . . . .

Besenstiel. Die Arbeit her, das Linnenzeug. Ich weiß genau, was ich euch anvertraute; wer weiß ohnehin, wie oft ihr mich bereits betrogen.

Angela. Gestrenge Frau — das nehmt zurück. Wir haben nichts als unsern ehrlichen Namen — den lasset unbeschimpft.

Besenstiel. Ich bin die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

Angela. Seid wer ihr wollt, unseres Namens Ehre dürft ihr nicht verletzen, wir dulden's nicht, versteht ihr, gestrenge Freifrau v. Besenstiel?

Besenstiel. Die Arbeit will ich, mein Eigenthum gebt mir heraus.

Angela. Hole nur alles, Schwesterchen.

Rosa (ab in die Hütte.)

Besenstiel. Ihr sollt noch auf mich denken, die ganze Stadt soll euch von jeder Thüre weisen, dafür bin ich die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

Marzipani. Wenn's nur den Mädchen nicht schadet.

Rosa (kommt mit Linnenzeug.) Lasset ihr euch gar nicht mehr erbitten?

Besenstiel. Jaques, nimm die Linnentücher! Ist das Alles?

Rosa. Alles. (Jaques nimmt ihr's aus der Hand.)

Besenstiel. Gut. Auf diese Stunde sollt ihr nicht vergessen. (Ab.)

Marzipani. Wenn's ihnen nur nicht schadet. (Ab.)

Jaques (drohend.) Auch ich habe noch was einzubringen.

Angela (nimmt den Kochlöffel wieder vor.) Ganz nach Belieben, tapferer Ritter!

Jaques (schnell und erschrocken ab.)

5. Scene.

Rosa. Ach der Morgen hat so schön begonnen und jetzt wird ein solcher Unglückstag daraus.

Angela. Wir wollen doch nicht verzagen, Rosa.

Miranda. Nicht verzagen Kinderchen, das sag ich auch.

Rosa. Alte Frau, kommt mit uns in die Hütte, rastet euch aus.

Angela. Ja kommt herein, ich koche prächtige Sachen, etliche Würstchen und Zuckererbsen und einen Apfelkuchen, das soll euch schon schmecken.

Miranda. Dank euch, Kinderchen, dank euch — ich hätte eine and're Bitte.

Rosa. Sagt nur alles frisch heraus.

Angela. Das hat uns die selige Mutter wohl eingeprägt, daß man mit alten Leuten gut und freundlich sein müsse; also sprecht nur, alte Frau.

Miranda. So hört Kinderchen: Ich habe ein gar schönes Glöcklein gehabt und nun habe ich's verloren.

Angela. Verloren? Wo denn?

Rosa. Könnt ihr euch gar nicht darauf besinnen?

Miranda. Hier ganz in der Nähe muß es sein; doch meine Augen sind zu schwach, ich kann's nicht finden.

Rosa. Hier bei der Hütte.

Miranda. Ja Kinderchen, ich bitte euch, suchet mir das Glöcklein.

Angela. Das soll gescheh'n. (Seh'n sich um.)

Rosa. Da liegt es schon. (Hebt es auf.) Hier ist es Frau. (Gibt's Miranda.)

Miranda. Dank euch, Dank euch Kinderchen. Will euch schon belohnen.

Angela. Das ist keines Lohnes werth.

Rosa. Haltet nur jetzt euer Glöcklein fest.

Miranda. O ihr kennet das Glöcklein nicht. — Nicht wahr Kinder, ihr seid arm?

Angela. O freilich, recht arm, Frau; der Vater ist schon lange todt.

Rosa. Und vor einem halben Jahr starb uns auch die Mutter.

Angela. Und seitdem müssen wir uns durch uns'rer Hände Fleiß fortbringen. Frau, da geht's oft recht knapp und schmal herunter.

Rosa. Die Mutter ließ uns mancherlei feine Arbeit lernen und das allein bewahrt uns vor dem größten Mangel.

Angela. Aber, Frau, es wird uns oft hart, die Finger bluten uns oft vor Plage.

Rosa. Und die Augen brennen mir von dem mühsamen Sticken und Nähen bis in die tiefe Nacht hinein. Aber heute, Frau — heut' geht es uns gut. D'rum sollt ihr unser Gast sein. Heut sind wir recht vom Herzen fröhlich. Die Frau von Besenstiel ist ja doch zu verschmerzen.

Angela. War ihr so nie etwas recht zu machen. Kommt Frau.

Miranda. Nur noch einen Augenblick Kinderchen. Ihr sollt ja doch hören, welchen Ton das Glöcklein hat, das ist ein wunderbares Ding. Horcht nur!

(Läutet. Musik, Lichtschein. Die Elfen kommen; Miranda verwandelt sich zu einem schönen Kind.)

Elfen. Gerufen von dem Glockenton,
Da sind wir schon, da sind wir schon!
So sag geschwind, so sag geschwind:
Was will denn unser Königskind?

Miranda. Verweilet nur und bleibet still!
Bald sollt ihr hören, was ich will.

Angela. Um Gotteswillen das ist ja eine ganze Zaubergeschichte!

Rosa. Und unser altes Weiblein wie hat sich das verändert!

Angela. Man möchte sich fast fürchten.

Rosa (bittet.) Ach nein! nicht wahr; ihr thut uns nichts zu Leid?

Angela. Ja, wer seid ihr denn eigentlich?

Miranda. Ich heiße Miranda und bin des Elfenkönigs Tochter, das hier ist meine Leibwache. Auf den Ruf des Glöckleins kommen sie zu meinen Dienst herbei und führen getreulich jeden Auftrag aus.

Rosa. Aber, daß ihr so als alte Frau herum geh'n mögt! nach meinem Geschmack wär das nicht.

Angela. Das müßt ihr nimmer thun; das hätt' euch heute bald Schläge eingetragen.

Miranda. Ueberlasset das meinem Ermessen, Kinder; ich lerne so die guten und die bösen Menschen besser kennen. Ihr habt ein gutes Herz und dafür sollt ihr nun den Lohn erhalten. Ich kann euch ein

schönes Glück verschaffen, doch müsset ihr euch auf kurze Zeit trennen.

Angela. Wir sollen von einander scheiden?

Miranda. Nur einige Tage muß eines von euch in der Stadt bleiben.

Rosa. Einige Tage nur?

Angela. Nun das wird uns nicht umbringen.

Rosa. Aber geschieht uns doch kein Leid?

Miranda. Nur gut und glücklich soll es euch ergehen. So merket dann wohl auf: In der Stadt im Königsschlosse liegt ein krankes Kind.

Angela. Ja davon wissen wir. Die einzige Tochter unsers Königs Prinzessin Hilda ist schwer erkrankt seit Jahr und Tag.

Rosa. Und all' die weisen Aerzte uns'res Landes konnten sie nicht heilen.

Miranda. Und doch versprach der König großen Lohn demjenigen, der das Leiden seines Töchterchens zu lindern wüßte.

Angela. Das halbe Königreich an Werth und Gütern glaub' ich sollte der glückliche Arzt erhalten.

Miranda. Für der Prinzessin Krankheit gibt es ein einziges Mittel, nur ein einziges; und dieses kennt niemand als des Elfenkönigs Tochter.

Angela. Ihr wisset Rath für jenes Leid im Königs-Schlosse?

Rosa. O so eilet doch hin und rettet das arme Fürstenkind.

Miranda. Nicht ich — nicht ich! — nein! ihr sollt heilen jene wundersame Krankheit. Eine von euch soll in die Stadt zum Schloße wandern, ich will dann mein Geheimniß offenbaren — und ihr sollt eures Königs reichen Dank genießen. Wer will den Dank verdienen? Wer will zum König geh'n?

Rosa. Zum König geh'n? Nein, das mag ich nicht. Das soll Schwester Angela versuchen, die ist schon muthiger.

Angela. Und nicht zu lange, sagt ihr, muß ich ferne bleiben von der Schwester?

Miranda. Sobald du mein Geheimniß erfahren, kannst du es gleich gebrauchen. Entschließe dich!

Angela. Gut denn, ihr freundliches Geisterkind, ich geh' also zum König.

Miranda. Recht so Mädchen, schnell packe dir ein wenig Reisebedarf zusammen; auf Wiederseh'n!

Rosa. Sogleich sind wir zurück.

Angela (an der Hüttenthür.) Verlasset ihr uns nicht, dann bin ich unbesorgt, wie alles ende. (Beide ab in die Hütte.)

7. Scene.

Miranda (zu den Elfen, welche vortreten.)

Ich gebe nun, das merkt euch gut,
Die Glocke in des Mädchens Hut.
Und habt ihr deren Ton vernommen,
So sollt ihr augenblicklich kommen.
Gehorchet diesem Mädchen dann
Gerade, wie ihr mir's gethan.

Elfen. Wir merken schon, wir merken schon
Allüberall den Glockenton.

Miranda. Nun schnell hinweg und seid bereit
Für Angela zu jeder Zeit.

(Elfen (ab.)

8. Scene.

Angela und **Rosa** kommen aus der Hütte.

Angela (mit einem Bündel.) So liebes Geisterfräulein, jetzt will ich euch folgen nach der Stadt.

Miranda. Dessen bedarf es nicht; du kannst allein den Weg zum Schloße finden. Wenn du Hilfe brauchst, dann rufe nur die Elfen.

Rosa. Miranda, ihr wollt uns schon verlassen?

Miranda (zu Angelika.) Am Thore der Königsburg sollst du mich finden, dort sag' ich dir, was die Prinzessin heilt.

Angela. Bin schon recht neugierig d'rauf, das muß ich gesteh'n.

Miranda. Damit dir die Elfen beisteh'n können, nimm hier das Zauberglöcklein! (hängt es Angela um.) Sobald du läutest, wird die kleine Schaar vor dir erscheinen und deines Winkes warten. Du brauchst dann nur zu befehlen und alles wird gethan nach deinem Wunsch.

Angela. Das Zauberglöcklein gebt ihr mir, ihr wunderbares Königskind?

Rosa. O dank euch Miranda, dank euch; nun ist mir nicht mehr bange für die Schwester.

Miranda. Lebt wohl. Benütze das Glöcklein nur auf redliche Art — doch das brauch' ich euch nicht mehr zu sagen, ihr guten Kinder. Lebt wohl auf Wiederseh'n, Angela, am Thore der Königsburg.

Angela. Lebt wohl Miranda.

Rosa. Nochmals herzlichen Dank. Lebt wohl.

Miranda (ab.)

Angela (nachrufend.) Auf Wiederseh'n! — Nun Schwesterchen will ich mich auch nicht länger aufhalten. Gott behüte dich!

Rosa. Geh'st du wirklich? Ja, ja es muß sein; ach ich habe doch eine große Angst im Herzen, daß du scheidest.

Angela. Was Angst, Rosa? Freude sollst du haben; ich geh' ja unserm Glück entgegen.

Rosa. Du hast recht. So sei denn ein fröhlicher Abschied genommen.

Angela. Ja singen wir ein munteres Liedchen, das uns den Weg eröffne von bitterer Armuth zum neuen schönen Glück.

Rosa. Ja singen wir mein Lieblingslied vom Vögelein. (Beide singen.)

1.

Angela. Ei mein liab's Rögerl,
Schenk dir á Vögerl,
Is schon ganz hoámli,
Halts sich schön stád.

Rosa. Ghalt dir dein Zeiserl,
Hab ja kein Häuserl,
Wüßt mir kein Plätzerl,
Wo ich's hin thát.

Beide. Angela. Siágst auf mein Fingá
Thuát's so schen singá
Liáb is das Vögerl
Geh nimm's do an.

Rosa. Siágs auf dein Fingá
Freili schön singá
Liáb is wohl's Vögerl:
Nimm dir's nöt an.
(Jodler). Hollaridi, Hollaria,
Hollaria, Hollaria,
Hallaride, Hallaria,
Hollaria da.

2.

Angela. Bin in Wald gangá
Hab's für dich gfangá,
Ei das verdriáßt mi —
Das muáß i sag'n.

Rosa. D' Vögerl die armá
Thoánd má dábarmá,
Mechts wieder glei in
Wald aussitrag'n.

Beide. Angela. Gibst so án Viecherl
Kernderl in's Trücherl

Macht's aus'n Einspörn
Eám nöt viel draus.

Rosa. Gib i den Vicherl
Kerndl in's Trücherl,
Moánst aus'n Einspörn
Macht's eám nix draus?

Jodler.

3.

Angela. Wans allweil háxlát
Auf und a kráxlát,
Kunt is nöt anschaun —
I lassáts fort.

Rosa. Bei án voll'n Nirscherl
Springt's wiár á Hirscherl;
Bleibt allweil lusti,
Glaub má's auf's Wort.

Beide. Angela. Nimmst ma das Vögerl
Nöt an mein Rögerl,
Mag i die nimá,
Bin i recht hárb.

Rosa. Nimm i das Vögerl
Nöt an — o jögerl!
Aft magst mi nimma?
Geh' sei nöt harb.

Jodler.

Rosa. Will di nöt krängá,
Liáß más gern schengá;
Leich ma dein Häuserl,
Aft nimm ich an.

Agnes. Ja das steht lári —
Denn mein Kanári,
Der gelbe Spitzbuá,
Is má davon.

Beide. Angela. Und wan das Zeiserl
Singt in dein Häuserl,
Nachá mei Rögerl,
Denk fein auf mi.

Rosa. Und wann das Zeiserl
Singt in mein Häuserl,
Bei den kloán Vögerl
Denk i auf di.

Jodler.

Am Schluß küssen sich die Schwestern. Rosa geleitet Angela noch einige Schritte, Angela dann ab. Rosa geht, sich die Augen trocknend der Hütte zu.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Saal im Königsschlosse.

1. Scene.

Marchesa (kommt von links mit einer Schriftrolle.)

Besenstiel (tritt ihr entgegen von rechts und führt sie an der Hand vor.) Wohin Marchesa?

Marchesa. Ach laßt mich; ich habe große Eile. O wenn's mir nur nicht schadet!

Besenstiel. Ich muß erfahren, was so schnell bei Hofe ausbrach; ich muß es wissen, Marchesa Marzipani, ich bin die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

Marchesa. So lasset euch geschwind berichten: die königliche Prinzessin ist heute wieder so krank, viel schlimmer, als zuvor.

Besenstiel (unmuthig.) Das ganze Land weiß ewig nichts zu denken und zu sagen, als von diesem kranken Balg. Was gibts denn da schon wieder?

Marchesa. Des Königs Leibarzt Herr Dr. Fontanelli hat nun noch ein allerletztes Mittel verschrieben. Hilft diese Arznei nicht, dann weiß er weiter keine mehr zu rathen.

Besenstiel (auf die Rolle zeigend.) Was ist das für ein Ding?

Marchesa (rollt das Papier auf.) Hier auf dem Rezept steht die Arznei genau beschrieben. Sie besteht aus

99 heilsamen Kräutern und 14 giftige Sachen sind dabei, die sollten erst die Hauptsache wirken; wenn's ihr nur nicht schadet.

Besenstiel. Von diesem Rezept erwarte ich mir schnelle Erlösung; der guten Kleinen wird da d'rauf bald kein Zahn mehr weh thun.

Marchesa. Und das könnt ihr so gleichgiltig sagen?

Besenstiel. Wie trafet ihr den König und die Königin?

Marchesa. Recht traurig wie ja schon seit langem; doch seht — dort kommt der Kanzler. Ich muß nun fort, ein Kammerfräulein abzusenden nach der Hof-Apotheke; wenn's mir nur nicht schadet. Adieu. (Ab.)

Besenstiel. Adieu! Das ist mir sehr lieb, daß ich den Doktor treffe.

2. Scene.

Kanzler (kommt.)

Besenstiel. Recht guten Tag, Herr Dr. Fontanelli.

Kanzler (grüßend.) Ei sieh da! Die gestrenge Freifrau von Besenstiel! — Sie wollen sich wahrscheinlich erkundigen nach uns'rer kleinen Patientin — das lob ich, das lob ich — solche Theilnahme!

Besenstiel. Lassen wir das! Sie Herr Doktor und Kanzler des Reiches, sagen Sie mir ganz aufrichtig: wollen Sie wirklich die kranke Prinzessin gesund machen?

Kanzler. Ob ich will, da muß ich erst ein bischen nachdenken . . . . ob ich will? Ja gewiß, gewiß.

Besenstiel. Aufrichtig sein, Dokterchen!

Kanzler. Da muß ich erst ein bischen nachdenken... Warum sollte ich das nicht aufrichtig wollen? Ja ich wünsche von ganzem Herzen, das arme Kind gesund zu seh'n, schon um der königlichen Aeltern willen. Aber ob ich's kann? — Da muß ich erst ein bischen nachdenken . . . ob ich's kann? Gestrenge Frau — das steht in Gottes Hand!

Besenstiel. Nur keine so frommen Reden Doktor! Das vertrag ich nicht: ich bin die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

Kanzler. Sie vertragen das nicht? Da muß ich erst ein wenig nachdenken . . . ja, sehen Sie, wo Menschenwitz zu Ende ist muß Gottes Weisheit walten, das ist einmal nicht anders gute Frau.

Besenstiel. Aber sagen Sie doch selber, Hr. Fontanelli, ist das nicht unausstehlich langweilig hier am Hofe, seitdem das Mädchen krank ist? Kein Ball, kein Fest, kein Spiel, keine Feierlichkeit, keine Tafel, keine Vorstellung!

Kanzler. Da muß ich erst ein bischen nachdenken... Liebe Freifrau ich freue mich, daß wir so ruhige stille Zeiten haben.

Besenstiel. Ja das können Sie thun, Kanzler, bei ihren vielerlei Geschäften, aber ich weiß mit der Zeit rein nichts anzufangen und dann bin ich die gestrenge Freifrau von Besenstiel und deßhalb will ich mich zeigen, mich sehen lassen. Was hilft mir meine Frei=

herrn-Krone mit sechs Zacken, wenn ich das Glück nicht von der ganzen Welt bewundern lassen kann.

Kanzler. Das wird sich alles finden, gestrenge Frau!

Besenstiel. Nichts wird sich finden, Kanzler, so lange das dumme Kind stets krank ist. Wenn es doch ein Knabe wär — ein Kronprinz — aber ein Mädchen, das doch für's ganze Land keine Bedeutung hat.

Kanzler. Nicht für das Land, gute Frau, aber doch für den König und die Königin.

Besenstiel. Nun so machen Sie's gesund! Oder Dr. Fontanelli, wer könnte ihnen einen Vorwurf machen — versteh'n Sie mich? Wer könnte ihnen einen Vorwurf machen, wenn Sie schnell ein Ende herbeiführten?

Kanzler. Aber gestrenge Frau, um Gotteswillen! Was Sie da sagen, ist ja ein Majestätsverbrechen — da muß ich wirklich erst nachdenken, (sieht sich um), es wird's doch niemand gehört haben . . . da kommt der König.

Besenstiel (erschreckt.) Der König?

Kanzler. Ja und die Königin. Erschrecken Sie nicht, ich verstehe zu schweigen. Da seh'n Sie nur, wie traurig das Herrscherpaar des Landes ist, das muß Ihnen ja doch das Herz bewegen.

Besenstiel. Ich bin die gestrenge . . .

Kanzler (einfallend) Freifrau von Besenstiel, das hätt ich bald vergessen.

3. Scene.

Erster und zweiter Soldat kommen und stellen sich im Hintergrunde auf. Der König die Königin am Arme führend, ohne Krone und Mantel, beide traurig. Zwei Hofdamen.

Besenstiel und **Kanzler** (verbeugen sich.)

König. Ach die Freifrau. Willkommen Madame!

Königin. Seid uns gegrüßt, liebe Freifrau von Besenstiel.

Besenstiel. Erlaube mir den huldvollen Gruß auf das ergebenste zu erwiedern.

Königin. Ihr sehet uns auf's neue tief betrübt, gute Frau. Gewiß habt ihr ein freundliches Trosteswort für mich.

Besenstiel. Darf ich wohl meine Meinung sagen, so finde ich Majestät: ihr gebt euch allzusehr dem Schmerze hin.

Königin. Wie könnt ich das? Ist's nicht das ärgste Leid das uns getroffen?

Besenstiel. Ich meine, wenn die Prinzessin stürbe...

Königin (einfallend.) Um Gotteswillen redet doch nicht so hart und kühl vom Sterben.

Besenstiel. Warum denn nicht? Das bleibt ja keinem doch erspart. Und besser ist's wir fassen das Unvermeidliche ins Auge, statt uns an leeren Hoffnungen festzuklammern.

König. Doch etwas zarter könntet ihr das der tiefgebeugten Mutter sagen.

Königin. Von leerer Hoffnung sprecht ihr. Nein! nicht leer und nicht ganz eitel ist unser Vertrauen

auf Menschenkunst. Nicht wahr Kanzler, ihr sagtet uns ja selber: So lange ein Funken Leben in dem Kinde wohnt, dürfen wir nicht verzagen. So sprachet ihr, Fontanelli.

Kanzler. Da muß ich erst ein wenig nachdenken. Ja, Majestät, so sagte ich.

Besenstiel. Ein solches Wort hat euch getröstet?

Kanzler. Und mit Recht, weil es die Wahrheit ist.

König. Komm, Walfriede. Laßt uns zurückkehren an das Leidenslager unsers Kindes, dort gilt allein der Schmerz des Königs als heilig noch und unverletzbar. Hier außen versteht man nichts von einer Mutter Gram und eines Vaters Herzeleid. (Wendet sich zum Gehen.) Lebt wohl, Freifrau.

Besenstiel (verbeugt sich.)

Kanzler. Majestät, ich meine doch ....

König (seine Hand auf des Kanzlers Schulter legend, gütig.) Euch hab' ich nicht gemeint, euch kenn' ich ja; ihr seid ein guter Mensch, eine treu bewährte Seele. Doch nicht von allen Leuten meines Hofes kann ich dasselbe sagen. Kommt mit uns. (Wendet sich zum Gehen. Lärm hinter der Szene.)

Königin. Haltet ein, was für ein Lärm tobt in den Straßen?

Kanzler. Und die Marchesa eilt fliegenden Schrittes her! —

König. So lasset uns erwarten, was sie bringe. (Rufe hinter der Szene: Es lebe die Prinzessin, Juchhe! Es lebe die Prinzessin.)

4. Scene.

Marchesa (kommt eilig von rechts.)

König. Was bedeutet dieses Volksgeschrei vor dem Palaste?

Marchesa. Ach Majestät! Wie bin ich doch gelaufen! Wenn's mir nur nicht schadet!

Kanzler. Seid unbesorgt.

Königin. Schnell, schnell! sprecht doch.

Marchesa. Ein Mädchen ist erschienen auf der Straße, das will ganz sicher die Prinzessin gesund machen.

König. Mein Töchterchen soll Heilung finden?

Königin. Wo ist das Mädchen?

Marchesa. Ich sah es schon die Treppe aufwärts steigen, etwas schüchtern zwar, doch auch voll Zuversicht. Und alles Volk vertraut dem redlichen Gesichte des Kindes und jubelt schon im voraus über der Prinzessin Auferstehung.

König (zu Besenstiel.) Das ist doch wieder Balsam auf die Wunde, die ihr schluget, Freifrau. Hört, wie mein treues Volk sich schon der kleinen Hoffnung freut.

Besenstiel. Ich bin nun einmal die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

Königin. Wo nur das Mädchen bleibt?

König. Begierig bin ich doch auf diesen neuen Arzt, der nun so eigentlich vom Himmel fiel.

Besenstiel. Da hundert weise Männer sich vergeb=

lich abkurirten an der Prinzessin, soll nun ein Mädchen dieses Wunder wirken? Was sagen Sie dazu — Doktor und Kanzler des Reiches?

Kanzler. Da muß ich erst nachdenken ... doch unversucht darf nichts gelassen werden.

Marchesa. Da ist das Mädchen.

5. Scene.

Angela (tritt auf mit dem Bündel in der Hand.)

Königin (eilt ihr entgegen und führt sie vor.) Liebes Mädchen, ist es wahr? Du willst mein krankes Kind mir wieder geben frisch, gesund und stark?

Angela. Seid ihr die Königin?

König. Ja und in mir siehst du den Herrn des Landes.

Angela. Verzeihet König, nicht weiß ich nach höfischer Art zu sprechen, doch vertrauet mir, mit Gottes Beistand heil' ich die Prinzessin.

König. Das klingt schon gut, auf Gottes Hilfe muß ja auch der König bauen.

Besenstiel (Angela erkennend.) Was ist das? Majestät, die Dirne kenn' ich, die ist's nicht werth, daß sie vor eure Augen trete. Verjaget sie, verjaget sie.

Königin. Ihr seid erregt, mäßiget euch Freifrau.

König. Kennst du diese Dame?

Angela (sieht Besenstiel scharf an.) Ei das ist ja die sechszackige Freifrau! daß diese keine Freude hat an meinem Anblick, das begreif ich.

König. Was meint ihr, Kanzler?

Kanzler. Da muß ich nachdenken . . . Ich meine Majestät, ihr sollt dem Mädchen da vertrauen.

Besenstiel. Nein, nein! Ich sage nein! von allen Unterthanen euer Majestät, ist das der schlechteste.

König. Das ist doch viel behauptet, nicht wahr Kanzler?

Königin. Sprecht Kanzler, sprechet für das Mädchen! (nimmt Angela's Hand.) Mein Kind, aus deinen treuen Augen les' ich, du wirst der Mutter Zuversicht nicht täuschen.

Angela. Das dank euch Gott, Königin.

Kanzler. Majestät, nicht alle Weisheit hat Gott in den Köpfen der Gelehrten aufgespeichert, und oft erfuhr ich's schon, daß alle Wissenschaft zu Schande ward vor einem Rathe aus dem Mund der Einfalt; d'rum sag' ich nochmals, vertrauet dem Mädchen.

Besenstiel. Und ich sage nochmals: nein, verjaget diese Dirne.

Königin. O schweiget doch!

König (zu Besenstiel) Schweigt! (Zu Angela.) Doch Mädchen, merke nun auf mich. Sieh' in Gnaden spricht dein König jetzt mit dir und schon gewannest du, so scheint es, das Herz der Königin; allein so Großes, so Unerhörtes, so Unerwartetes hast du uns versprochen, daß ich doch fragen muß: was kannst du denn für Bürgschaft geben, daß du auch unser königliches Vertrauen wohl verdienst?

Angela. Darf ich um etwas fragen, König?

König. Das darfst du, wie nennst du dich?

Angela. Angela.

König. Gut, Angela, so frage.

Angela. Habt ihr nicht vor einem Jahr der Prinzessin ein Goldstück gegeben für die Armenbüchse in der Kirche?

König. Da muß ich nachdenken, wie mein Kanzler. Ja ein Jahr mag's sein! Wie weißt du Mädchen von dem Goldstück? niemand war ja zugegen als wir und uns're Tochter!

Königin. Und niemals sprachen wir davon.

Kanzler. Das ist sonderbar, da muß ich nachdenken.

Besenstiel. Das ist nur die echte Zigeuner-Art mit Geheimnissen zu prahlen.

König. Ihr schweiget Freifrau von Besenstiel, Angela, du sprichst wahr: das Kind hat mich gebeten und mit eigenen Händchen hat es das Goldstück in die Armenbüchse eingelegt.

Angela. Nein, — König!

König. Was meinst du Mädchen?

Angela. Das Goldstück ist nicht in die Armenbüchse gekommen.

Königin. So hätte unser Töchterlein das Geld behalten?

König. Sieh dich vor Angela, bedenke, was du sprichst.

Angela. Das sei ferne. Nein Königin, nicht be-

halten hat die Prinzessin jene Münze; nein — nur durch kindliches Ungeschick fiel sie daneben und rollte fort in eine Bodenritze und dort liegt sie noch.

König. Ich fange beinahe an, mich vor dem seltsamen Kind zu fürchten.

Königin. Weiter, weiter!

Angela. Das allein ist Grund und Ursache der Krankheit eurer Tochter; so lange nicht das Goldstück an den rechten Platz gelangt, so lange wird das Leiden der Prinzessin auch nicht enden.

Königin. O so eile, — eile Mädchen, hole das Geldstück und bring' es an den rechten Platz.

König. Ja thu das Angela. Du weißt vielleicht noch nicht, welch' reichen Lohn ich dem versprach, der meine Tochter rettet.

Angela. Ich weiß den Platz genau, wo jene Münze sich versteckte, doch darf i ch sie von dort nicht nehmen. Das darf nur die Prinzessin selbst; gern zeig ich ihr den Ort, allein mit eigener Hand muß eure Tochter das Goldstück in die Armenbüchse legen.

König. Das ist ja gar nicht möglich.

Marchesa. Wenn's ihr nur nicht schadet.

Königin. Du weißt nicht Angela, wie arg geschwächt durch langen Schmerz das gute Kind schon ist, es vermag sich kaum zu regen, ja, kaum zu athmen, reichen oft die Kräfte hin, wie sollt es nach der Kirche geh'n?

Besenstiel. Da habt ihr nun das ganze Wunder!

Angela. Nicht nöthig ist es, Königin, daß die Prinzessin nach der Kirche g e h e; erlaubet, daß ich meine Diener rufe, erlaubet, daß ich die Kranke tragen lasse, nach dem Ort des Heiles, es soll kein Haar dem armen Kind verletzt werden, vertraut mir doch.

König. Ja, was ich begann, das will ich auch vollenden; ich vertraue dir, Angela.

Königin. Doch was hast du für Diener zu deinem Befehl, bist du denn nicht ein armes Mädchen?

Besenstiel. Ja arm und schlecht.

König (streng.) Ihr schweiget! Wie oft muß ich euch mahnen, daß ihr nur zu sprechen habt, so weit der König es gestattet.

Angela. Ja ich bin arm; doch habe ich für diese Zeit auch gar treue Diener, die meines Winks harren. Sogleich sollt ihr sie seh'n! (Geht etwas nach dem Hintergrund, legt zuvor das Bündelchen rechts an den Coulissen vorn und läutet dann mit dem Glöckchen.)

6. Scene.

Elfen (kommen von rechts daher gehüpft und stellen sich im Hintergrunde auf.) Es ruft der Zauberglocke Ton:
Wir kommen schon, da sind wir schon.

Angela. Ihr lieben Elfen eilt geschwind
Zum armen kranken Königskind;
Faßt es gleich sammt den Bettchen an
Und traget es zur Kirche dann.

Elfen. Gleich soll gescheh'n, wie du befohlen,
Wir werden die Prinzessin holen.

(Ab nach links.)

Königin. Von Wundern sind wir da umgeben. Doch will ich seh'n, ob meinem Kind nichts Arges widerfährt. Nicht weil ich dir mißtraue Angela, sondern weil ich die Mutter bin. (Ab nach links.)

7. Scene.

König. Was sagt mein treuer Kanzler?

Kanzler. Nur braven Menschen gehorchen gute Geister; das muß ein wack'res Mädchen sein, dem solche Diener unterthan.

König. Marchesa Marzipani holt aus der Schatzkammer 10 Rollen vollwichtiger Dukaten. Bewährt sich diese Wunderarznei des Mädchens, so will ich Gott vor allem meinen Dank darbringen. Die Rollen Goldes legt dann gleich in den Opferschrein zu Sühne, daß die Armen so lange der Gabe meiner Tochter entbehren mußten.

Marchesa (mit Verbeugung ab nach links.)

8. Scene.

König. Und nun laßt uns vereint zur Kirche geh'n, kommt Kanzler.

Kanzler. Muß noch ein bischen nachdenken.

König. Auch du mein kluges Mädchen.

Angela. Ich werde folgen, König.

König. Und ihr Freifrau!

Besenstiel. Ich bleibe, nicht will ich Zeuge sein, wie sich ein König narren läßt.

König (drohend.) Wahret eure Zunge, Freifrau! Kanzler kommt.

König, Kanzler, Angela ab. (Kanzler läßt Angela höflich den Vortritt.)

9. Scene.

Besenstiel. Wahrlich vergiften könnt' ich dieses Mädchen aus dem Wald, das wie eine gottgesandte Wunderheldin nun hereintappt in den fest geschloßenen Kreis des Hofes und das uns alle an Geltung vor dem König bald überflügelt haben wird. Vergiften könnte ich diese Dirne sammt der albernen Prinzessin. Wahrhaftig zehnfach ärgert es mich jetzt, daß diese Königstochter nicht schon längst begraben ist. Wär' nur der Kanzler nicht ein so gewissenhafter Narr. — Ich an seiner Stelle hätte längst den tollen Jammer abgeschnitten; das Kind wär' schon lang todt, schon lang wär' auch des Königs Trauer nun vorbei, schon lang die letzte Thräne aus der Königin Augen weggetrocknet. Ei jetzt beginnt die fromme närrische Wallfahrt, anseh'n will ich diese Feier doch, dergleichen ist zu seltsam hier geworden. (Stellt sich rechts ganz vorne und schaut ärgerlich den Zug an.)

10. Scene.

(Ernster Marsch. Langsam kommt der Zug in folgender Ordnung: Vier kleine Elfen. Kanzler und Angela, welche stets läutet. Zwei Soldaten. König mit Krone, Szepter und Mantel. Zwei Soldaten. Vier größere Elfen, welche auf einem Tragbettlein die Prinzessin tragen. Königin ebenfalls in vollem Schmuck. Zwei Hofdamen. Wirth und Gärtnerin. Müller und Bäckerin. Bäurin und die Uebrigen paarweise. Ist der Zug vorbei, so spricht)

Besenstiel. Neugierig wäre ich doch auf das Mi-

rakel in der Kirche; wär' mir nur das nicht ein so verhaßter Ort. — Wer kommt da?

11. Scene.

Marchesa (trägt auf einer Tasse die zehn Goldrollen.)

Besenstiel. Wohin Marchesa?

Marchesa. Nach dem Dome mit dem reichen Almosen des Königs. Tausend Dukaten in zehn Rollen wohlgebunden -- das nenn' ich eine königliche Gabe.

Besenstiel. Halt, was für ein Plan reift da in meinem Geiste? (Zu Marchesa:) Marchesa auf wenige Minuten überlasset mir zwei dieser Rollen Goldes.

Marchesa. Ihr wollt die Armen dieses Dankes des Königs berauben?

Besenstiel. Wer spricht vom Raub? Die Armen sollen alles, alles haben. Nur wenige Augenblicke bedarf ich eines Theiles. Zwei Rollen nehm' ich einstweilen in Verwahrung (nimmt sie) und haben diese ihre Dienste gethan, dann traget sie zur Kirche, gleich den andern.

Marchesa. Was wollt ihr doch? Wenn's euch nur nicht schadet.

Besenstiel. Das fürcht ich nicht; ich will's euch anvertrauen Marchesa: das Mädchen, wisset ihr, hat mich beleidigt und dafür kann ich mich auf's schönste rächen. Laßt mir die zwei Rollen, dann sollt ihr seh'n, wie gerade im höchsten Glanz der königlichen Gnade ich diese Waldblume zertrete.

Marchesa. Wenn's ihr nur nicht schadet.

Besenstiel. Ei es soll ihr schaden, das will ich ja. In ihr Bündel lege ich das Geld (thut's) und ihr Marchesa werdet schweigen! Kein Wort Marchesa — versteht ihr, ihr werdet schweigen!

Marchesa. Um Gotteswillen thut das nicht!

Besenstiel. Ihr werdet schweigen! sonst sollt ihr erfahren, daß ich die gestrenge Freifrau von Besenstiel bin.

Marchesa. Ach Gott, wenn's mir nur nicht schadet.

Besenstiel. Fort mit dem Golde des Königs. — Nein bleibt Marchesa — es kehrt der Zug vom Dome schon zurück; und wohlgemerkt: bewahret das Geheimniß!

Marchesa. Ach das schadet mir gewiß!

12. Scene.

(Beide steh'n rechts vorn. Der Zug kommt, fröhlicher Marsch. Vier Soldaten. König und Königin die Prinzessin führend. Kanzler Angela an der Hand haltend, das übrige Volk. Die Elfen kommen nicht.)

König (vortretend zu Angela, welche vom Kanzler zum König geführt wird.) Kein Wunder wäre es Mädchen, wenn ich jetzo eine Thorheit spräche. Du kannst es nicht versteh'n, welches Freudenmeer auf meine Seele eindrang und wie der Jubel meines Herzens mir fast den Sinn verwirrt. Was du mir heut' geschenkt, du gottgesandtes Kind, das zu vergelten, ist der König arm, doch will ich es versuchen, — laß nur den Freudensturm zu einiger Ruhe kommen.

Königin. Du bleibst ja doch bei uns nicht wahr, liebes Mädchen? (Faßt Angela's Hand.)

Prinzessin. Ja du mußt bei mir bleiben, sonst werd' ich wieder krank. (Nimmt Angela's andere Hand.)

König. Was seh' ich Marchesa? Ihr seid noch hier? Schnell traget mein Almosen zur Kirche.

Besenstiel. Erlaubet Majestät ... es fiel ein Verbrechen vor, ein Diebstahl.

König. Was saget ihr — Freifrau?

Besenstiel. Zehn Rollen Goldes empfing Marchesa Marzipani aus dem Schatze und einen Augenblick nur ließ sie dieselben unbewacht und seitdem fehlen zwei der Rollen — ein frecher Dieb hat sie hinweg genommen.

König. Unerhört, unmöglich sag' ich.

Besenstiel. Lasset nur suchen, Majestät; ich bürge euch, daß wir den Räuber an dem Gut der Armen bald entdecken.

König. Habt ihr Verdacht?

Besenstiel. Nein, Majestät — zu redlich ist mein Herz, doch will ich suchen — zuerst das Bündelchen da — (zieht die Rollen hervor.) Da schaut! Da schaut! Wessen ist das Bündel? Hier ist das Geld.

Königin. Wahrhaftig! Wem gehört das unglückliche Päcklein?

Besenstiel. Wenn ich nicht irre, so ist es dem Wundermädchen da zu eigen.

Königin (zu Angela, die stets mit der Prinzessin beschäftigt war und nicht recht aufmerkte.) Sprich, liebes Kind!

Angela (vortretend.) Das Bündelchen ist meines.

Besenstiel. Habt ihr's gehört? Sie gestand schon alles. Ha, Diebin! So mißbrauchst du des Königs Gnade?

König. Ist es denn möglich? — rede Angela, rede!

Angela (sich gar nicht zurecht findend.) Was soll ich sagen, König?

Besenstiel. Nichts weiß sie zu sagen — die Dirne schweigt! Kein Wunder, daß ihr ein ehrlich Wort nicht einfällt.

Kanzler. Majestät, es scheint mir doch genauer Prüfung zu bedürfen.

Besenstiel. Was Prüfung? — Eurer Weisheit Kanzler bedarf es nicht weiter.

Kanzler. Ich glaub' es nicht, muß doch erst nachdenken.

Königin. Auch mein Herz spricht das Mädchen frei.

Prinzessin. Nein! Angela hat nichts gestohlen, das weiß ich gewiß.

König (strenge.) Still! (Betrübt.) Angela, ich kann nicht sagen, wie mich dieser Frevel schmerzt. Dein Schweigen, die Verwirrung, die du nicht verbergen kannst, spricht nur zu deutlich von deiner schweren Schuld. Sieh', konntest du nicht warten diese wenige Augenblicke? Hat dich das Gold so ganz verblendet, daß

du an Gott geschenktem Gut dich noch vergreifen konntest? Mein halbes Reich, wenn du verlangtest, hätt' ich nicht zuviel gefunden, als Dank für meiner Tochter neues Leben. (Nimmt sich die goldene Kette ab und hängt sie Angela um.) Nimm das als Anfang meiner Dankbarkeit; doch nun entferne dich! Nicht vergeßen werd' ich deiner Wohlthat, doch seh'n will ich dich nimmermehr, als Diebin verbann' ich dich auf ewig von dem Königshof, das sei die Strafe, die du nur zu reichlich verdient.

Besenstiel. An den Galgen! An den Galgen mit der Dirne — bedenket, Majestät, daß sie am Eigenthum des Königs sich vergriff.

König. Schweigt! wie ich es aussprach, also bleibt es. Kommt. Leb wohl du Kind, das mich so arg getäuscht. Kommt. Niemand wage es, bei meinem Zorn! ein Wort zu sprechen mehr von diesem Vorfall.

König, Königin, Prinz, Kanzler, Besenstiel, Hofdamen ab nach links. Marchesa, Volk ab nach rechts.

13. Scene.

Angela. Mein Gott! ist das ein böser Traum? (Die Hände ringend, während Miranda heimlich von links eintritt.) Ach, alles ist vorbei. Ich bin nun ganz verlassen!

Miranda (zupft Angela.) Hast du auf mich vergessen?

Angela (freudig überrascht.) Miranda, ach du hast es gut gemeint; doch ihr in eurer Geisterwelt habt keine Ahnung von der Menschen Bosheit.

Miranda. Vertraue nur! Noch ist nicht alles ab-

gethan. Und daß man dir statt reichen Dankes nur Schmach und Unrecht zugefügt, dafür sollen diese Menschen ihre Strafe haben. Schon haben meine Geisterchen alle Wasserquellen verstopft und alle Brunnen abgeschlossen, in wenigen Stunden ist im ganzen Umkreis kein Tropfen Wasser mehr zu finden und nicht eher erlös' ich sie von dieser Durstes Qual und solchem Mangel, bis jene Bösewichter ihren Lohn empfingen und bis dir alles Leid durch Ehr und Freude reich vergolten ist. Vertraue nur mir!

Angela. Von ganzer Seele thu ich das.

Miranda. Nochmals kommt deine Feindin zu dir her, ich sehe sie schon herbeistürmen. Doch hast du ja das Zauberglöcklein, vergiß nur dessen nicht. (Ab nach links.)

14. Scene.

Besenstiel (von links im Hintergrunde mit zwei Soldaten.) Hier steht sie noch die Diebin, die Verbannte. Ergreifet sie, weil sie es gewagt, noch hier zu weilen. Werft sie in's Gefängniß, ich verantworte alles bei dem König, ich bin die gestrenge Freifrau von Besenstiel. (Ab nach links.)

Soldaten (vortretend.)

15. Scene.

Erster Soldat. Also Mädchen, hast du es vernommen?

Zweiter Soldat. Mach' nur keine Geschichten!

Erster Soldat. Solchen Galgenvogel haben wir lange nicht mit uns geführt.

Zweiter Soldat. (Faßt sie am Arm.) Willst du gleich geh'n?

Angela. Ich bitte euch.

Erster Soldat. Hilft nichts.

Zweiter Soldat (sie mit sich ziehend.) Marsch, fort du Wunderkind!

Angela (das Glöcklein fassend.) So steh' denn du mir bei, mein Glöcklein! (Läutet.) O Elfen, kommt und helfet mir!

16. Scene.

Elfen (kommen von beiden Seiten. Musik.) Wir sind schon hier! Wir sind schon hier! (Sie drängen die Soldaten weg, nehmen ihnen die Waffen und Mützen und tanzen um sie (je vier um einen) herum.)

Miranda (kommt von links, hebt das Bündel Angela's auf und geht mit dieser nach links fort. Zwei Elfen holen Thierköpfe, die andern nöthigen die Soldaten auf die Knie, die Köpfe werden ihnen aufgesetzt und jubelnd zerren die Elfen beide mit sich fort.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Saal wie im vorigen Akt.

1. Scene.

Schon bevor der Vorhang sich erhebt, beginnt der Lärm des Volkes, der noch fortdauert bei offener Bühne.

Volk (darunter **Wirth, Müller, Gärtnerin, Bäckerin, Kranzbäurin** alle mit Krügen, Kannen und sonstigem Trinkgeschirr schreiend und lärmend.)

Kanzler (sucht das Volk zu beschwichtigen und zurückzuhalten.)

Volk (durcheinander.) Wir wollen zum König, wir wollen zum König. Der König muß uns anhören, der König muß uns helfen! Lasset uns zum König, wir wollen Gehör, wir wollen Hilfe! Lasset uns zum König!

Kanzler (abwehrend.) Aber liebe Leute! Lasset mich doch ein bischen nachdenken! Lasset euch doch beruhigen.

Müller. Nein Herr Kanzler, da gibt's nichts mehr nachzudenken, da gibt's nichts zu beruhigen.

Wirth. Seit 8 Tagen habe ich keinen Tropfen Wasser geseh'n.

Kanzler. Wer seid ihr denn?

Wirth. Ich bin der Wirth zum goldenen Raben.

Kanzler. So? Ich hätte gemeint, gerade ihr als Wirth stündet am wenigsten auf's Wasser an.

Wirth. So meint ihr? Ei die ganzen 8 Tage

trinken meine Gäste Wein und Bier ganz dick und echt und unverfälscht hinein, und als Leibarzt des Königs werdet ihr wissen, daß das sehr schädlich ist. D'rum brauch ich Wasser, viel Wasser — schon aus Nächstenliebe, ich kann ja doch nicht der Mörder meiner Gäste werden.

Müller. Und ich bin der Müller Klaus. Wenn's aber noch etliche Tage so fortgeht, dann bin ich der Bettelmann Klaus. Kommt nur Herr Kanzler und treibt mir selber mein Mühlrad, wenn ihr uns nicht zum König lasset!

Gärtnerin. Und ich bin die Stadtgärtnerin. Herr Kanzler, soll ich etwa meine Blumen mit Wein begießen und die Rasenplätze mit Schnaps erfrischen? Wasser, Wasser müssen wir haben und das soll uns der König verschaffen.

Bäckin. Und ich bin Kordula, die Bäckersfrau, ich weiß nicht ob der Herr Kanzler was versteht vom Brodbacken. Aber das sag' ich euch, wenn ich allen Teig mit Spiritus und heißen Schmalz anmachen muß, dann könnt ihr alles Brod dann selber essen. Verstanden Herr Kanzler?

Kranzbäurin. Und was soll ich meinen Kühen zu trinken geben, etwa lauter Aepfelmost?

Müller. Da seht ihr Kanzler, wir sind einmal da wie man sagt: spiritus unitis.

Kanzler. Aber wie soll da der König helfen können? Er leidet ja selber schwer bei diesem Wassermangel.

Wirth. Ach was nicht gar, der König läßt sich das Quellwasser meilenweit herführen.

Gärtnerin. Das kann aber unsereins nicht thun.

Bäckin. Und es wird ihm auch noch vergeh'n.

Müller. Ja, ja. Dann könnt ihr das Getreide gleich in Körnern zerbeißen.

Gärtnerin. Und Blumen und Obst und Gemüse kann sich der König malen lassen. Es ist ewig schade, mein Garten sieht schon aus wie eine Wüstenei.

Kranzbäurin. Und ich führe meine Kühe in den Weinkeller des Königs.

Kanzler. Da habt ihr's mit eurem Geschrei, dort kommt der König.

Alle (weichen erschreckt zurück.) Der König? Aus ist's — der König! (Alle ziehen die Mützen ab.)

Kanzler. Ihr wolltet ja vor seiner Majestät euch beklagen und Beschwerde führen.

Wirth (sich ermuthigend.) Ja das ist wahr, ich will's auch thun.

Gärtner. (etwas vortretend.) O ich fürchte mich gar nicht.

2. Scene.

König. 3. und 4. Soldat. Marchesa (von links.)

König. Was wollen diese Leute, Kanzler, daß sie sich mit solchem Lärm bis an die Thür meiner Wohnung drängen?

Kanzler. Es sind lauter gute Bürger dieser Stadt, sie verlangen nur Gehör für ihre Klagen, Majestät.

König. Eine Klage? — Gut, was wollt ihr Leute? Worüber habt ihr euch zu beklagen? Sprecht!

Wirth (sehr befangen vortretend und die Mütze drehend.) Majestät . . . ich habe . . . ich bin der Rabenwirth . . . Majestät — der Müllermeister wird es euch schon sagen.

Müller (vortretend, ebenso.) Majestät . . . ich meine die Frau Bäckermeisterin kann das besser thun.

Bäckin. Ich — Majestät — lasse die Kranzbäurin für mich reden.

Kranzbäurin. O ich bin nur vom Land, — die Stadtgärtnerin soll's sagen, was uns drückt.

Gärtnerin. Ich bin nur ein Mädchen, der Rabenwirth allein ist der rechte Mann, redet Herr Wirth.

König. Wollt ihr mich zum Besten halten? Euch frag ich, Wirth, und auf der Stelle gebet Antwort.

Wirth (höchst verlegen) Majestät . . . Majestät . . . wenn's Majestät erlauben — unsere Brunnen geben schon seit acht Tagen keinen Tropfen Wasser.

König. Das weiß ich, weiter!

Wirth. Aber es macht uns gar nichts, Majestät — gar nichts.

Gärtnerin. Ei, nun seht doch diesen Hasenfuß von Wirth an! Majestät, gestattet mir ein Wort.

König. Redet.

Gärtnerin. Daß wir seit acht Tagen vergeblich an unser'n Brunnen zieh'n, daß Fluß und Quelle rings vertrocknet ist — das ist ein Unglück für die Stadt,

welches uns bald zu Grunde richtet; doch Majestät, ihr könnt uns helfen und deßhalb sind wir hier.

König. Ich könnte helfen? Wie denn das?

Gärtnerin. Die Trockenheit traf uns seit jener Stunde, da eure Majestät das Mädchen aus der Stadt verbannte, das der Prinzessin Heilung brachte.

König. Erinnert mich doch nicht an jenen trüben Tag.

Gärtnerin. Es muß sein, Majestät, denn jenem Kinde habt ihr schweres Unrecht angethan.

Alles Volk. Ja dem habt ihr Unrecht gethan.

König. Was wisset ihr? Das Mädchen war eine freche Diebin!

Alles Volk. Nein keine Diebin, keine Diebin!

König. Was muß ich da erfahren? Das ist ja offener Aufruhr. Noch einen Laut, so rufe ich die Wachen und laß' euch im Gefängniß Zeit zu besserer Besinnung.

Gärtnerin. Sagt, was ihr wollt, Majestät und thut an uns nach eurem Wohlgefallen, das sag' ich dennoch laut: Ob eures ungerechten Urtheils traf uns diese Strafe. Die wack're Angela war keine Diebin.

König. Sie war es, sag' ich! Hinweg, hinweg mit euch Rebellen! (Wendet sich ab.)

Marchesa (kniet vor den König nieder.) Gnade, Vergebung! Ach Majestät!

König. Seid ihr verrückt, Marchesa? Steht doch auf.

Marchesa. Nicht eher, bis ich alles eingestanden.

Majestät, dem Mädchen geschah wahrhaftig das schwerste Unrecht, es war keine Diebin.

Gärtnerin. Habt ihr's gehört?

König (zur Gärtnerin.) Still! (Zur Marchesa.) Marchesa beweiset das, beweiset das!

Marchesa. Ach ich habe ja selber die zwei Rollen jenes Armengeldes der Freifrau von Besenstiel ausgeliefert und diese legte sie in Angela's Bündel und fand sie deßhalb auch so schnell. Verzeihung Majestät, aber ihr kennt mich ja, wie leicht ich ängstlich werde, und die Freifrau hat mich schrecklich bedroht, wenn ich nicht schweige. Aber ich ertrag' es nicht länger. Bestrafet mich auf's ärgste, schlimmeres kann mir doch nicht gescheh'n, als ich in diesen Tagen schon gelitten.

König (hebt die Marchesa empor.) Ich kenne euch Marchesa, durch die Gewissensqual seit ihr bestraft genug, ich danke euch für dieß Geständniß. (Zum Volk.) Und ihr vernehmt von eurem Fürsten, daß er erkennt, wie abermals des Volkes Stimme die Stimme Gottes war. Gut machen will ich all' mein Unrecht an dem Kind; und wenn's möglich ist, so holet es herbei, führt es mit Ehren und Triumph vor seinen undankbaren König. Doch wo verweilet wohl das Mädchen?

Gärtnerin. Wir werden es schon finden, Majestät.

Alles Volk (mit dem Rufe:) Es lebe der König, es lebe der König! (Ab nach rechts.)

3. Scene.

König. Besorget nichts, Marchesa. Seht, da kommt die Königin, begleitet von der Freifrau. Fast kann ich es nicht anseh'n, wie Walfriede sich freundlich zu ihr wendet, zu dieser giftigen boshaften Schlange meines Hofes. Doch eilt sie schon ihrem Gerichte entgegen. Verberget euch Marchesa, bis ich euch rufe. — Schnell!

Marchesa (Ab nach rechts.)

König. Und ihr, Kanzler, holet den Adelsbrief der Freifrau.

Kanzler (ab nach links.)

4. Scene.

Königin, Prinzessin, Besenstiel (kommen von links.)

Königin. Ich war in großer Angst — Lothar, ob des unbändigen Geschreies.

König. Dießmal war es nur das Geschrei einer Frevelthat, das gegen Himmel drang.

Königin. Wie soll ich das versteh'n? (Kanzler kommt mit der Urkunde.)

König. Gedulde dich ein wenig, Walfriede. (Zu Besenstiel:) Freifrau, sagt mir nochmals ganz aufrichtig: Wisset ihr gewiß, daß jenes Mädchen eine Diebin war, daß Angela den Schatz der Armen unverschämt bestahl?

Besenstiel. Hab' ich es nicht bewiesen, sonnenklar?

König. Allein das Volk will noch nicht daran glauben.

Besenstiel. Das dumme Volk!

König. Und auch mein Kanzler hält das Mädchen noch für redlich.

Kanzler. Ja, — das thu ich unerschütterlich.

Königin. Dasselbe muß auch ich bekennen, ich glaubte nie an jenes Kindes Schuld.

König. So hätte ich das Mädchen ungerecht verurtheilt?

Prinzessin. Ja Vater, der guten Angela habt ihr Unrecht gethan.

König. Was sagt ihr gegen solche Stimmen, Freifrau?

Besenstiel. Darauf sag' ich nur eins: Hat jene Dirne nicht das Gold gestohlen, das ich in deren Bündel fand, dann Majestät, will ich in eurem tiefsten Kerker schmachten lebenslang, will bis zur letzten Stunde die Sonne nicht mehr seh'n.

König (erschüttert.) Schrecklich! Schrecklich — ihr sprachet nun euch selbst euer Urtheil. Ihr nahmet selbst das Geld hinweg und legtet es dem armen Kind in sein Bündel — wollt ihr läugnen?

Königin. Wie? Solche Bosheit wohnt in eurem Herzen?

Besenstiel. Vergebet, Majestät! Auf diese Beschuldigung kann ich nur lachen im seligen Bewußtsein meines reinen Herzens.

König. Gut, Freifrau! So bring' ich euch den

Zeugen eurer That. (Führt die Marchesa herbei.) Kennt ihr diese Dame?

5. Scene.

Besenstiel (grimmig.) Verwünschtes Weib! (Zu Marchesa.) Marchesa, habt ihr geplaudert, habt ihr mich verrathen?

Marchesa. Ja, wenn's euch nur nicht schadet.

König. So lachet denn Freifrau! So lachet denn im seligen Bewußtsein eures reinen Herzens. Kein Wort. (Zu den Wachen.) Bindet dieses Weib.

Besenstiel. Zurück, ich bin die gestrenge Freifrau von Besenstiel.

König. Das seid ihr nicht mehr. Verloren habt ihr eures Standes Ehre! (Nimmt die Urkunde aus des Kanzlers Hand.) Denn nicht ein Vorrecht ist der Adel blos, er ist auch eine heilige Pflicht. — — Und so zerreiß' ich (thut's) euren Freiherrnbrief. Ihr Wachen thut, wie ich befahl.

Kanzler (ab.)

(Die Soldaten binden der Freifrau die Hände auf den Rücken fest und halten die Enden des Strickes.)

Dritter Soldat. Nun folget uns.

König. Nein, erwarten will ich, ob das Mädchen bald erscheint. Das soll der schwer Gekränkten als erster Lohn gespendet sein, daß sie die ärgste Feindin hier in Banden sieht. Bewacht sie nur!

Königin. So arg konnt ich mich täuschen in der Frau!

Prinzessin. Ich hab ihr nie getraut.

6. Scene.

Rosa (kommt vom Hintergrund rechts, schüchtern.) Endlich, endlich, o König! Nicht wahr, ihr seid der König?

König. Wer bist du Mädchen?

Rosa. Schon seit acht Tagen versuche ich vor euer Angesicht zu kommen, stets wiesen eure Wächter mich zurück, doch heut ist alles wie ausgestorben in dem Königsschloß, da bin ich nun und bitte euch um alles was euch lieb ist: gebt mir die Schwester wieder frei.

König. Noch einmal: Wer bist du?

Rosa. Rosa heiß ich und bin die Schwester jener Angela, welche die Prinzessin so wunderbar geheilt; und ihr, so sagt man, habt dafür sie in den Kerker werfen lassen.

König. Das hab' ich nicht, mein Kind. Ich weiß nicht, wo uns're Angela zu dieser Stunde weilt.

Rosa. O laßt euch doch erfleh'n (sieht Besenstiel.) Sieh' da, die Freifrau! O gestrenge Frau, ich weiß, daß meine Schwester euch beleidigte; vergesset doch nur einen Augenblick darauf, helft mir den König bitten, daß er mich erhöre.

Königin. Halt, Mädchen! Du könntest keine schlimmere Fürsprecherin dir erwählen als diese Frau.

Rosa. Ach Gott, so wär denn alles umsonst (Zu Hilda) Ihr Prinzessin Hilda erbarmet euch doch ihr der Unglückseligen, die euch der Hand des Todes noch entriß, der ihr's verdanket, daß ihr so freundlich an eurer Mutter Seite steht.

Prinzessin. Du sollst dein Schwesterchen wieder haben. Hier meine Hand darauf.

König (Zu Rosa.) Gern hielt ich das Versprechen meines Kindes, wenn ich nur Angela zu finden wüßte.

Rosa (ängstlich.) Um Gotteswillen — König sprecht, habt ihr sie am Ende gar umbringen lassen? (Lärm draußen.)

Königin. Nein, Mädchen. Horch! ein Freudenruf dringt von der Straße her. Nun kommt die Schwester bald. — Sieh' da, Mädchen!

7. Scene.

Kanzler (führt Angela herein, nach ihnen Müller und Wirth und das übrige Volk.)

Rosa (eilt auf Angela zu und küßt sie.)

Angela. Rosa, du hier am Hof des Königs?

Rosa. O weil ich dich nur wieder habe. (Beide treten Hand in Hand vor, Angela nahe beim König.)

König. Meine liebe Angela, — muß ich bekennen, daß dein König irre geleitet vom bösen Schein sich grausam gegen dich erwies und undankbar?

Prinzessin. Verzeih dem Vater, gute Angela.

Angela. O sprechet doch nicht weiter von der klei-

nen Wolke, die sich vor meines Glückes Sonne stellte. Ihr haltet mich wieder für gut und redlich — das wieget allen Kummer auf, der mich betroffen! Nun lasset mich nach Hause sammt der Schwester, daß ihr uns nicht abweiset, wenn wir Hilfe brauchen, dessen bin ich sicher — und mehr bedarf ich nicht. Bewahret mir ein freundlich Angedenken!

Königin. Ich habe dir ja stets vertraut.

Kanzler. Und stets hab' ich für gut und redlich dich gehalten.

Prinzessin. Ich auch, Angela.

König (auf Besenstiel zeigend.) Nun wende dich auch dort hin! Erfreut dich dieser Anblick nicht?

Angela. Die gestrenge Freifrau?

König. In Banden und eben auf dem Weg zum ewigen Gefängniß.

Angela (bittend.) König, was diese Frau auch mag verbrochen haben, erlasset ihr solch' harte Strafe.

König. Nein, Angela! Für diese darfst du nimmer bitten. Nein! Gnade soweit des Königs Macht sie spenden kann, — für dich! Doch Strenge, unbeugsam, nach vollsten Rechte für diese Frau. Nun bringet sie hinweg!

8. Scene.

Dritter und vierter Soldat (führen die Freifrau nach rechts fort und kommen nach einiger Zeit wieder ohne dieselbe.)

Gärtnerin (vortretend.) Majestät, habt ihr auf uns vergessen?

König. Zur rechten Zeit hast du mich noch gemahnt. Angela, seit du von hinnen zogest, versiegten alle Brunnen und blieben alle Quellen aus. Kannst du nun nicht bei deiner Wiederkehr uns auch von dieser Noth befrei'n?

Gärtnerin. Und das ist noch nicht alles. Auch meine zwei Brüder, die hier im Schloße bei der Wache unser's Königs dienten, auch diese beiden sind verschwunden seit dem Unglückstag.

König. Ja, Mädchen, leider ist es so. Es waren treue wackere Diener. Kannst du uns helfen, Angela?

Alles Volk (kniet nieder.) Ach hilf uns! Verschaff uns wieder frisches Wasser.

Gärtnerin. Gib mir meine armen Brüder auch zurück.

Angela. Alles soll nach eurem Wunsch gescheh'n. (Alle steh'n auf.)

Kanzler. Ein Wunderkind — das hab' ich stets gesagt, da brauch ich nicht einmal nachzudenken.

Angela. Die beiden Wachen sind noch schlimm verzaubert, doch schnell soll die Befreiungsstunde schlagen. (Läutet.) Die Wächter, Elfen, holt herbei!

9. Scene.

Elfen (während sie kommen mit den Lanzen und Mützen der Soldaten.) Da bringen wir schon alle zwei.

(Zuletzt führt Miranda als altes Weiblein die beiden Soldaten mit den Thierköpfen herein.)

Angela. Das Frau Gärtnerin sind eure beiden Brüder.

Gärtnerin. Um Gottes Willen, wie seh'n denn die aus?

König (lachend.) Schön zugerichtet habt ihr meine Soldaten, das muß ich sagen.

Kanzler. Und eine hübsche Gesellschaft haben sie.

Königin. Erlöse sie doch, Angela!

Angela (zu den Soldaten.) Kommt!

Die Soldaten (knie'n vor Angela hin und falten die Hände bittend.)

Elfen (nehmen ihnen die Köpfe ab und setzen ihnen die Mützen wieder auf, geben ihnen die Lanzen und dann ab.)

10. Scene.

Gärtnerin (auf die Soldaten zueilend.) Weil ihr nur wieder da seid und weil ihr nur wieder ein bischen menschlich aussieht.

Erster Soldat. Grüß Gott, Schwester! Aber Hunger hab' ich jetzt.

Zweiter Soldat. Wir haben die ganze Zeit nur lauter Heu gefressen.

Gärtnerin. Seht ihr denn nicht, daß der König da steht?

Beide Soldaten (militärisch grüßend.) Majestät!

König. Schon gut. Ihr sollt auf etliche Wochen Urlaub haben, um euch auszuruhen von diesen Zaubertagen.

Soldaten (beide.) Zu Befehl Majestät. (Stellen sich rechts zur Schwester.)

Wirth (zupft Angela.) Mädchen, vergiß auf's Wasser nicht.

Angela. Das soll gleich wieder erscheinen. Nur muß eins von euch zuerst der alten Frau da ein Küßchen geben! sonst kann ich den Zauber von Brunn und Quell nicht lösen.

König. Der alten Frau da?

Angela. Ja, ein herzhaftes Küßchen muß sie erhalten.

Wirth (vortretend.) Nun wenn's sonst nichts ist — (geht auf Miranda zu, wendet sich aber dann schnell um) nein ich mag doch nicht.

Müller. Ach was, das ist ja schnell vorbei! Komm her Alte! (ebenso wie der Wirth.) Nein es geht nicht.

König. So will ich selbst . . .

Königin (vertritt ihm den Weg.) Nein Lothar das leid' ich nicht.

König. Aber für sein Volk darf doch der König ein kleines Opfer bringen! Was meint ihr, Kanzler?

Kanzler. Da muß ich erst ein bischen nachdenken.

Königin. Und ich leid es einmal durchaus nicht.

Angela. Und ohne Kuß kein Wasserquell, dabei bleibt es.

König. Kanzler, versucht ihr es.

Kanzler. Ich Majestät? Da muß ich wieder nachdenken.

Prinzessin. Laßt mich, Vater! Diese Leute waren ja stets voll Mitleid gegen mich, da ich noch krank war . . .

Königin. Ja das ist wahr.

Prinzessin. D'rum will ich's nun vergelten, dem guten Volk zu lieb soll's mir auf ein Küßchen nicht ankommen. (Prinzessin geht auf Miranda zu, diese weicht zurück, bis sie vorn rechts steht, hier wirft sie die Maske ab und ruft:) Sei gegrüßt gutes Kind! (Küßt die Prinzessin.)

Wirth. Ach — das laß ich mir gefallen!

Müller. Wenn ich das gewußt hätte.

Kanzler. Gilt's jetzt nicht mehr? (dabei zupft er Angela.)

Königin (zum König warnend.) Hab' ich nicht Recht gehabt Lothar?

König. Nicht ganz, Walfride, nicht ganz.

Marchesa. Ach mir ist jetzt so leicht um's Herz, wenn es mir nur nicht schadet.

Miranda. Und nun soll auch wieder helles Wasser in euren Brunnen sprudeln. Angela, zum letztenmal rufe die Elfen mit dem Zauberglöcklein.

Angela (ab.)

11. Scene.

Schlußchor. Während der ersten Strophe erhebt sich der Hintergrund, die Elfen arbeiten, graben und bohren an der Erde. Auf ein Zeichen Angela's hören sie auf und gruppiren sich zu beiden Seiten; plötzlich springt ein Wasserstrahl empor, der am Schluß blendend beleuchtet wird, bis der

Vorhang fällt.

Schlußlied.

1.

Fließt doch der Brunnenquell
Wiederum frisch und hell;
Gleich mit dem Wasserstrahl
Endet des Durstes Qual.
Ganze acht Tage lang
Macht uns die Dürre bang,
Fließt doch Brunnenquell
Wiederum frisch und hell.

2.

Sei gegrüßt, Wasserstrahl
Schimmernd wie Bergkrystall!
Ei wie die Säule steigt,
Fallend sich niederneigt!
Nun ist vorbei die Noth,
Die uns so arg bedroht.
Sei gegrüßt, Wasserstrahl
Schimmernd wie Bergkrystall!

Ende des Spieles.

Ein Blick in's Mutterherz.

Charakterbild mit Liedern in einem Akt.

Personen.

Die Herzogin.
Prinzessin Mathilde, deren Töchterchen.
Frau Walburg, Witwe.
Thekla,
Lisbeth,
Hans,
Mila,
} deren Kinder.
Rosa, Kammermädchen im herzoglichen Schloße.
Bertha,
Therese,
} Mädchen vom Dorfe.

Mehrere festlich gekleidete Kinder.

Zeit: Während eines Maifestes.

(Gegend oder Gartenparthie. Links eine Hütte, davor eine Bank, daneben ein Schämel. **Thekla** sitzt nähend oder strickend auf der Bank, neben ihr auf dem Schämel sitzt **Lisbeth**, eine Strickerei haltend; sie arbeitet aber nicht, sondern sieht dem Treiben der kleineren Geschwister zu. **Hans** ist im Hintergrund beschäftigt, ein kleines Fuhrwerk mit Roß und Wäglein ziehend. **Mila** hat ihre Puppe in den Wagen gesetzt und folgt wachsam dessen Bewegungen. Neben Thekla auf der Bank liegt ein angeschnittener Brotlaib und ein Messer.)

1. Scene.

Hans (nach vorn links fahrend.) Holla! jetzt muß es ein bischen schneller geh'n!

Mila. Daß nur meiner Gretel nichts geschieht.

Hans. O mit deiner dummen Gretel! aber mein Roß! — auf das muß ich schau'n.

Mila. Dann laß ich die Gretel gar nicht mitfahren.

Hans. Ist auch recht.

Mila (nimmt die Puppe aus den Wagen und geht damit nach rechts vorn, sie streichelnd.)

Hans (fährt nach dem Hintergrund links.)

Thekla. Nun Lisbeth, wo hast du deine Augen? Reich mir einmal deine Arbeit her.

Lisbeth (thut es.) Da heißt's immer: „Morgenstund hat Gold im Mund!" — mir bringt die Morgenstunde nichts als einen langweiligen Strumpf.

Thekla. Aber da schaut's wieder aus, sei froh, daß es die Mutter nicht erblickt hat. Da sieh' nur her! was ist das wieder für ein Gehudel? — Leicht-

sinniges Kind! . . . Ach die Mutter kommt. (Gibt schnell Lisbeth die Arbeit zurück, beide stehen auf.)

Walburg (kommt aus der Hütte. Auch Hans und Mila treten herzu.)

2. Scene.

Alle Kinder. Guten Morgen, Mutter!

Walburg. Grüß euch Gott, Kinderchen! Ich muß erstaunen, daß ihr heute so wunderbrav und still seid und noch alle da vor der Hütte!

Thekla. Wo sollten wir denn sein, Mutter?

Walburg. Kinderchen, ei — was ist denn mit eurem Verstand geschehen, daß ihr auf alles ganz vergeßet? Was ist denn heute für ein Tag? Nun Kinderchen?

Hans. Richtig — der erste Mai!

Thekla. Und das Maifest im Dorf.

Lisbeth. Ja — da müssen wir dabei sein. Nicht wahr, Mütterchen?

Walburg. Und was ist's mit meinem wackern Fuhrmann und der kleinen Mila?

Hans. O ich will auch zum Maifest laufen, aber ein Stücklein Brot sollst du mir noch geben: Mutter ich bitte schön!

Mila. Und mir auch, Mutter, ich bitte dich.

Walburg. Daß nur ja die Mühle niemals still steht, ihr ewigen Hungerleiderchen! (Nimmt Brot und Messer und will ein Stück herabschneiden.)

Thekla (nach rechts zeigend.) Da seht! ach, das ist Jungfer Rosa von dem Schloß!

Lisbeth. Schnell ihr entgegen! (Die Kinder ab.)

Walburg. Was mag Fräulein Rosa schon so früh hier suchen?

3. Scene.

Rosa (mit den Kindern von rechts auftretend, einen Brief in der Hand.) Gott grüß euch, gute Frau Walburg.

Walburg. Schönen Dank, liebes Fräulein! Euer Gruß klingt ja fast traurig, bin das nicht gewohnt von euch.

Rosa. O leset diesen Brief. (Walburg nimmt den Brief.))

Walburg. Enthält er keine frohe Botschaft?

Rosa. Leset nur den Brief, ich kann und will's nicht sagen.

Walburg (liest.) Bei Gott, ein Blitz aus heiterm Himmel! nein, nein! ich darf es ja nicht glauben.

Thekla. Mutter, was ist gescheh'n?

Mila. Böse Rosa, mag dich nimmer. (Wendet sich ab.)

Hans. Ich auch nicht (ebenso.)

Rosa. Frau Walburg, zürnt ihr der Botin solcher Kunde?

Walburg (reicht ihr die Hand.) Nein, Rosa, ich fasse mich schon wieder. Hört Kinder, wir sollen fort aus diesem Hüttchen, das der selige Herzog uns erbaute, nachdem er auf der Jagd durch Zufall euren Vater todt geschossen; und dieses Plätzlein will man uns nicht

gönnen, des Herzogs Wort soll nicht mehr gelten. Niederreißen will man das Denkmal edler Fürstengroßmuth, weil es den Garten so entstelle, weil es der Herzogin mißfallen soll. Nein — nein! — ich ahne schon, von wem das ausgeht; das ist nur meiner alten Feindin, der Gärtnerin am Schlosse böses Werk. — Seid getrost, Kinderchen, ich gehe gleich zur guten Herzogin selber und hat diese dann erfahren, weßhalb das Hüttchen in dem Garten steht; dann — ja, bei Gott! sie muß auf's neue bekräftigen des edlen Herzogs Gnade. Geht, Kinderchen, nur froh und heiter zu dem Feste. Kommt, Fräulein Rosa, führet mich zur Herzogin! (Ab mit Rosa nach rechts.)

Thekla. Ach die Freude ist uns doch verdorben.

Lisbeth. Wenn aber die Herzogin so gütig ist.

Mila. Ich möchte die Herzogin doch einmal seh'n.

Hans. Ich auch.

Lisbeth (nach links zeigend.) Dort! — schaut die Kinder sind schon alle versammelt.

Mila (legt die Puppe auf die Bank.) So Gretel, jetzt kannst du ein bischen schlafen.

Hans (stellt sein Pferd unter die Bank.) Und du gehst in den Stall.

Thekla. So laßt uns geh'n in Gottes Namen. (Alle ab nach links.)

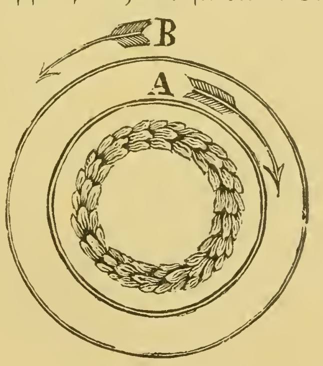
4. Scene.

Kleine Pause. Dann beginnt das Lied, bei dessen zweiter Zeile die Kinder auf der Bühne erscheinen; die kleineren voraus, alle paarweise, geht der Zug im Takte nach vorn rechts und dann nach links über die Bühne, die letzten tragen einen großen Kranz.

1. Sei gegrüßt, sei willkommen holder Mai!
Kommet schnell, kommet schnell zum Tanz herbei!
Sei gegrüßt, sei willkommen, holder Mai!
Kommet schnell, kommet schnell zum Tanz herbei.
Maienkönig ist genaht,
Streut uns Blumen auf den Pfad;
Aus dem Walde schon erklang
Munterer Vögelein Gesang.
Sei gegrüßt . . . . .

Gruppirung der Kinder zu Strophe 2.

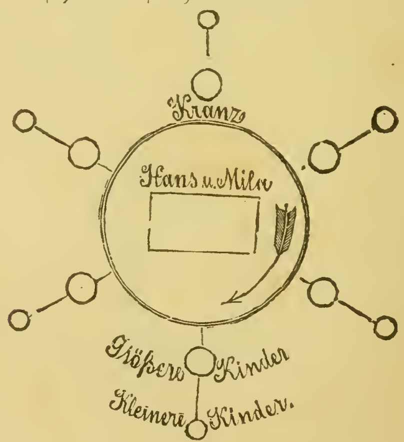
In die Mitte auf den Boden wird der große Kranz gelegt. A=Kreis der größeren (4—6) Kinder. B=Kreis der kleineren (6—8) Kinder. Alle halten sich an den Händen und bewegen sich (nicht zu schnell!) in der Richtung der Pfeile, während sie die 2. Strophe singen.



2. Auf den Grund leget sanft den Blumenkranz
Schreitet dann auf und ab im Ringeltanz!
Auf den Grund leget sanft den Blumenkranz
Schreitet dann auf und ab im Ringeltanz.
Haltet sorgsam gleichen Schritt,
Daß die Blumen keins betritt.
Hebt die Füßlein sacht und flink;
Habet Acht auf jeden Wink!
Auf den Grund . . . . .

Gruppirung der Kinder zu Strophe 3.

Lisbeth stellt die kleine Bank in die Mitte des Kranzes, auf dieselbe werden Hans und Mila erhoben, die Arm in Arm dort bleiben und mit den freien Händen kleine Kränze emporhalten. Die größeren Kinder halten mit der rechten Hand den großen Kranz in die Höhe, mit der linken fassen sie je eins der kleineren Kinder und schreiten so hintereinander im Kreise:



3. Nun mit sicherem Griff den Kranz gefaßt,
Hebt empor über's Haupt die Blüthenlast!
Nun mit sicherem Griff den Kranz gefaßt,
Hebt empor über's Haupt die Blüthenlast!
Nehmt die Kleinen dann zu euch,
Sind ja zarten Röslein gleich,
Wie sie blüh'n am grünen Hag
An dem schönsten Maientag.
Nun mit sicherem Griff . . . . .

5. Scene.

Rosa (eilig und bestürzt von rechts; die Kinder stehen im Hintergrund beisammen, die Kinder **Walburg's** etwas weiter vorn. Der große Kranz wird unbemerkt fortgeschafft.)

Rosa. Ach helfet Kinder! schnell! mein Gott! Das Unglück!

Thekla. Ein Unglück, Rosa? —

Rosa (hastig.) Die Pferde wurden scheu, der Wagen ist gebrochen, ach das arme Kind! O kommt nur und seht! Dort hingeschleudert liegt das kleine Mädchen nebst der Kammerfrau. So kommt mir doch zu Hilfe! (Ab.)

Thekla. Sogleich! wer will mit mir?

Hans. Ich Thekla.

Lisbeth. Und ich auch. Komm Mila, auch die kleinste Hand ist da vielleicht zu brauchen.

Thekla (zu den übrigen Kindern.) Was ist's mit euch?

Bertha. Ach, wir getrau'n uns nicht, wir fürchten diese wilden Pferde.

Thekla. Dann schnell fort! (Ab mit Lisbeth, Hans u. Mila.)

6. Scene.

Therese (vortretend.) Eigentlich ist's doch eine Schande, daß wir so gar wenig Kourasche haben.

Bertha. Nein, nein! mit bösen Pferden ist kein Spaß zu treiben.

Therese (nach rechts zeigend.) Da bringen sie das Mädchen schon.

Bertha. Am Ende ist es gar schon todt.

Therese. Mein Gott! Was ist das für ein Kind?

Bertha. Ich kenn' es nicht.

7. Scene.

Thekla trägt **Mathilden** auf den Armen herein, die eine Hand der Prinzessin blutet, **Hans** trägt den Hut des Kindes. Thekla legt dasselbe gleich rechts anst auf den Boden und kniet daneben hin, sich zurücklehnend, daß der Kopf des Kindes auf ihrem Schooße ruht. Die andern Kinder treten näher.

Thekla. Es ist wohl allermeist der Schrecken, der das arme Kind betäubte. Hans und Mila — holt frisches Wasser und ein Tüchlein. (Diese beiden ab in die Hütte.) So liebes Kind, es ist ganz glücklich abgelaufen. (Hans bringt ein Krüglein Wasser, Mila zwei weiße Tücher.)

Thekla. Stellt das Schämelchen hieher!

Hans (bringt den Schämel und stellt ihn rechts nieder, Mathilde wird darauf gesetzt, das Blut weggewaschen und die Hand verbunden.)

Thekla. Nun, wie geht es dir?

Mathilde. Schon alles gut.

Hans. Wie heißest du denn?

Mathilde. Mathilde.

Lisbeth. Fürchtest du dich noch, Mathilde?

Mathilde (schüttelt den Kopf.)

Thekla. Gottlob, daß es kein größeres Unglück gab! — Da kommt ja auch die Mutter!

8. Scene.

Walburg (kommt betrübt von rechts vorn, den Brief in der Hand, und geht auf die Hütte zu, ohne umzuseh'n.)

Thekla (tritt vor sie.) Nun Mutter? . . . Aber ich getraue mich beinahe nicht zu fragen; — so tief bekümmert kommst du von der Herzogin.

Walburg. Ach Kind, man ließ mich gar nicht bis zu ihr gelangen, mit rauhem Worte und mit giftiger Kränkung wies man mich aus dem Schloße.

Thekla. Und ist denn keine Hoffnung mehr?

Walburg. Noch seh' ich keinen Ausweg. Doch — ich will beten, ja — recht vom Herzen beten, daß mich Gott erleuchte und dieses Leid für uns zum Bessern wende.

Thekla. Und ich will dir helfen Mutter; der Herr läßt sich erbitten, er hat kein hartes Herz.

Lisbeth (herzueilend.) Laß mich auch mit.

Thekla. Du bleibe bei dem fremden Kind. Lisbeth gehorche nur!

Walburg und Thekla (ab in die Hütte.)

Lisbeth (kehrt zu Mathilde zurück.)

9. Scene.

Mila (holt ihre Puppe und gibt sie der Prinzessin.) Ich schenk' dir meine Gretel!

Hans (holt das Pferd.) Und ich schenk' dir mein Roß.

Rosa und die Herzogin (kommen von rechts.)

Rosa (auf Mathilde weisend.) Da sehet selbst erlauchte Frau, Mathilde lebt und ist in liebreichster Gesellschaft.

Herzogin (zu Mathilde vortretend, [die Kinder gehen etwas zurück] und das Mädchen bei der Hand nach vorn führend.) Gott sei gepriesen! Mathilde, armes Kind! — gewiß, — es schmerzt dich deine Wunde sehr?

Mathilde. O nein, ist schon alles gut.

Herzogin. Das wär' zu arg gewesen für mein Herz, dich zu verlieren und auf so blutige Weise. O komm nun schnell mit mir, und laß dich pflegen und erhole dich von dieser Angst.

Rosa. Das meiste haben die guten Kinder hier bereits gethan.

Herzogin. Mein Dank soll auch nicht fehlen. Jetzt sieh' nach, Rosa, wie sich die Kammerfrau befinde. Auch ihr ist sonst kein Leid gescheh'n, doch hat der erste Schreck sie fast gelähmt; und ob man von den Pferden noch keine Spur entdeckte — erkundige dich Rosa!

10. Scene.

Rosa. Ganz nach Befehl! (Ab nach rechts.)

Herzogin. Und nun ihr lieben Kinder, wie soll ich

mich bedanken? Was kann euch Freude machen? Und ist's nur menschenmöglich, so sollt ihr es erhalten.

Die Kinder (schauen sie schweigend an.)

Herzogin. O fürchtet euch doch nicht! Ihr hattet keine Angst erst vor den scheuen Pferden, wie sollt ihr nun Mathildens Mutter fürchten? Sprecht, wie kann ich euch erfreu'n?

Hans. Ich wüßt' schon was.

Lisbeth. Sei still Hans.

Mila. Kennst du die Herzogin, Frau?

Herzogin (lächelt) Ob ich die Herzogin kenne? Ja, liebes Kind — ziemlich genau.

Lisbeth. So? — Dann könntet ihr uns freilich was Großes zu Liebe thun. Könntet ihr nicht mit der Frau Herzogin reden?

Herzogin. Das will ich gern. Was soll ich dieser sagen?

Lisbeth. Daß wir wieder hier bleiben dürfen, daß uns die Hütte nicht genommen wird.

Herzogin. Wer will sie euch denn nehmen?

Hans. Die Herzogin.

Lisbeth. Die Gärtnerin schrieb an die Mutter, daß die Frau Herzogin die Hütte niederreißen wolle, die uns der selige Herzog einst geschenkt.

Hans. Weil er uns den Vater erschossen hat.

Herzogin (abwehrend.) O ich gedenke oft genug des trüben Tages. Doch seid versichert: die Herzogin wird euch nicht aus der Hütte treiben.

Lisbeth (flehend.) Ach nein! wir lassen sie recht schön d'rum bitten; — sagt ihr das!

Hans. Und sagt ihr auch, die Gärtnerin ist eine recht böse Hex.

Lisbeth. Pfui Hans, wer wird so schmähen?!

Hans. Ist ja wahr.

Herzogin. So rufet eure Mutter.

Lisbeth. Sogleich! (Ruft in die Hütte.) Mutter! Thekla, kommt schnell heraus! Es ist eine Frau da, die mit der Herzogin reden will, daß sie uns der Hütte nicht beraubt.

11. Scene.

Thekla (erscheint unter der Thüre.) Ist's möglich? Habt ihr sie gebeten?

Hans. Ja, — und über die Gärtnerin recht geschimpft.

Lisbeth. Dort ist die Frau.

Thekla (tritt etwas vor und betrachtet erstaunt die Herzogin; für sich) Tausend! Die sieht vornehm aus. (Dann in die Hütte rufend) Mutter, beeile dich! Gott hat uns schon erhört.

Walburg (kommt.) Was treibt ihr, Kinder? Wo ist die Frau? (erkennt die Herzogin.) Bei Gott! das ist ja leibhaftig — — ja das ist die Herzogin selbst und Mathilde die Prinzessin! —

Herzogin. Gute Frau, erschrecket nicht darüber.

Lisbeth. Mein Gott! Die Herzogin!

Thekla. Und dieses Kind ist die Prinzessin Mathilde!?

Hans. Jetzt ist's recht!

Mila (zu Mathilde.) So? Du bist eine Prinzessin?

Mathilde. Ja.

Walburg (in Verlegenheit.) Wie pocht mir doch das Herz! ich schäme mich der ungezogenen Kinder.

Herzogin. Dieser liebreichen Kleinen, die meinem Töchterchen so schön und wohl gethan, dürft ihr euch wahrlich nimmer schämen. Ueberlaßt mir eines eurer Kinder, ich will dafür auf's Beste sorgen; es soll Gespiele meiner Tochter sein, und halten will ich's, wie mein eig'nes. Nun, Frau, was sagt ihr zu dem Antrag? Was mir an meinem Kinde liebes und tröstliches geschah, das möchte ich am liebsten an euren Kindern abbezahlen; was sagt ihr zu dem Antrag?

Walburg. Das ist zu viel! zu freundlich! — Ja, wählet euch in Gnaden eins meiner Kinder aus.

Herzogin. So gebt mir gleich das größ're Mädchen da.

Walburg. Das Mädchen? meine Thekla? ja freilich, — doch erlaubt: gerade diese kann ich schon recht gut brauchen zu aller Hausarbeit; — allein, wenn ihr sie durchaus wollt . . . sie ist schon recht geschickt in jedem Handgriff und weiß sich umzuthun in uns'rer kleinen Wirthschaft; verständig packt sie alles an und findet sich in jede Sorge. Ich bin oft halbe Tage lang der Hütte fern und kann dann ruhig meiner Thekla vertrauen; sie wacht mit heiterm Sinn über die Kleinen, sie kocht für die Geschwister und uner-

müdlich emsig ist sie, wie ein gebornes Mütterchen vom Haus. Meine Thekla vermiß ich wohl am allerschwersten; vergebt! das Mädchen kann ich euch nicht lassen.

Herzogin. Ich gratulire euch zu solchem Töchterchen, und will es euch nicht nehmen; bin auch zufrieden mit der Kleinen da; wie heißt sie doch?

Walburg. Lisbeth?! — ja die sollt ihr haben, da ihr so gütig seid. — Nur ist das arme Kind oft leidend an den Augen, jetzt g'rade sind sie besser; aber, hohe Frau, ihr sollt mein Lischen sehen, wenn es recht krank ist; wie da die Aeuglein ganz roth und blutig werden, und wie sie brennen und wie der Schmerz es nimmer ruh'n läßt viele Nächte lang. Da muß ich freilich stets kühle Tücher in Bereitschaft halten und muß den Schlaf entbehren und alle Arbeit liegen lassen; Frau Herzogin! — Das thut im Schlosse wohl kein Mensch dem armen Kind. Und denk' ich d'ran, wie sich vielleicht gar bald das Leiden wieder einstellt und wie das Mädchen dann verlassen wäre — verzeiht! — die Mutter nur und diese ganz allein versteht den leisen Wink des kranken Kindes — ich darf es euch nicht geben.

Herzogin. So laßt das munt're Büblein mit mir geh'n.

Walburg. Ja, munter ist er wohl, mein Hans — nur gar zu munter! edle Frau, der Bube würde euch doch alle Ordnung stören, er ist ein Wildfang, den

nur die knappe Zucht in Schranken hält; — das würdet ihr bereuen und ihn bald wieder aus dem Hause jagen und das — vergebt! — das würde mich tief kränken; denn eigentlich ist er recht herzensgut, doch er ist eben ein Bube, und die sind alle etwas eigen schlimm und reich an tollem Einfall. Und dann, hat ihn der geistliche Herr im Dorfe auch sehr lieb und dem wäre es zuletzt nicht recht, wenn ich den Hans so plötzlich von mir ließe; und dann, Frau Herzogin, ist das mein einziger Bub und leichter geb' ich doch von den drei Mädchen eines, als g'rade diesen meinen einzigen Hans.

Herzogin (lächelt.) Nun habt ihr mir die Auswahl leicht gemacht. Das kleine Mädchen paßt auch am besten zur Gespielin für Mathilde.

Walburg. Das mein' ich auch. (Faßt Mila's Hand und kniet sich zu ihr nieder.) Komm Mila! freu dich, liebes Kind, du darfst zu der Prinzessin zieh'n und mit ihr spielen und schöne Sachen seh'n und tausend Künste lernen; freust du dich nicht?

Mila (schüttelt den Kopf.)

Walburg. Was hast du doch, du thörichtes Kind? Auf dem Schloß bekommst du Süßigkeit in Fülle, und schöne Kleider und kannst spazieren fahren und kannst dich schaukeln und darfst nicht lange betteln um ein Stücklein hartes Brot — nein, weiße Semmelchen liegen da stets bereit für dich; gefällt dir denn das nicht, Mila?

Mila (schüttelt den Kopf.)

Walburg (aufstehend zur Herzogin.) Da seht, erlauchte Frau, das eigensinnige Köpflein. — Aber im Grunde ist es wahr: Mila ist noch gar zu klein und braucht zu viel von aufmerksamer Pflege; sie hängt mit ganzer Seele an der Mutter und weiß nichts anderes zu schätzen. Nein solche Plage darf ich euch nicht aufthun.

Herzogin. Also auch die kleine Mila wollt ihr eurer Herzogin nicht gönnen?!

Walburg (verlegen.) Ja doch . . . allein . . . ich meine nur . . . ich bin fürwahr verwirrt . . . ihr seid so gütig und ich weiß es nicht zu nützen.

Herzogin. Laßt alle Angst und Wirrsal! ich hab' das rechte schon herausgehört; bin ich nicht selber eine Mutter! D'rum seh't, was ihr da sprachet von dem Geschick der klugen Thekla und von dem Augenleiden Lisbeths und von der Polterlust des Knaben und von dem zarten Alter Mila's, das war der Mantel nur, die Schale, die mich täuschen sollte — nicht wahr?

Walburg. Was soll ich euch erwiedern?

Herzogin. Es war die Schale nur — der Kern ist doch im Grunde das liebe Mutterherz, das keines seiner Kindlein von sich lassen will; das all' sein Glück nur findet, wenn es die Häupter seiner Lieben zählt und dann kein theures Haupt vermißt; ist es nicht so?

Walburg (lächelnd.) Ihr schaut mir in das Herz.

Herzogin. Ich achte diese Mutterliebe! — nein, Frau, ich entführe euch keines eurer Kinder. Doch diese Hütte bescheint die Sonne heut' zum letztenmal.

Walburg (zweifelnd.) Hört' ich recht? Ihr raubet uns das Obdach?

Herzogin (lächelnd.) Ich raube euch das Obdach.

Walburg (flehend.) O thut das nicht; edle Frau, erlauchte Herzogin! Bestrafet mich nicht so grausam, so unbarmherzig dafür, daß ich die Kinder vielleicht allzu innig liebe.

Herzogin. Es bleibt dabei . . .

Walburg (schmerzlich.) Ach, so half denn auch kein Beten mehr! (mit Würde und steigender Wärme.) Wohlan, Herzogin, so reißt die Hütte nieder und treibt uns in das Elend! Eins könnt ihr mir doch nicht nehmen, das hab' ich eben jetzt erfahren: das Glück der Mutter — meine Kinder — raubet ihr mir nicht! Das hat mir Gott gegeben und keine Herzogin und keine Königin der Welt darf's wagen, den lieben Kleinen nur ein Haar zu krümmen, so lang die Mutter lebt, so lang das Mutterauge offen steht, so lang der warme Pulsschlag meines Herzens dauert. — Kommt Kinder, wir verlassen diesen Ort.

Herzogin (freundlich.) Haltet ein! Fürwahr ich preise diese Stunde, da ich euch grausam und so unbarmherzig scheine; sie gab Gelegenheit die reiche Mutterliebe gänzlich zu entfalten, die in euch lebt und euer Herz

durchglüht. — Ich danke euch für diese Worte schöner Muttertreue und wünsche nur von tiefster Seele, daß eure Kinder niemals d'rauf vergessen, daß solcher Liebe sie stets würdig seien.

Walburg. Ich verstehe euch nicht ganz, Frau Herzogin; ihr lasset uns die Hütte?

Herzogin. Die Hütte fällt . . . Halt! redet mir nicht ein! Ich meine, Frau Walburg wird wohl selber nichts mehr dagegen haben, wenn die Hütte vor dem Platz verschwindet und wenn an deren Stelle ein nettes Häuschen mit festen blanken Mauern und freundlichen Gemächern sich erhebt; dazu soll noch ein hübscher Garten kommen und dann ein Stall, für den ich auch die besten Rinder sende; und saftiger Wiesengrund soll für die Thiere reichlich Futter liefern und ein gutes Jahrgeld wird euch der Sorge für des Tages Nothbedarf entheben: — — ist es mir jetzt gestattet, die Hütte zu entfernen? und bin ich grausam noch, und unbarmherzig?

Walburg. Mein Gott — ich weiß auf solche Güte nichts zu denken, viel weniger was Kluges auszusprechen. — Ich weiß mich nur zu schämen. — Kinder, auf die Knie! (Die Kinder knieen nieder.) Ihr sollt genug thun für eurer Mutter Thorheit.

Herzogin (abwehrend.) Kinder, erhebet euch! (Es geschieht.) und ihr Frau Walburg nennt nicht Thorheit, was nur schöne Muttersorge sprach. Hier — tretet näher! — als treue Freundin reich ich euch die Hand. Ver=

steht mich recht: nicht die H e r z o g i n spricht jetzt und fortan mehr zu euch; die F r e u n d i n ist es, welcher ihr vertrauen sollt.

Walburg (faßt begeistert der Herzogin Hand.) Gut, edle Frau! so sei denn Treu um Treue! Wer weiß, ob nicht das Fürstenhaupt auch einst liebreichen, treugemeinten Schutzes noch bedarf; und diesen sollt ihr bei uns finden: Gott ist mein Zeuge, er vergelt' euch diesen Tag!

Herzogin. Und weil keines eurer Kinder nach dem Schlosse zieht, so soll mein Mädchen euch recht oft besuchen und ich darf wohl hoffen, daß es auch hier ein freundlich Grüßlein höre?

Walburg. Erlaubt, Frau Herzogin, Mathilde sei in solchen Stunden ganz mein Kind und daß ich meine Kinder liebe, habt ihr nur allzugut erfahren.

Herzogin. Ich danke euch und freu' mich der Erfahrung. (Zu den Kindern allen.) Nun aber Kinder, lasset euch in eurem Fest nicht weiter stören; singt uns ein heit'res Liedchen. Komm Mathilde! (Tritt mehr nach rechts.)

Walburg steht links vorn, die Kinder treten in der Mitte zusammen, etwas vorwärts schreitend. **Mila** entfernt sich möglichst unbemerkt.

1.

Mit dem Blütenkranze,
Heiterm Farbenglanze
Ziert sich Feld und Weide
Zu dem Maientanze.
Liebverlangend warten

All die tausend zarten
Kinder auf des Lenzes
Wonneseligkeit.
Wie klingt von Vogelsang der Wald,
Daß weit und breit es wiederhallt. La — la.

2.

Hör' das Bächlein rauschen,
Seh' die Blümlein lauschen,
Möchte wohl mit keinem
Königsglücke tauschen.
Frühling kommt gezogen,
Schwalbe kommt geflogen.
O du wunderholde
Süße Jugendzeit!
Am Wiesenpfad, den Bach entlang,
Allüberall, tönt Freudensang. La—la—la.

(Gegen Ende der 2. Strophe kommt Mila von links mit einer schönen Rose; sie geht zu Mathilde hin und reicht sie ihr dar; diese geht ihr ein bischen entgegen, so daß die Kinder vorn mitten steh'n. Mathilde nimmt die Rose und gibt Mila ein Küßchen — während rasch)

Der Vorhang fällt.

Ende.

's Kránzl.

Ländliche Szene mit Liedern in österreichischer Mundart.

Personen.

Die Bäurin.

Mirzl, deren Tochter.

Crescenz, Magd.

Gertraud.

(Ländliche Gegend. Vorn links an einem Strauch ein Sitz.)

1. Scene.

Crescenz (kommt vom Hintergrund links, heiter, einen Rechen oder Schaufel tragend, in der Hand eine Tasche und einen hübschen Blumenkranz.) Das muás i schon sag'n, das g'freut mi alle Jahr auf á neugs, daß mein Namenstag fast mitten in Mai fallt, mitten in das alláschönste Monat. Da kan má si doh an sein Tag recht vom Herzen gfreun, má braucht nöt hintán Ofen zhocká, má kan aussi ins Freie, wo grad allás so schen blüát und prangt. Da geht oán's Herz recht auf und kan recht viel Freud eini und recht viel Freud aussá. (Singt:)

1.

Wem läut's denn, Maiglöckál,
Wem läut's denn ös ein?
Dár Auswärts is angruckt,
Just läut'n má'n ein. Jodler.

2.

Wem läuts denn Maiglöckál,
Wem läuts denn ös aus?
Dá Wintár is fortzogn,
Just läut'n mán aus. Jodler.

(Während des Jodlers kommt die Bäurin und tritt nach dem Ende des Liedchens vor.)

2. Scene.

Bäurin. So is's recht Dirndl! an dein'n Namenstag muáßt vom Herzen fröli sein.

Crescenz. Grüáß Gott, Bäurin; i bi á recht vágnüágt! Und wiá sollt i's den nöt sein? — in engán Haus gschiácht oán ja nur liábs und guáts.

Bäurin. Was thuást denn mit dá Schaufel?

Crescenz. Auf d' Burgwies' gehn i.

Bäurin. Woáßt denn nöt, daß bei mi án iáds án Feitá hat an seinen Namenstag? — D' Arbát is ja hiázt nöt so tráwi.

Crescenz. Vágelts Gott, Bäurin. Abá auf d'Burgwies' gehn i do. Ih muás ja mein Kránzl da ans Kreuzstöckl hengá — i habs dá Muátá Gottes vásprochá, dáß ih ihr an mein' Namánstag á recht á saubás Kránzl bring.

Bäurin. Das sollst thuán, Krescenz, abá nachá kannst für di selbá was arbátn, hast glei á weng was z'nahn oder z'flickä.

Crescenz (lehnt die Schaufel weg.) Já, wan i án Feitá hab, aft wißt i má schon was z'thoán; abá ös müáßts más halt válaubn.

Bäurin. Wans nix schlechts is, hab i kám was dáwidá.

Crescenz. Ös wißts ja, Bäurin, daß mein Schwestá in dá Stadt drin krank is, dort liegts in Spital und übár acht Tag woás i schon nöt, wiás ihr geht.

Wann i halt heunt in d'Stadt gehn derfát und mein guáte kranke Schwestá hoámsuáchá.

Bäurin. In d' Stadt willst heunt? — Dirndl, das kan i dá nöt válaubn.

Crescenz. Abá warum denn nöt?

Bäurin. Da hab i mein eigná Grund, Crescenz. Und nachá is heunt in allá Fruá eh mein Tochtá 's Mirzl schon fort in d' Stadt, i kann do nöt 's ganze Haus eini schická.

Crescenz. Abá mein Schwestá wirds recht kränga.

Bäurin. Dö muás si schon drein findn; wans ihr schlecht gáng, hättn má schon was ghert.

Crescenz (betrübt.) Also derf i nöt eini?

Bäurin. Ná, Crescenz! — Alls kanst heunt habn, abá das válaub i dá nöt.

Crescenz (weinend.) Hiázt is má dá ganz Namánstag váthan und alle Freud is dáhin.

Bäurin. Ohá! Studier dá was andás aus! Trag dein Kránzl zu dá Kreuzsäuln und bet á weng, aftn gibst di schon drein.

Crescenz (erzürnt.) Nán, weil mir koán Freud vágunt is, gib i dá Muátá Gottes 's Kránzl á nöt. (Wirft den Kranz verächtlich weg.) Da liegts! —

Bäurin. Abá Crescenz! Das wird di reun! glaub má's: das reut die heunt nu!

Crescenz. Gewiß nöt! Mein greßti Freud is dáhin und da reut mi schon nix.

Bäuria. I h will wartn, bis d' wiedá gscheidtá bist. Wend dein Feitá guát an, — pfüát di Gott (ab.)

3. Scene.

Crescenz (verdrossen.) Pfüát Gott, Bäurin. — So! jetzt is allás wiedá vorbei; — was nutzt mi hiazt dá Feitá? (Nimmt aus der Tasche ein Strickzeug, setzt sich vorn links nieder und strickt.) Hiázt kan i da sitzen und strická, dáweil mein arme kranke Schwestá in Spital auf mi wart. — Wan i más nur dengá kunt, warum mi d' Bäurin nöt eini laßt! — Sie is doh sunst so guát und wiár á rechte Muátá von Haus; abá sie hat halt do á ihre Dück und dö muáß s' heunt grad an mir auslass'n ... Ah mein arme Schwestá, wiás mi bitt hat, das lötztemal, dáß i's ja wiedá hoámsuách, sobald i á wenig kan und hiátz wár so á schená Tag, wár nix z' arbátn und nettá weil si's d' Bäurin einbildt, kumt mein Schwestá um alle Freud und allen Trost. — — Was nur d' Mirzl drin z'thoán hat und grad heunt, i kan do nöt glaubn, daß s' má's z' Fleiß than hat — nán, das gwiß nöt, da hat s' do á z' guáts Herz. — Sie is halt d' Tochtá vom Haus und derf nur sagn, was s' gern thát und alls is recht; abá unsároáns, dá Deánstbot, der muás wartn, was eám d' Tochtá übálaßt, und ob's eám was übálaßt! (Blickt nach rechts.) Hau! wan má in Wolfn nennt, kimmt á grennt — da stámpát d' Mirzl schon

daher; is s' denn heunt schon aus dá Stadt zruck? — i mags gar nöt anschaun. (Wendet sich etwas mehr nach links auf dem Sitz.)

4. Scene.

Mirzl (tritt fröhlich singend herein von rechts, ohne **Crescenz** zu bemerken.)

1.

Ei wiá schen is's in dá Stadt!
  Juchheidi, juchheidá!
Unsároáns, dös schaut nur grad,
  Juchheidi -- heida!
So viel gibts zum segn und hern,
Dáß má schier kunt dámisch wern —
  Juchheidi — heidi — heidá
  Juchheidi, Juchheida —
  Juchheidi — heidi — heidá
  Juchheidi — heidá.

2.

Oáns is do á rári Mod
  Juchheidi — juchheidá
Koáná sagt án: „Grüás di Gott!"
  Juchheidi — heidá.
Duránand rennt alls davon,
Schaut koán Mensch den andán an.
  Juchheidi — heidi — heidá
  Juchheidi, juchheidá
  Juchheidi, heidi, heidá
  Juchheidi, heidá.

3.

Ei, da lob i má's an'm Land,
  Juchheidi, juchheidá
Ja — da kennt má d' Leut allsand.
  Juchheidi, heidá.
Alls hoáßt „Vödá" oder „Moám" —
Ja — am schenstn is 's dáhoám.
  Juchheidi, heidi, heidá
  Juchheidi, juchheidá
  Juchheidi, heidi, heidá
  Juchheidi — heidá.

5. Scene.

Mirzl (bemerkt Crescenz.) Ah — wer sitzt denn da? Du Crescenz?! (Freundlich.) Grüäs di Gott!

Crescenz (kurz) Grüäß Gott.

Mirzl (heiter.) O — moánst, i woás nöt, daß heunt dein Namánstag is? — i wir glei mit meiná Grátálátion aussáruckä.

Crescenz. Ih brauchs nöt, mir hat eh dein Muátá schon grátálirt, daß i gnuá kriágt hab.

Mirzl. Ja, was machst denn für á trüábseligs Gsicht? was gibts denn? was is dá denn gschegn?

Crescenz. Das is leicht dázölt. — Ih hab dein Muátá bitt, daß s' mi in d' Stadt eini laßt zu meiná krankn Schwestä, dö schon so hart und so lang auf mi wart't und i hab nöt derfn — weils d' eh du schon eini bist.

Mirzl. Dafür bring i dá án recht án schen Gruás von deiná Schwestá.

Crescenz (freudig aufstehend und den Groll vergessend.) So? hast das gsegn? wiá gehts ihr denn?

Mirzl. Wiá's ihr geht, das woás i nöt so gnau. Dein Schwestá moánt, ös werdts eh bal zsamkemá.

Crescenz. Na, da wirds á si wohl irrn!

Mirzl. Dein Schwestá moánts abá do. — Und weil i mein Post so schen ausgricht hab, hiázt muáßt már á was z' liáb thoán.

Crescenz. Was denn?

Mirzl. Hiázt sollst má á schens Liádl singá.

Crescenz. I? singá? — iázt bin i weidá nöt aufglegt zum singá.

Mirzl. Geh weidá! wann i di recht schen bitt.

Crescenz. I woás koáns.

Mirzl. Abá recht á lustigs Gsángl.

Crescenz. Nán, a lustigs schon gar nöt.

Mirzl. So sing á traurigs.

Crescenz. Wan má abá koáns einfallt.

Mirzl. Deng á weng nah! öppá dös von „dáschossná Jágá.“

Crescenz. Das is gar so schauáli — da sing i liábá dös von „krankn Dirndl“.

Mirzl. Ja — das von „krank'n Dirndl“ — das paßt! da kan i á mit singá — i mach das „Dirndl.“

Crescenz. Na, in Gottes Nam. (Singt.)

1.

Crescenz. Schau, wiá die Sunn hell scheint,
Früáling is da:
(Kimt dá denn gar koán Luft,
Dirndál, dánach?)

Mirzl. Wann á die Sunn draust scheint
Helliácht und warm
(Bleibt á kranks Dirndl do
Allweil bluátarm.)

2.

Crescenz. Herst wiá das Vogál singt
Drent'n vorn Wald:
(„Magst mi, liábs Dirndál nöt
Hoámsuáchá bald?")

Mirzl. Vogál, was thátst mit mir?
Bi á kranks Leut;
(Wan i glei aussi kám,
Häst do koán Freud.)

3.

Crescenz. In unsán Garten da
Dirndál wurdst schau'n:
(Blüán rodi Resál und
Veigál bei'n Zaun.)

(Gertrud fällt hier hinter der Scene singend ein. Mirzel ruft leise: Horch! und deutet Crescenz anblickend nach rechts. Crescenz will hinaus, Mirzl hält sie sanft zurück, sie bei der Hand fassend. Erwartungsvoll beginnt Crescenz dann die 4. Strophe.)

Gertrud. Resál und Veigál blüáhn?
Dö mecht i segn!
(Weis' mi in Garten, was
Kann má denn gschegn?)

4.

Crescenz. Dirndál, so henk di ein,
Gehn má auf d' Wies' —
Da wern dá d' Wángál roth,
Das woás i gwis.

Gertrud (hinter d. Scene.) Hiázt thuát má d'Sunn
so wohl
Her 's Vogál rund —
(Resál und Veigál blüáhn —
Hiázt bin i gsund.)

Mirzl (noch immer Crescenz zurückhaltend.) Kennst die Stimm, Crescenz?

Crescenz. Ob i 's kenn? — So singt neámd als mein Schwestá, mein kranke Schwestá! — was soll denn das bedeuten? laß mi doh fort!

Mirzl. Was das bedeutn soll? — Das müáßn dá deine Augn sagn, schau ámal dorthin!

Crescenz (erstaunt nach rechts blickend.) Mein Schwesta?! Já — is denn das mögli?

6. Scene.

Bäurin und **Gertrud** (kommen von rechts.)

Gertrud (eilt auf Crescenz zu.) Grüás di Gott, liábe Crescenz!

Crescenz. Ja is's denn do wirkli wahr? — Bist d'ás denn leibhafti?

Mirzel. Dein Schwestá hat ja gsagt, daß's bald zsamkemá werdts.

Crescenz. Und bist denn nimá krank?

Gertrud. Nán, Gott sei Dank. — Seit vier Tag bin i aus'n Spital und dein liábe Bäurin hat má alle Tag á guate Suppe gschickt und sogar ámal án eingmachts Hendl und da bin i jetzt gsund und frisch und mach mein Grátálation . . .

Crescenz. O sei doch stád.

Bäurin. Nan, was is's? Is dá nun dá ganze Namánstag váthan?

Gertrud. Abá Bäurin! . . .

Bäurin. Und is alle Freud dáhin?

Crescenz. Nán — Bäurin — ich kan's gar nöt sagn, wiár i mi hiázt scham, dáß i glei so zwidá gwösn bi und ös habts es do so guát gmoánt; (die Hand hinstreckend.) Vázeichts más, Bäurin!

Bäurin (die gebotene Hand fassend.) Vom ganzen Herzen, Crescenz.

Mirzl. Und auf mi bist á nimmá hárb, daß i in d' Stadt gangá bi?

Crescenz. Recht habt's — recht habt's — wan's mi hiázt guátding auslachts.

Gertrud. Und nun was, Crescenz!

Crescenz. Nu was?! — i hätt eh schon gnuá!

Gertrud. Ja, her nur! — Ich derf hiázt acht

Tag lang bei eng bleibn, hat dein Bäurin g'sagt damit i mi ganz zsamklaub und recht dáholn kann.

Mirzl. O das is gscheidt!

Crescenz. Is das wahr Bäurin?

Bäurin. Váſteht ſi! — Zu dá Arbát is ſ' ja do nu nöt, Öltán habts á koán mehr und da hab i má denkt, bei dá Schweſtá wirds ihr wohl am liábán ſein.

Gertrud. Haſt d'ás ghert?

Crescenz. Nán, was i für án Öſl war . . .

Bäurin (hat den Kranz aufgehoben.) Jötzt nimm das Kránzl wiedá und brings dá Muátá Gottes.

Crescenz. Nán — Bäurin, — was ámal ſo vár-acht gwön is, derf i dá Muáta Gottes nimmá göbn; da mach i á neugs und nu á ſchönás Kránzl.

Gertrud. Und das gibſt dann mir.

Crescenz. Nán Gertrud! Das Kránzl kriágt unſá guáte Bäurin. — Da habts den Kranz und höbtsn guát auf, wann er á dürr und welch wird; und wann i wiedá amal ſo ungeduldig und zwidá wern ſollt, aft zoágts má dös Kránzl und i wir dann an den heuntign Tag dengá und wieder ſchen ſanftmüáti und guát werdn.

Bäurin. Es gilt, Crescenz, — auf die Art nimm i das Kránzl zu mir, wer woás ob i's nöt bal brauch.

Schlußlied.

Alle Vier (ſingen:)

1.

Es kan nach'n Anbann
Nöt's Troád glei daſtehn —

So muáßt di in Löbn á
Aufs Wartn vásteh̄n.

Jodler.

2.

Es hat si gar Manchá
Schon d' Nasn vábrennt,
Dem das Geduldhöfál
So gschwind übárennt.

Jodler.

3.

Mit án Fäßl voll Össi,
Fangst ewig koán Fliágn,
Mit án kloán Tröpfál Heni
Wirst ás Dutzádeweis kriágn.

Jodler.

Ende.

Der Torte Pilgerfahrt.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Frau Räthin Caroline von Herdborn.

Frau Fanny von Salbenheim.

Fräulein Emma von Küren.

Rosa, Stubenmädchen der Frau Räthin.

Frau Krampel.

Ort: Wohnung der Frau von Herdborn.

Erster Akt.

Elegantes Zimmer mit zwei Thüren (entweder in der Mitte und links oder rechts und links); links vorn ein Tisch, darauf Schreibzeug, Papier, Briefconverts, Glocke. Stühle und sonstige hübsche Einrichtung. Auf einem Stuhl: Hut und Tuch (Mantille) und Schirm Carolinens.

1. Scene.

Fanny (kommt durch die Mitte; sie trägt eine in ein weißes Tuch gehüllte Platte mit gezierter stattlicher Torte: elegante Straßentoilette, Sonnenschirm.) Da ist es ja fast unheimlich still und einsam! (Sieht sich um.) Man merkt, daß Caroline ein neues Stubenmädchen besitzt, das frühere war fast allgegenwärtig, wie ein Sonnenstrahl. — Es wird sich alles an der Thüre des Salons zusammengepfropft haben zur feierlichen Gratulation und die Privatwege für bevorzugte Vertrauenspersonen sind deßhalb unbewacht. — Ich hätte gute Lust etwas davonzutragen und ein bischen Schelmerei anzustellen . . . Halt! ich höre kommen! — Die Stimme ist mir sehr bekannt. (Stellt sich etwas horchend in die Nähe der Thüre links.)

Caroline. (Innen links.) Entschuldige, daß ich dich nicht an die Treppe begleite, du weißt ja, wie es heute bei mir bunt und besuchsrasend zugeht.

Emma (innen.) Bleib' nur und unterhalte deine Visiten und bringe den Tag noch recht fröhlich hinüber. (Tritt auf von links, zurücksprechend.) Ich springe schon später noch auf einen Augenblick her. Lebwohl Karoline!

2. Scene.

(Sobald Emma sich umwendet, tritt ihr Fanny mit munterer Feierlichkeit in den Weg.)

Fanny. Ich erlaube mir, mein unterthänigstes Compliment zu machen, Fräulein Emma v. Küren!

Emma. Wie? Fanny, du hier?

Fanny. Ja, Emma ich hier.

Emma. Gewiß auch zu gratuliren?

Fanny. Gewiß auch zu gratuliren.

Emma. Und bringst etwas mit?

Fanny. Und bring etwas mit.

Emma. Für Karoline?

Fanny. Für Karoline.

Emma. Ein Angebinde?

Fanny. Ein Angebinde.

Emma. Sag, Fanny, bist du jetzt hier als Echo angestellt?

Fanny. Nein, — aber als Spitzbub.

Emma. Ich versteh' dich nicht.

Fanny. Ja! — nicht wahr, da reicht selbst ein so kluges Köpflein wie das von Freundin Emma nicht aus?

Emma (etwas spitzig.) Es ist überhaupt leichter Räthsel aufzugeben, als zu lösen.

Fanny. Halt! — nicht böse werden! — Nein, Emma, wir wollen vielmehr ein Schutz- und Trutzbündniß mitsammen schließen, eine Allianz, ein Concordat; gib mir die Hand!

Emma. Hier, Fanny!

Fanny. Also nichts verrathen!

Emma. Bevor ich etwas weiß, schon gar nicht.

Fanny. Aber auch darnach nicht.

Emma. Gut, auch darnach nicht. — Jetzt aber peinige mich nicht länger; merkst du nicht, daß ich vor Neugierde brenne.

Fanny. Diesen Brand wollen wir löschen ohne Feuerwehr. Merke auf!

Emma. Das thu' ich fürchterlich. Erzähle nur.

Fanny. Du weißt, Emma, wie mich Caroline zu meinem Geburtstag beschenkte. Ich erhielt damals eine Riesenschachtel und in derselben waren wenigstens zweihundert Papiereinhüllungen, jede wohl versiegelt, -- ich glaube, ich brauchte anderthalb Stunden, bis ich alle aufgewickelt hatte. In der allerinnersten, allerletzten befand sich endlich ein Billetchen und da stand d'rauf, daß mein Stubenmädel schon seit drei Tagen ein Paketchen für mich habe: ist das nicht ein wahrer Eulenspiegelstreich?

Emma. Aber doch lieb und freundlich.

Fanny. Das freilich! In dem Packet lag ein allerliebstes Netzhäubchen.

Emma. Mit blauer Seide geschmackvoll staffirt.

Fanny. Wie? Du weißt davon?

Emma. O sehr gut. Habe selber mitgeholfen bei Häubchen und Schachtel.

Fanny. O du falsche, schlechte Freundin! Nun

sollst du auch meine Rache erfahren. Da sieh' her! (Stellt das Bündel auf den Tisch und faltet das Tuch auseinander, so daß man die Torte sieht.)

Emma. Ei, wie hübsch! ein Meisterstück der Zuckerbäckerei! — Das nenn' ich eine edle Rache.

Fanny. O nicht so edel, wie du meinst!

Emma. Wie so?

Fanny. Hast du nie gehört, daß auch unter Blumen die Schlange lauert?

Emma. Hier seh' ich weder Blumen, noch Schlange.

Fanny (auf die Torte weisend.) Hier sind die Blumen.

Emma. Und die Schlange?

Fanny. Lauert auch hier.

Emma. In der Torte?

Fanny (mit komischem Pathos, düster.) Ja! — diese schöne, süße, schmackhafte, kunstreiche Hülle birgt nur Moder und irdischen Staub.

Emma. Das klingt beinah' schauerlich.

Fanny. Diese Torte ist nur auswendig schön, — inwendig besteht sie aus echtem Sand und schwarzer Erde, ich glaube, es sind auch Glasscherben und kleine Steine dabei.

Emma. Ein köstlicher Spaß!

Fanny. Das ist die Rachetorte. Natürlich hab' ich schon noch eine echte und gute Torte in Bereitschaft. Aber zuerst soll sich Caroline mit dieser Heuchlerin ein bischen ärgern, dann erhält sie erst die wirkliche volle Süßigkeit. (Verhüllt die Torte wieder und faßt die Enden des Tuches in die Hand.)

Emma. Ach, wenn nur Caroline bald loskäme von all' den Leuten.

Fanny. Hat sie noch Besuch?

Emma. Das kannst du dir denken, heute an ihrem Geburtstag! — Die ganze weibliche Kanzlei des Herrn Rathes d. h. alle Frauen seiner Beamten sind noch drüben im Salon.

Fanny. O weh! und ich brächte meine Nachegratulation schon so gerne an.

Emma. Und ich wär auch so gern dabei.

Fanny. Aber nichts verrathen!

Emma. Was fällt dir ein? Gibt es eine Spitzbüberei, bei der ich nicht getreulich mitgespitzbübert hätte?

Fanny (lauschend.) Wie? Hört ich nicht geh'n?

Emma. Ja, Caroline kommt; ach, das ist gescheidt! da ist sie schon.

3. Scene.

Caroline (kommt von links.) Ach, so ein Geburtstag bringt einen fast um! — Grüß Gott, liebe Fanny!

Fanny. Du weißt, Caroline, was heut' für ein Tag ist.

Caroline. Ja, das hab' ich so eben einige achtzigmal gehört. Willst du mir am Ende auch noch gratuliren? ich bitte dich, laß' doch diese Geschichten unter so vertrauten Freundinen.

Fanny. Gut, so will ich gar nichts sagen, sondern stumm und schweigsam dieses mein allermiserabelstes

Angebinde zu deinem Wiegenfeste überreichen. (Stellt die Torte auf den Tisch und enthüllt sie.)

Emma. Das mußt du dir gefallen lassen.

Caroline. Ach, das ist zu hübsch! Und wie das duftet! — Du liebe, gute Freundin Fanny!

Fanny. Und nun halten wir dich nicht länger auf. Du wirst noch allerlei Glückwünsche einzuheimsen bekommen.

Emma. Vergiß aber doch diese Pracht-Torte nicht ganz!

Caroline. Wie sollt' ich das? Ich danke dir von ganzem Herzen, Fanny; du hast mich recht lieb überrascht und innigst erfreut.

Fanny. Du hast mich ja auch zu meinem Geburtstage so umständlich beschenkt. Schneide die Torte nur bald an!

Emma. Ja, — recht bald!

Caroline. Gewiß.

Fanny. Und somit wünsche ich dir recht guten Appetit; laß dir Alles — Alles recht gut schmecken!

Caroline. Sicher werde ich das. Seh' ich euch heute nicht mehr?

Fanny. Ja; wir werden uns jedenfalls noch anfragen, wie dir die Torte gemundet hat.

Caroline. O das könnt' ich wohl jetzt gleich sagen: Ausgezeichnet!

Emma. Nun, — da erkundigen wir uns doch später noch. Leb' wohl! (Geht zur Thüre.)

Fanny (zögernd und nachdenklich.) Leb' wohl, Caroline! ist mir doch immer, als hätte ich noch etwas zu fragen, (geht langsam zur Thüre.) Halt! jetzt hab' ich's. Nur noch ein Wörtchen, Caroline!

Caroline. Ein wichtiges?

Fanny. Freilich. Eine Frage erlaube mir noch schnell.

Emma (von der Thüre zurückkommend.) Ist diese Frage oder die Antwort ein Geheimniß?

Fanny. Gott bewahre! Bleibe nur, Emma!

Caroline. Also — darf ich um die Frage bitten?

Fanny. Bist du schon mit der neuen Frau Präsidentin, mit der Frau v. Becker zusammengetroffen?

Emma. Ja, das wollt' ich auch wissen; ich vergaß nur d'rauf.

Caroline. Vor wenigen Tagen hatte ich das Glück, Frau von Becker zu sehen und zu hören.

Fanny. Ja wohl, ein Glück! Nicht wahr?

Caroline. O das ist eine gar liebe, gütige, heit're Frau.

Emma. Das fand ich auch.

Fanny. Die Frau von Becker ist eine von den schönen Seelen, bei denen man sich gleich wie altbekannt, gleich wie daheim fühlt.

Caroline. In den vierzehn Tagen, seit sie hier ist, hat sie schon alle Herzen erobert.

Emma. Die ist doch noch etwas jünger; wirklich auf eine Präsidentin eigentlich merkwürdig jung, — die

versteht doch auch ein jüngeres Gemüth mit seinem Scherz und Leid zu würdigen.

Caroline. Ja wahrlich! Die alte Präsidentin war eine so steife, dünne, gelbe, boshafte Mumie.

Fanny. Da ist einmal das Sprichwort tüchtig zu Schanden geworden: „Es kommt nichts Bess'res nach."

Caroline. Wahrhaftig! In der Frau von Becker ist etwas viel Bess'res, viel Gescheidteres nachgekommen. — Ich habe das vor allen erfahren.

Emma. Du hast das schon erfahren?

Fanny. Mehr als wir?

Caroline. Mehr als ihr.

Fanny. Das mußt du uns erklären.

Emma. Ja — sonst verfallen wir in grünen Neid, gelbe Eifersucht, grauen Argwohn, rothen Ingrimm, schwarze Rachbegier und noch etliche and're Farben.

Caroline. Aber eigentlich ist's ein Geheimniß, — sogar eine Art: Amtsgeheimniß!

Fanny. Hu! Das klingt schäuerlich!

Emma. Aber sagen mußt du's doch; geh' Caroline! Wir wollen schweigen wie das Grab; nicht wahr, Fanny?

Fanny. Ja, schweigen wie das Grab.

Caroline. Also hört: Ihr wißt, mein Bruder ist bei der Regierung angestellt.

Fanny. Ja. Aber die alte Präsidentin konnte ihn nicht leiden.

Emma. Weil er einmal ihren Azorl auf den Schweif getreten hatte.

Caroline. Schon zweimal wurde er übergangen bei Beförderungen und wurden ihm Jüngere vorgezogen.

Fanny. Das schmerzte ihn gewiß.

Caroline. Uns allen hat das weh gethan; denn das geschah ihm doch ganz unverdient.

Emma. Gewiß. — Mein Vater sagte schon tausendmal: Dein Bruder sei zwar noch jung aber im ganzen Bureau der tüchtigste und flinkeste Beamte.

Caroline. Und nun hab' ich mit Frau von Becker darüber gesprochen und denkt euch: — Die gute Präsidentin versprach mir sogleich ihr Fürwort und meinte: für die erledigte Sekretärsstelle wär' ja mein Bruder wie geschaffen und ob ich damit zufrieden wäre?!

Fanny. Und das bist du, Caroline?

Caroline. O wie sehr! Mein Bruder weiß noch nichts von diesem Plan, aber er wird ganz entzückt sein, wenn ich ihn begrüße: Guten Morgen, Herr Sekretär!

Fanny. Wir werden uns auch einstweilen d'rauf einüben.

Emma (sich scherzhaft tief verbeugend.) Guten Morgen, Hr. Sekretär!

Caroline. Aber das bleibt ein Geheimniß!

Fanny. Verlaß dich d'rauf: Nur ganz unter uns flüstern wir davon.

Emma. Es lebe die Frau Präsidentin: — ganz unter uns!

Caroline. Ja, es lebe die gute Frau v. Becker!

Fanny. Unter uns! — Nun aber fort! Adieu Caroline!

Emma. Adieu!

Caroline. Auf Wiedersehn! Adieu. (Fanny und Emma reichen Carolinen die Hand, dann ab.)

4. Scene.

Caroline (geht zur Torte und besichtigt sie nochmals.) Es gibt doch recht liebe gute Herzen auf der Welt. Das zu erfahren, durchweht uns stets mit eigenem Wonnegefühl. — Die Torte ist wahrhaft schön und herrlich . . . Halt! wie wär's, wenn ich für heut' Abend so eine kleine Theegesellschaft arrangirte — rein dieser Wundertorte zu lieb? Da lad' ich mir auch uns're liebste Präsidentin ein und die beiden Freundinnen, und noch etliche Bekannte; — ja, das thu ich! Da wird die Torte feierlich zertheilt und geschieht ihr hohe Ehre und verdiente Lobpreisung. Das wird auch gewiß die Spenderin, — ja das wird Freundin Fanny gewiß recht erfreuen. (Sie schlägt das Tuch über die Torte, dann wie von einem plötzlichen Einfall erfaßt.) Oder — nein! Nicht bei uns soll diese Herrlichkeit abgeschlachtet werden — nein! noch besser ist's, ich sende die Torte, wie sie ist, ganz und unversehrt an die Frau v. Becker; — sie wird das nicht übel nehmen, — ah, sie ist ja

gut und versteht deßhalb auch, wenn etwas gut gemeint ist, — ja das thu' ich, — das ist die allerbeste, die allergescheidteste und nebenbei für meinen Bruder die allergewinnreichste Verwendung. O diese Ueberraschung! So, meine schöne Torte jetzt kommst du in die allerzartesten Hände. (Klingelt.) Gewiß hat auch Freundin Fanny nichts gegen diese Versendung ihrer Gabe.

5. Scene.

Rosa (tritt ein, mitten.) Sie befehlen, gnädige Frau?

Caroline. Kennst du die Frau Präsidentin?

Rosa. Nein, gnädige Frau.

Caroline. Ei was — nein?! Du hast sie ja schon geseh'n, Rosa; du kennst sie gewiß die Frau v. Becker.

Rosa. Die Frau von Becker? Ah, die kenn' ich schon.

Caroline. Nun also! — Du weißt auch, wo sie wohnt?

Rosa. Die Frau von Becker?

Caroline. Ja.

Rosa. Da vorn in der breiten Straße, an der Ecke; ich glaube, man heißt es: das Seckirungsgebäude.

Caroline. Regierungsgebäude — Kind! ja — das ist schon das rechte Haus.

Rosa. Was soll ich dort, gnädige Frau?

Caroline. Merk' auf, Rosa! Siehst du die Torte hier?

Rosa. Ja, gnädige Frau.

Caroline. Gut. Diese Torte bringst du wohlverwahrt in einer schönen Serviette und recht behutsam zur Frau von Becker; — verstehst du?

Rosa — wohlverwahrt und behutsam zur Frau von Becker.

Caroline. Recht. Dort gibst du sie dann ab und sagst eine freundliche Empfehlung von mir und die Frau von Becker möchte diese Kleinigkeit so herzlich aufnehmen, wie sie geboten wird und sich dieselbe recht gut schmecken lassen. Hast du mich verstanden?

Rosa. Ja, — ich gebe die Torte ab und sage: eine freundliche Kleinigkeit von der Frau Räthin . . .

Caroline. Eine freundliche Empfehlung.

Rosa (erst frisch und muthig, dann immer verzagter und verwirrter.) Ah, richtig! eine freundliche Empfehlung von der Frau Räthin und die Frau von Becker möchte diese geboten . . . herzlich . . . schmecken . . . aufnehmen . . . Kleinigkeit lassen . . .

Caroline. O du Arme am Geist! mit deinem schwachen Gedächtniß! Laß es nur geh'n und sag' gar nichts, ich schreibe das Nöthige auf eine Karte, die ich dann beilege.

Rosa. Ja, — das merk' ich mir leichter.

Caroline. Gut, warte einen Augenblick! (Geht zum Tisch und schreibt und legt dann die Karte in ein Couvert.) So — hier ist das Billet. (Gibt es Rosa.) Jetzt fang' mir aber keine

neue Confusion an! Schnell zur Frau von Becker! Adieu!

Rosa (nimmt die Torte zu sich.) Ich empfehle mich, gnädige Frau. Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Caroline. Ich hoffe es. (Rosa ab.) Ich habe herzliche Freude, daß die Torte so gut untergebracht ist, bin recht begierig, was die Frau Präsidentin dazu sagen wird. (Wendet sich zum Abgehen nach links.)

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Dieselbe Dekoration.

1. Scene.

Caroline (am Tisch sitzend besichtigt eine dort liegende gestickte Brief- oder Cigarren-Tasche.) Ganz hübsch! (Klingelt.) Hab' mich aber auch zusammengenommen.

Rosa (tritt ein.) Sie befehlen, gnädige Frau?

Caroline. Einen Bogen weißen Einschlagpapieres bedarf ich, Rosa; hole mir einen! schnell!

Rosa. Sogleich. — Die Frau von Salbenheim läßt fragen, ob sie willkommen sei.

Caroline. Wie? Fanny? Die ist es immer; diese Dame brauchst du nie zu melden, auch das Fräulein von Küren nicht, — diese beide sind mir zu jeder Zeit lieb und angenehm: das merke dir, Rosa! — Nun schnell den Bogen! (Rosa ab.)

2. Scene.

Fanny (tritt ein, heiter) — „zu jeder Zeit lieb und angenehm" — hab' alles gehört.

Caroline. Mußtest du das erst hören? Hast du das nicht schon längst gewußt?

Fanny. Freilich, Karoline. Nun grüß dich Gott, grüß dich Gott, grüß dich Gott!

Caroline. Schön Dank, schön Dank, schön Dank; nur immer Gleiches mit Gleichem vergelten.

Fanny. Nicht wahr? Das hab' ich auch gedacht, und du bist nicht böse?

Rosa (bringt einen Papierbogen.)

Caroline. Ich böse? Worüber? — Gib her, Rosa! (Nimmt den Bogen und schickt sich an, die Tasche d'rein zu wickeln. Rosa ab.)

Fanny. Ei, laß doch sehn! — Wie schön! Und gewiß wieder ein Meisterwerk aus deiner kunstfertigen Hand?

Caroline. Ja, — die Arbeit von 14 langen Tagen. (Wickelt die Tasche in's Papier und legt das Päckchen dann bei Seite auf den Tisch und steht auf.)

Fanny. Und für wen ist sie wohl bestimmt? für deinen Gemahl? für den Herrn Rath?

Caroline. O, der hat schon neun solche Taschen.

Fanny. Also für wen? ist das ein Geheimniß?

Caroline. Eigentlich nicht. Aber wenn du recht neugierig bist, so mach ich eines d'raus.

Fanny. Bin gar nicht neugierig. Hörst du: gar nicht?

Caroline. Glaub' es zwar nicht, aber ich will so thun: diese Tasche bekommt mein Bruder.

Fanny. Ah — der künftige Regierungssekretär!

Caroline. Ja. — Ich baue fest auf das Wort der Präsidentin und wenn mein Bruder das Dekret als Sekretär heimbringt, soll er von seiner Schwester diese Gratulationstasche finden.

Fanny. Allerliebst. Aber was wollt' ich sagen? wie fang' ich denn nur an?

Caroline. Du bist einmal verlegen?!

Fanny. Nein, Caroline; aber wegen der Torte...

Caroline. Ah, die Torte! Nun sieh, Fanny, ich hatte zuerst den Plan, euch und die Präsidentin und etliche Freundinnen einzuladen und da hätten wir mitsammen die Torte verschmaust.

Fanny. Aber diesen Plan hast du abgeändert?

Caroline. Ja; — es fiel mir was Besseres ein.

Fanny. Das ist mir lieb. Weißt du, Caroline, diese Torte war zum Transchiren nur so unter vier Augen oder zwei Augen bestimmt.

Caroline. Das dachte ich auch.

Fanny. Und hast sie also schon angeschnitten?

Caroline. O — ich nicht.

Fanny. Ei — wer denn?

Caroline. Eine höhere Hand.

Fanny. Ich versteh' dich nicht.

Caroline. Sei nicht böse, liebe Fanny, — aber sie war zu schön, zu herrlich gelungen.

Fanny. Ei was! — Schneide sie jetzt gleich an.

Caroline. Nein, das thu' ich nicht.

Fanny. Ich bitte dich.

Caroline. Ich kann nicht.

Fanny. Du kannst nicht? — warum kannst du nicht?

Caroline. Ich habe die Torte nicht mehr.

Fanny. Um Gotteswillen!

Caroline. O sei nur ruhig; deiner Torte ist viel Ehre widerfahren.

Fanny. O sprich! — Es wird doch kein Unglück geben.

Caroline. Du bist sonderbar! — Ich habe die Torte der Frau Präsidentin geschickt.

Fanny. Der Frau Präsidentin? Der Frau von Becker?

Caroline. Ja: der Frau von Becker. Ist das ein Unglück?

Fanny (sinkt auf einen Stuhl, ganz außer sich.) Mein Gott! Caroline, — das ist freilich ein Unglück, ein schreckliches, ein fürchterliches, ein entsetzliches Unglück!

Caroline. Ich sehe aber nicht ein . . .

Fanny. Du siehst es nicht ein! — ja, du bist eine liebe, unschuldige Seele.

Caroline. Bist du das nicht?

Fanny. Nein, ich nicht; — ich bin eine Verbrecherin.

Caroline (lacht.) Wegen dieser Torte?

Fanny. O lache nicht! — Das ist gar keine Torte!

Caroline. Ei, das muß ich doch kennen.

Fanny. Nein, das kennst du nicht! Wie ich dir sage: es ist keine Torte.

Caroline. Was wär' es denn?

Fanny. O wie soll ich's nur nennen? Ein Giftkuchen, ein Teufelsbraten, — sag' mir den ärgsten Schimpfnamen, den du weißt!

Caroline. Aber beruhige dich doch! Diese Torte wird jedenfalls meinem Bruder sehr zu Gute kommen.

Fanny (aufspringend, geht händeringend auf und ab.) Deinem Bruder? — Ach, dein armer Bruder! der auch, der auch! — es ist schrecklich!

Caroline. Für meinen Bruder?

Fanny. Ja, — der wird auch mitgerissen in diesen Abgrund, — der ist auch verloren!

Caroline. Ich begreife jetzt gar nichts mehr.

Fanny. Freilich — du begreifst nichts, du gute, arglose Taube! — aber ich! . . . was soll ich nur thun?!

Caroline (etwas ärgerlich.) Vor allem mir diese Tortengeschichte erklären.

Fanny. Ja, das will ich, — du weißt es noch nicht!

Caroline. Nein.

Fanny. So höre denn und schaudere!

Caroline. Ich höre einstweilen.

Fanny. Wirst schon auch noch schaudern. Erinnerst du dich noch, wie du mir zu meinem Geburtstag das Häubchen gabst?

Caroline (heiter.) In zweihundert Papierhülsen gewickelt und dann erst noch nicht darinnen! — Du wirst mir doch wegen dieses Spaßes nichts nachtragen.

Fanny. Nein, Caroline, gewiß nicht. — Aber ich wollte Gleiches mit Gleichem vergelten.

Caroline. Wie so?

Fanny. Durch diese Unglückstorte! — ach Gott!

Caroline. Wozu der Jammer?

Fanny. Die Torte ist ja falsch.

Caroline. Falsch? — was ist falsch?

Fanny. An der Torte ist ja nur außen eine dünne Hülle von Teig.

Caroline. Und drinnen?

Fanny. D'rinnen ist sie voll Sand, Glasscherben, kleinen Steinen — und so weiter!

Caroline (entsetzt.) Nein! nichts mehr weiter. (Die Hände ringend und wie vor Schreck erstarrt.) Schrecklich!

Fanny. Und das hast du der Präsidentin gesandt!

Caroline (düster.) Und das hab' ich der Präsidentin gesandt!

Fanny. Und wolltest deinem Bruder damit beisteh'n! (Emma erscheint an der Thür.)

Caroline (wie oben.) Und wollte meinem Bruder damit beisteh'n!

3. Scene.

Emma (tritt rasch vor, heiter.) Nun, — ist schon alles entdeckt und vorüber?

Fanny. Alles entdeckt!

Caroline. Und alles vorüber!

Emma. Und das sagt ihr mit solchen Armensünder-Gesichtern? Habt ihr euch gar d'rüber gezankt?

Fanny. O nein, — aber es ist schrecklich!

Caroline. Ja, schrecklich!

Emma. Das find' ich auch. Ich erkundige mich nach dem Erfolg von diesem allerliebsten Streich und da steht ihr nun wie ein Paar ertappte Mörder; — das ist in der That schrecklich!

Fanny. O liebe Emma, wenn du wüßtest!

Emma. Wenn ich wüßte? was denn? so sagt es doch!

Caroline. Diese Torte habe ich . . . nein, ich kann's nicht aussprechen.

Emma. Diese Torte hat sie . . . sag's du weiter, Fanny.

Fanny. . . . hat sie der Präsidentin gesandt.

Emma. Um alles in der Welt! Caroline, wußtest du denn nicht . . .?

Caroline. Nein, ich wußte nicht.

Fanny. Und diese Torte sollte die Frau v. Becker noch günstiger für Carolinens Bruder stimmen!

Emma. Nun — das war jedenfalls ein geeignetes Mittel.

Caroline. O spotte doch nicht.

Emma. Nein; aber was wollt ihr thun?

Caroline. Ich weiß es nicht.

Fanny. Und ich gar nicht.

Emma. Vor allem heißt es diese Geschichte gutmachen. — Laßt mich nachdenken.

Caroline. Ja, denke nach; ich bin ganz abgestumpft.

Fanny. Und ich sehe nur lauter Glasscherben und Sand.

Emma. Wenn vielleicht diese Torte noch gar nicht in die Hand der Frau v. Becker gelangt wäre!

Caroline. O wenn das wäre!

Emma. Vielleicht steht sie noch unversehrt in der Küche oder am Buffet der Präsidentin.

Fanny. Ja, das ist ein Hoffnungsstrahl.

Emma. Dann müßte sie eben wieder heimgeholt werden unter irgend einem Vorwand.

Caroline (geht zum Stuhl, wo Hut und Tuch liegen.) Ja, ich eile sogleich dahin.

Emma. Wie? du selbst? Ueberlasse das doch deiner Rosa.

Caroline. Nein, — der traue ich da nicht mehr. Ich selbst, ich selbst gehe hin; — ich bezahle die Köchin königlich, wenn sie mir die Torte wieder ausliefert. (Nimmt Tuch (Mantille) Hut, Schirm, die beiden Andern sind ihr dabei behülflich.)

Emma. Und dann schweigt.

Caroline. Und dann schweigt, — das versteht sich von selbst. Also — Adieu! — Ich danke dir, Emma, für deinen Rath. Gottlob, es kann noch gut ausgeh'n!

Fanny. Sollen wir mit?

Caroline. Nein, bleibt einstweilen hier und erwartet mich.

Emma. Sammt der Torte.

Caroline. Ja, ich hoffe es: sammt der Torte. Adieu! (Will ab, da tritt ihr an der Thüre Rosa mit einem Brief entgegen.)

4. Scene.

Rosa. Gnädige Frau.

Caroline. Was willst du? Halte mich nur jetzt nicht auf.

Rosa. Die Frau Präsidentin sandte dieses Billet.

Caroline, Fanny, Emma (entsetzt.) Die Frau Präsidentin?!

Caroline. Gib her, du entsetzliche Person! (Nimmt den Brief.)

Rosa (verzagt.) Was that ich denn?

Caroline (begütigend.) Geh' nur! (Rosa ab.)

5. Scene.

Caroline (besieht das Siegel.) Wirklich von der Frau Präsidentin!

Emma. Sie hat also die Torte schon!

Fanny. Jetzt ist alles aus.

Caroline. Alles aus! (Wirft den Brief auf den Tisch.) Was soll ich es noch lesen!?

Fanny. Man kann sich denken, was sie schreibt. — Ach! und ich habe die ganze Schuld!

Caroline. Ich habe sie auch.

Emma. Niemand hat die Schuld. Es bleibt nichts übrig . . .

Fanny. Es bleibt nichts übrig, als zu warten und zu schw eigen.

Emma. Nein, es bleibt nichts übrig, als zu geh'n und zu sagen.

Caroline. Wohin zu geh'n? was zu sagen?

Emma. Zur Präsidentin zu geh'n und alles zu sagen.

Fanny. Du meinst also, Emma . . .?

Emma. Ich meine, wir geh'n zur Frau v. Becker und erzählen ihr aufrichtig und getreu die ganze fatale Geschichte.

Caroline. Das ist noch die einzige Rettung.

Fanny. Aber diese Beschämung.

Emma. Das wird uns ein bischen beschämen, aber es wird uns auch rechtfertigen. Und wie die Präsidentin lieb und gut ist, wird sie selber zuletzt darüber lachen.

Caroline. Aber ich vermag es nicht, vor sie hinzutreten.

Fanny. Ich auch nicht.

Emma. Geh'n wir alle drei mitsammen hin. Drei Mann hoch werden wir doch die nöthige Courage zusammenbringen.

Caroline. Ja — da getrau' ich mich.

Fanny. O gute Emma, du gehst wirklich mit?

Emma. Ja, aber schnell! Je eher diese Operation vorgenommen wird, desto besser.

Caroline. Das ist wahrlich eine Operation.

Fanny. So eine Art Enthauptung.

Emma. Oho! den Kopf wird es doch nicht kosten. (Alle drei wenden sich zur Thüre.) Aber horch! (Alle bleiben lauschend stehen.)

6. Scene.

Rosa (draußen.) Ich darf nicht, Frau.

Caroline. Das ist Rosa; mit wem spricht sie doch?

Fanny. Still! Horcht!

Frau Krampel (draußen, bissig.) Was darf sie nicht? Dummes Ding! Aus dem Weg, sag' ich, oder ich geb' ihr einen Fußtritt, daß sie krumm wird wie eine Brezel.

Rosa (draußen.) Das laß ich mir nicht gefallen. Gnädige Frau!

Krampel. Wird sie gleich das Maul halten? ich red' schon selber mit der gnädigen Frau. Weg da! sonst müßt ich grob werden.

Caroline. Das geht mich an. (Geht an die Thüre.)

Emma. Halt! Du wirst doch nicht hinaustreten wollen?

Rosa (draußen.) Zu Hilfe, gnädige Frau! zu Hilfe!

Caroline. Laßt mich! (Will fort: im selben Augenblick reißt Frau Krampel die Thür auf und spricht noch hinaus; sie trägt ein weißes Bündel.) Hab' ich ihr einen Schups gegeben? Ha, ha! Mich aufhalten, wenn ich mein Recht suche! (nach innen.) Oho! da find' ich gleich drei Stück! (Alle treten vor, die drei Damen links, Krampel rechts.)

Caroline. Wer seid ihr? Antwort?!

Krampel. Welche von euch ist denn die Frau Räthin Herdborn? He? Antwort? sonst müßt' ich grob werden!

Emma. Was wollt ihr denn, Frau?

Fanny. Wir kennen euch nicht.

Krampel. Welche ist die Frau Räthin? frag' ich; — es kann's doch nur eine sein, — der Rath wird doch nicht drei Weiber haben!

Caroline. Das ist zu arg. Ich bin die Frau des Hauses hier und jetzt geht! Mit solchen Leuten verkehr' ich nicht.

Krampel. Ja, ich werde geh'n; aber zuerst werde ich noch ein paar Wörtchen sprechen mit dieser sauberen Frau Räthin.

Caroline. Ich habe schon erklärt . . .

Krampel. Still! — sonst müßt ich grob werden.

Fanny. Was wollt ihr also?

Krampel. Von euch beiden gar nichts; aber von dieser Dame da will ich klare Auskunft, was das bedeuten soll? Kennt ihr das? (Erhebt das Bündel.)

Caroline. Nein, — d'rum geht!

Krampel. Nun, ich will eurem Gedächtniß nachhelfen. Da kommt vor einer halben Stunde die kecke Person da draußen zu mir und bringt mir das von euch mit Empfehlung und süßen Worten; — ha! ich Gans freu mich d'rüber; aber zu solcher Narrethei bin ich mir doch zu gut. — Ja, Frau Räthin, da habt ihr euer Geschenk und wenn ihr wieder jemanden zum Narren haben wollt, so sucht euch wen andern, als die Frau Krampel, — sonst müßt ich grob werden! — Das könnt ihr euch aufheben! (Wirft das Bündel vor Caroline hin, so daß es auseinanderfällt, man sieht Tortenstücke Sand, Steine, Ziegelbrocken u. dgl.)

Fanny. Um Gotteswillen, das ist ja die Torte!

Caroline. Die Torte?! Ja — wie kommt denn ihr dazu, Frau?

Emma. Seid ihr im Dienst bei der Frau Präsidentin?

Krampel. Ich bin eine ehrsame Wittfrau und halte selber Dienstboten; ich bin nie in eines Herren Dienst gewesen, — das soll man mir auch noch nachsagen! — da müßt' ich grob werden!

Caroline. Aber erklärt mir doch . . .

Krampel. Erklärt ihr mir, wie ihr euch unterstehen könnt, mir so falsches, abscheuliches, lumpiges Zeug in's Haus zu schicken.

Fanny (in dem Inhalt des Bündels stöbernd.) Es ist wirklich uns're Torte.

Krampel. Ja — eine schöne Torte! Drei Messer hab' ich mir auch noch verdorben an dem verwünschten Ding.

Caroline. Aber wie kam denn die Torte von der Präsidentin zu euch?

Krampel. Ich weiß von keiner Präsidentin. Aber Präsidentin hin, — Präsidentin her: foppen laß ich mich von niemanden! versteht ihr mich? — sonst müßt ich grob werden.

Emma (zu Caroline.) Frage doch deine Rosa aus darüber.

Caroline. Die muß das Räthsel lösen. (Klingelt.)

Krampel. Was soll das Läuten? Wollt ihr Die-

nerschaft herbeiholen? Das laßt bleiben, sonst müßt' ich grob werden!

7. Scene.

Rosa (kommt) Verzeihen Sie, gnädige Frau . . .

Caroline. Sei unbesorgt. Antworte nur aufrichtig: wo hast du die Torte eben erst hingetragen?

Rosa. Zur Frau v. Becker.

Fanny. Da haben wir's.

Krampel. Ja, — da haben wir's.

Caroline. Wie kommt dann diese Frau in den Besitz?

Rosa. Das ist ja die Frau von Becker.

Fanny. Was?

Emma. Das soll die Frau von Becker sein?!

Rosa. Sie haben mir's ja noch genau beschrieben: im Regierungsgebäude an der Ecke vorn.

Krampel. Ja, da hab' ich meinen Laden; also war's richtig auf mich abgesehen?

Caroline. Das gewiß nicht, Frau. Aber wie heißt ihr denn?

Krampel. O das kann ich schon sagen, ich hab' einen ehrlichen Namen: ich heiße Frau Krampel.

Emma. Das ist also nicht die Frau von Becker, Rosa!

Fanny. Gottlob, daß sie's nicht ist

Rosa (verzagt, weinerlich.) Doch, — doch! mein Gott, ich kenn' mich nicht mehr aus. Das ist uns're Bä=

ckersfrau, die Frau von unserm Bäcker und wenn ich sterben muß, so kann ich's nicht anders sagen als: das ist die Frau vom Bäcker.

Krampel. Ja, ich bin die Frau von Ihrem Bäcker; — das heißt: das war ich! denn ich mag keine Kundschaft, der ich einen Narren abgeben soll.

Caroline. Also zu dieser Frau hast du die Torte gebracht, du Unglückskind?

Fanny. O jetzt geht alles gut aus!

Emma. Du bist ein Glückskind, Rosa!

Rosa. Hab' ich's nicht recht gemacht, gnädige Frau?

Caroline. O ganz recht, ganz recht! am Allerbesten!

Krampel. Was? Ganz recht wär' das gewesen? So! jetzt geh' ich erst zum Gericht und klage; — das laß ich mir nicht gefallen, da müßt ich grob werden!

Fanny. Laßt doch mit euch vernünftig reden, liebe Frau.

Krampel. Bin keine liebe Frau, mag keine liebe Frau sein, mag nicht vernünftig reden lassen! ich geh' zum Gericht, — sonst müßt ich grob werden. (Wendet sich zum Geh'n.)

Caroline. Halt Frau! Die Torte habt ihr bekommen.

Krampel (vortretend, zornig.) Sagt mir das nicht mehr, sonst müßt ich grob werden!

Fanny. Und habt sie wieder hergebracht.

Krampel. Ja. — Solchen Mist kann sich die gnädige Frau selber behalten.

Caroline. Ihr habt euch geärgert.

Krampel. Soll ich mich etwa d'rüber freuen? He! macht mich nicht toll sonst müßt' ich grob werden!

Emma. So laßt uns doch zu Wort kommen.

Caroline. Seht Frau — (nimmt eine Banknote aus ihrer Geldbörse) für euren Aerger sollt ihr ein Schmerzengeld haben.

Krampel (geschmeidiger.) Das läßt sich hören.

Caroline. Da nehmt. (Gibt ihr die Banknote.)

Krampel (freudig und zahm.) Oho! fünf Gulden! Da könnt' ich grob werden! ich bedanke mich schön, gnädige Frau Räthin.

Emma. Seid ihr zufrieden?

Fanny. Ich meine, ihr könntet euch da drum die Torte schon abkaufen lassen.

Krampel. Ihr Damen, schwätzt nicht so viel! ich bin keine vornehme Frau, aber so dumm ist die Frau Krampel nicht, daß sie nicht um fünf Gulden einen Spaß versteht, (geschmeidig zu Caroline) und haben Sie wieder eine solche Sand- und Scherbentorte, — um fünf Gulden könnt ihr mir sie jederzeit senden, ich will mir das Geld schon holen. (Mit Bücklingen nach allen Seiten) aber jetzt geh' ich! — 'pfehl mich! 'pfehl mich, — sonst könnt ich grob werden! (ab.)

Caroline. Begleite die Frau, Rosa. (Rosa ab.)

8. Scene.

Emma. Nun? ist das nicht eine wahre Comödie?

Fanny. Ein Zauberstück, wo zuletzt alles in den Himmel kommt.

Caroline. Gott sei gedankt, daß diese Torte in so glückliche und so unrechte Hände kam!

Emma. Deine Rosa ist eine Perle.

Fanny. Die Auslage für die Frau ersetz' ich dir, das versteht sich.

Caroline. Noch mehr versteht es sich, daß ich das um keinen Preis zulasse.

Fanny. Ich gab ja doch den ersten Anlaß zu allem Schreck und Kummer.

Emma. Streitet euch doch nicht, — freut euch lieber!

Caroline. Von meinem Bruder werde ich das Geld verlangen, sobald er Sekretär geworden; er soll auch etwas spüren von uns'rer Angst, die wir seinetwegen ausgestanden.

Emma. Das kannst du annehmen, Fanny.

Fanny. Nein, das laß ich mir nicht gefallen.

Emma (scherzend die Frau Krampel nachahmend.) Sonst könntest du grob werden!

Fanny (ebenso.) Ja, — sonst könnt' ich grob werden!

Caroline. Lassen wir's ruhen, Fanny! — ich habe nur immer den einen Gedanken: Gottlob, daß die Präsidentin nicht zu dieser Torte kam!

Emma. Aber, Caroline, hast du denn nicht ein Billet erhalten?

Fanny. Von der Präsidentin?

Caroline. Richtig! ich las es nicht, da ich meinte, es müsse mein Todesurtheil drinnen steh'n.

Emma (holt es vom Tische.) Hier ist es. Jetzt wagen wir uns schon d'rüber, nicht wahr?

Fanny. Bin doch neugierig.

Caroline. Wollen es gleich erfahren, was Frau von Becker uns zu erzählen hat. (Faltet den Brief auseinander.) Also aufgepaßt! (Liest:) „Verehrte Frau Räthin! Ich bitte mir das Vergnügen aus, Ihnen heute Abends eine Tasse Thee bieten zu dürfen; und ersuche dazu auch Frau von Salbenheim (verneigt sich scherzend gegen Fanny) und Fräulein v. Küren (ebenso gegen Emma) mitzubringen."

Emma. So ein Todesurtheil ist zu ertragen.

Fanny. Und dieses Schreiben hätten wir bald gar nicht gelesen.

Emma. Weiter, es steht noch etwas.

Caroline. Also weiter: (liest:) „Ueber die Angelegenheit Ihres Herrn Bruders kann ich Ihnen kurz mittheilen, daß die Stelle des Sekretärs schon besetzt ist." Ach muß mir denn dieser Tag lauter Verdrießliches bringen?!

Fanny. Der Herr Sekretär wird also nicht bezahlen.

Emma. So lies doch weiter! Der Brief ist ja noch nicht zu Ende.

Caroline. Was mag noch kommen! (Liest:) „daß die Stelle des Sekretärs schon anderweitig besetzt ist, — dafür aber hat mein Mann Ihren Herrn Bruder zum — Regierungsrath vorgeschlagen. Näheres mündlich.“

Alle drei. Regierungsrath?!

Caroline. Ach diese ewig liebe Frau Präsidentin!

Emma. Näheres mündlich! Jetzt kommt; wir geh'n noch ein bischen in die frische Luft, das wird uns wohl thun.

Caroline. Wird das eine freudige Ueberraschung sein für meinen Bruder!

Fanny. Und die fünf Gulden laß ich ihn jetzt auch bezahlen — den Herrn Regierungsrath. (Alle wenden sich zum Fortgeh'n.)

Der Vorhang fällt.

Ende.



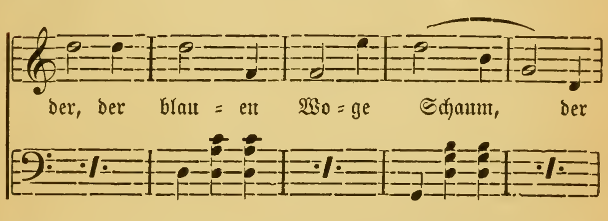
Katholische Preßvereins-Druckerei in Linz.

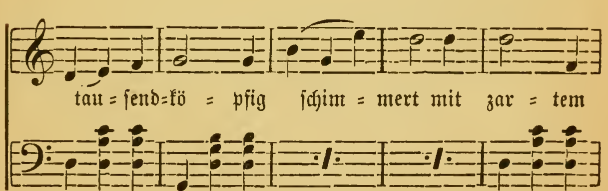
Schlußlied

zu: „Die Mördergrube.“
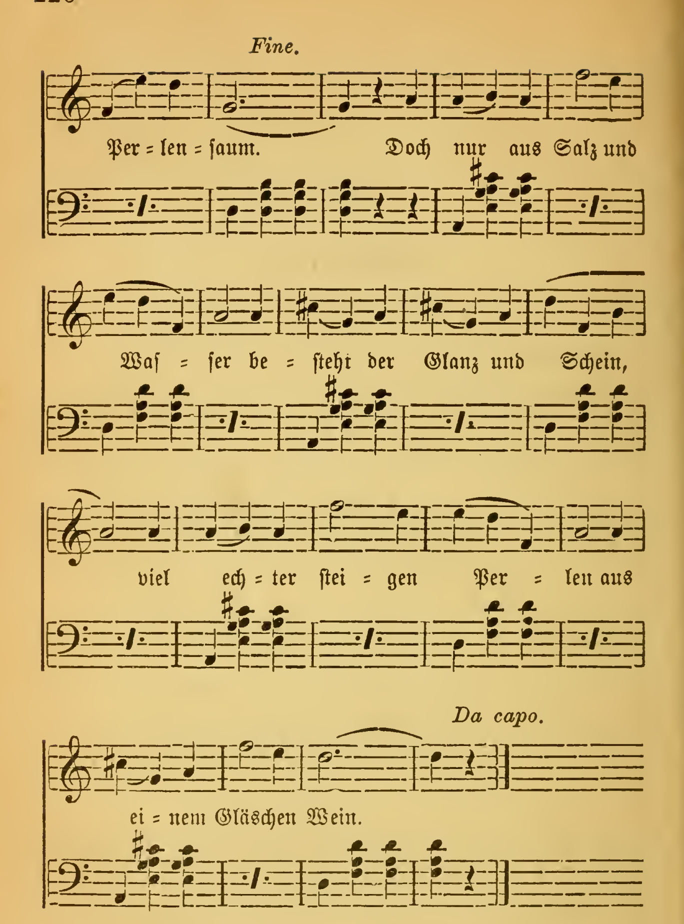
Walzer-Tempo.

Dem Mee = re weiht man Lie=





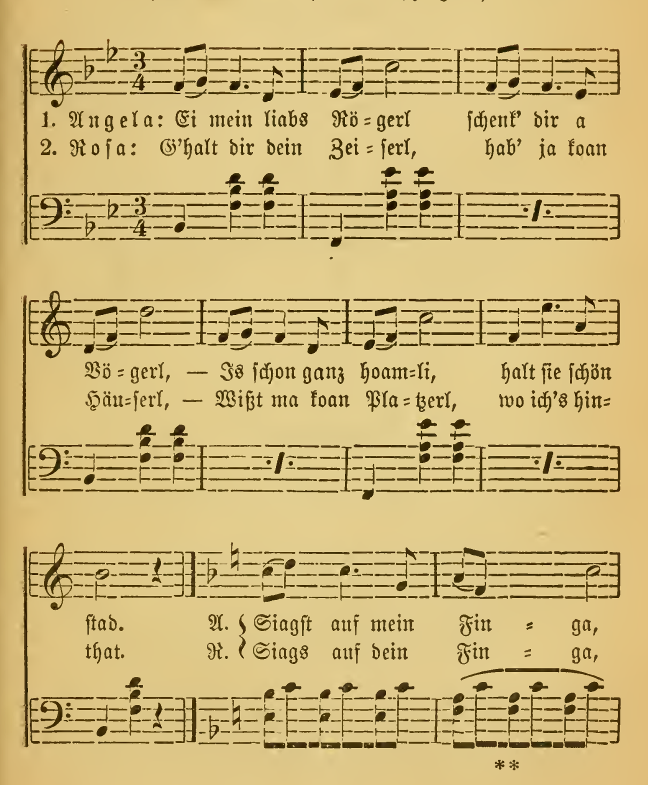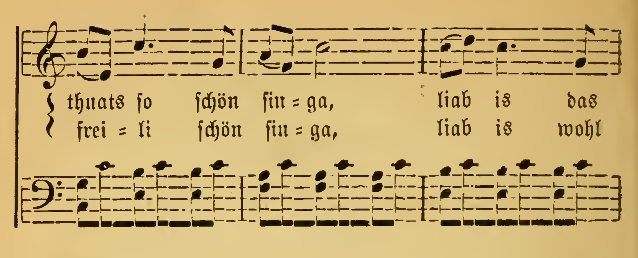
*


Fine.
Per = len = saum. Doch nur aus Salz und
Was = ser be = steht der Glanz und Schein,
viel ech = ter stei = gen Per = len aus
Da capo.
ei = nem Gläschen Wein.

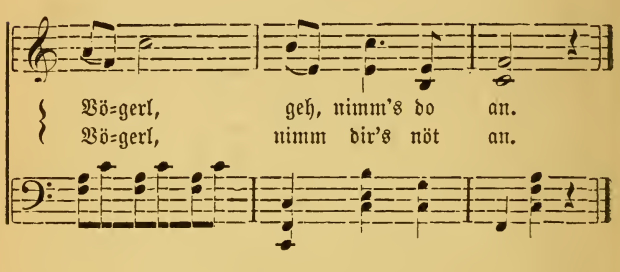
Zu: „Das Zauberglöcklein.“

Das Vögerl.

(Ende des ersten Aufzuges.)

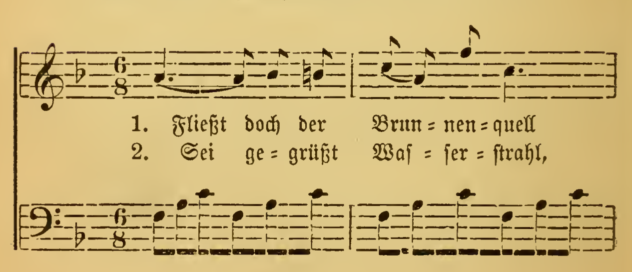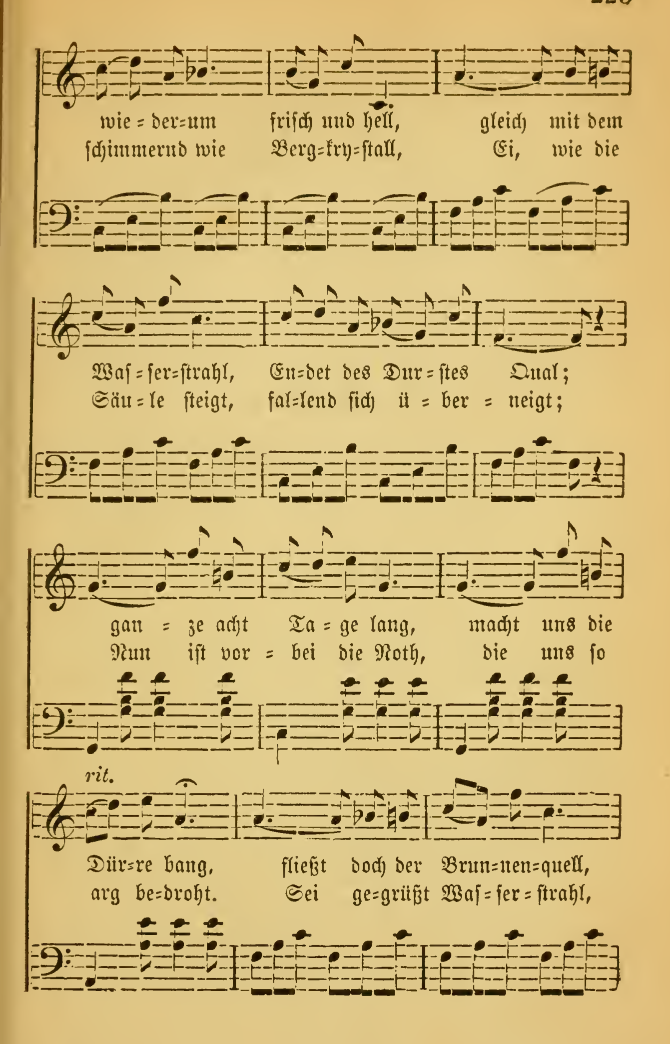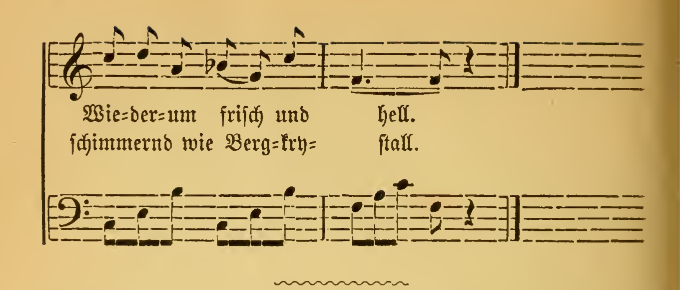






Schlußlied.

(Motiv aus: „Die Zigeunerin," von Balfe.)




wie = der=um frisch und hell, gleich mit dem
schimmernd wie Berg=kry=stall, Ei, wie die
Was = ser=strahl, En=det des Dur = stes Qual;
Säu = le steigt, fal=lend sich ü = ber = neigt;
gan = ze acht Ta = ge lang, macht uns die
Nun ist vor = bei die Noth, die uns so
rit.
Dür=re bang, fließt doch der Brun=nen=quell,
arg be=droht. Sei ge=grüßt Was = ser = strahl,



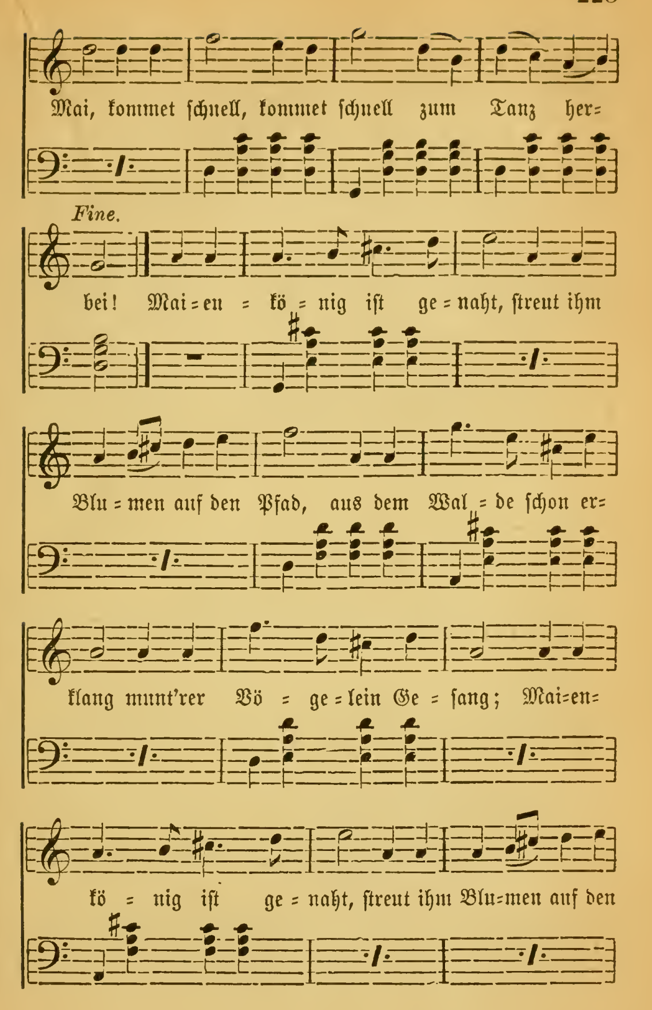
Lieder zu: „Ein Blick in's Mutterherz.“

1. Mailied.

Sei ge = grüßt, sei will=kom = men hol = der

Mai, kommet schnell, kommet schnell zum Tanz her=

bei! Sei ge=grüßt, sei will = kom = men hol = der

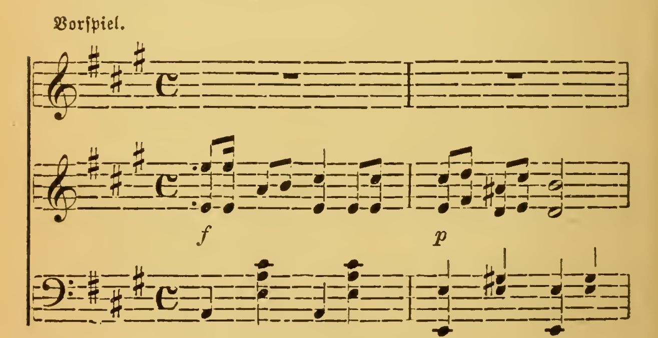

Mai, kommet schnell, kommet schnell zum Tanz her=
Fine.
bei! Mai=en = kö = nig ist ge = naht, streut ihm
Blu = men auf den Pfad, aus dem Wal = de schon er=
klang munt'rer Vö = ge = lein Ge = sang; Mai=en=
kö = nig ist ge = naht, streut ihm Blu=men auf den

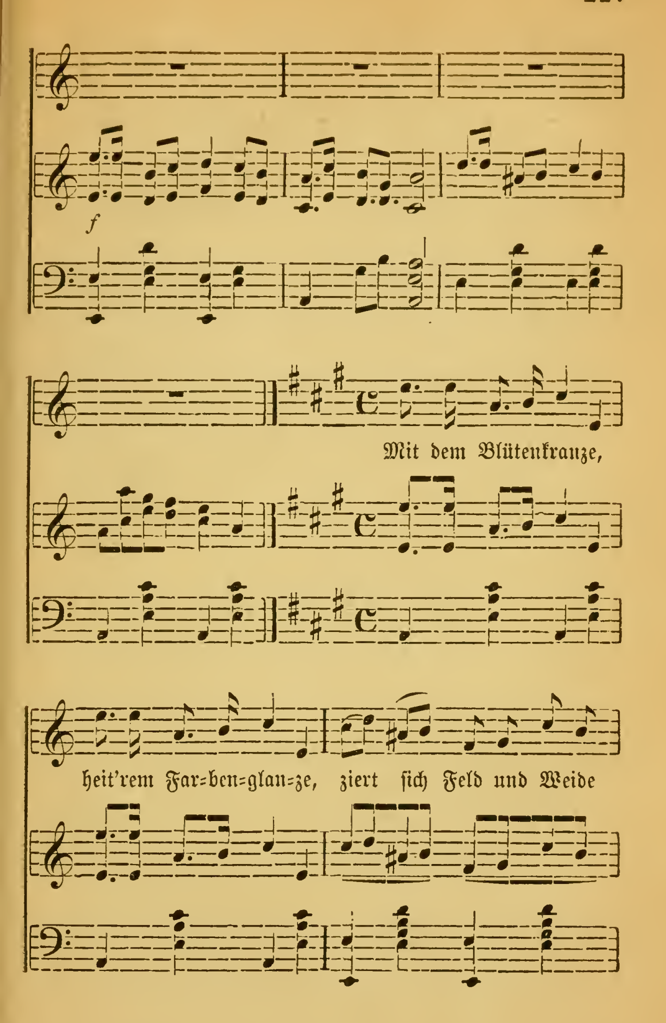
Pfad, aus dem Wal = de schon er = klang munt'rer

Vö = ge=lein Ge = sang. Sei ge=
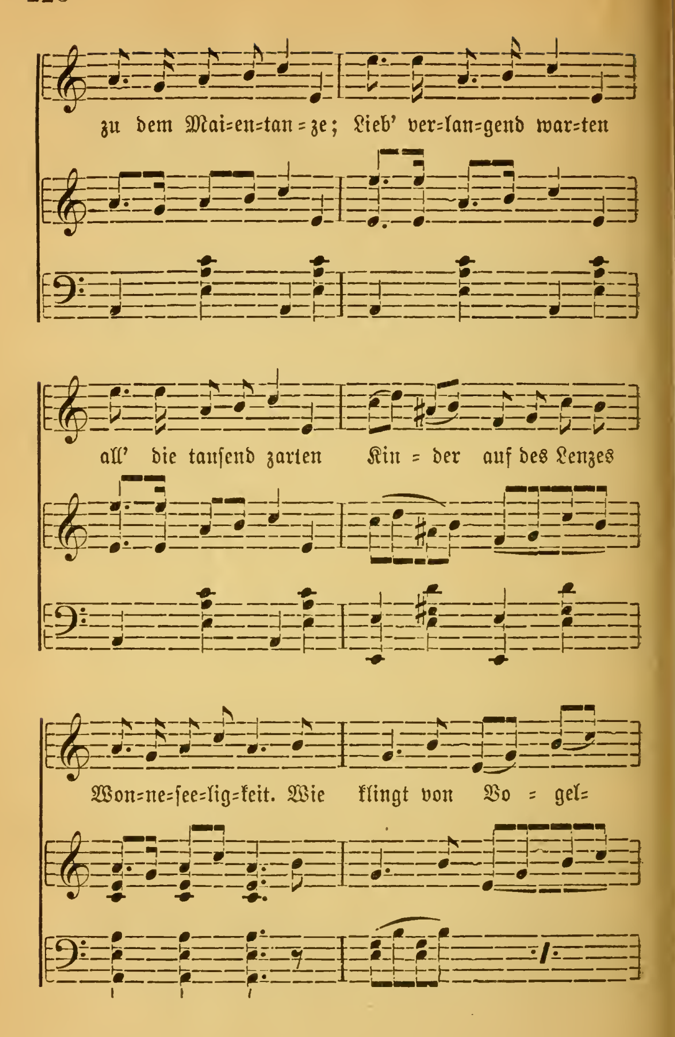
2. Frühlingslied.

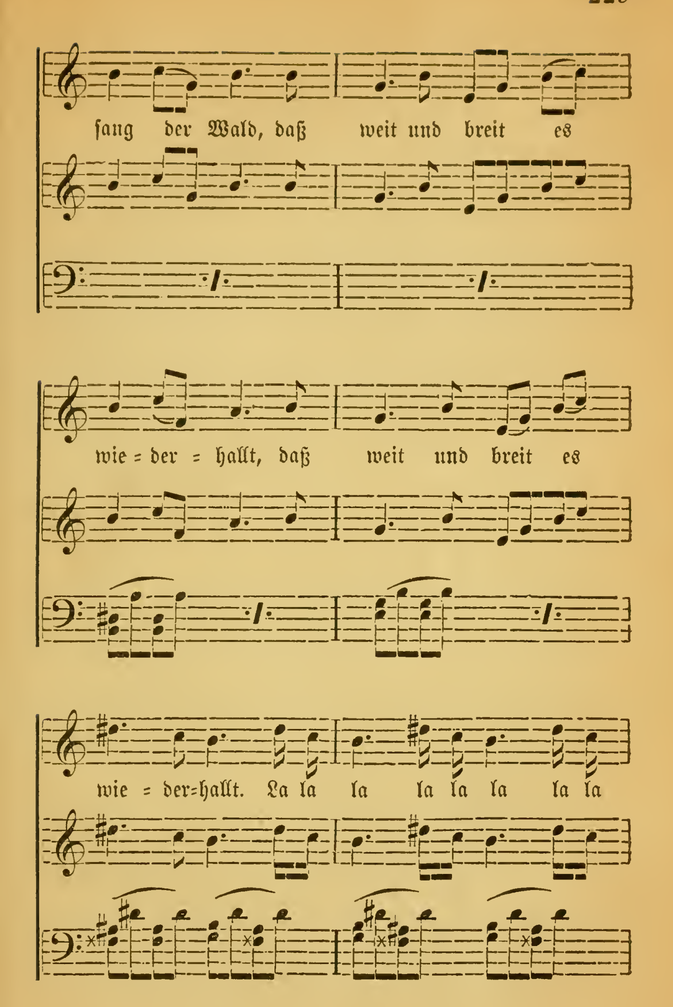
(Motiv aus: „Die Zigeunerin," von Balfe.)

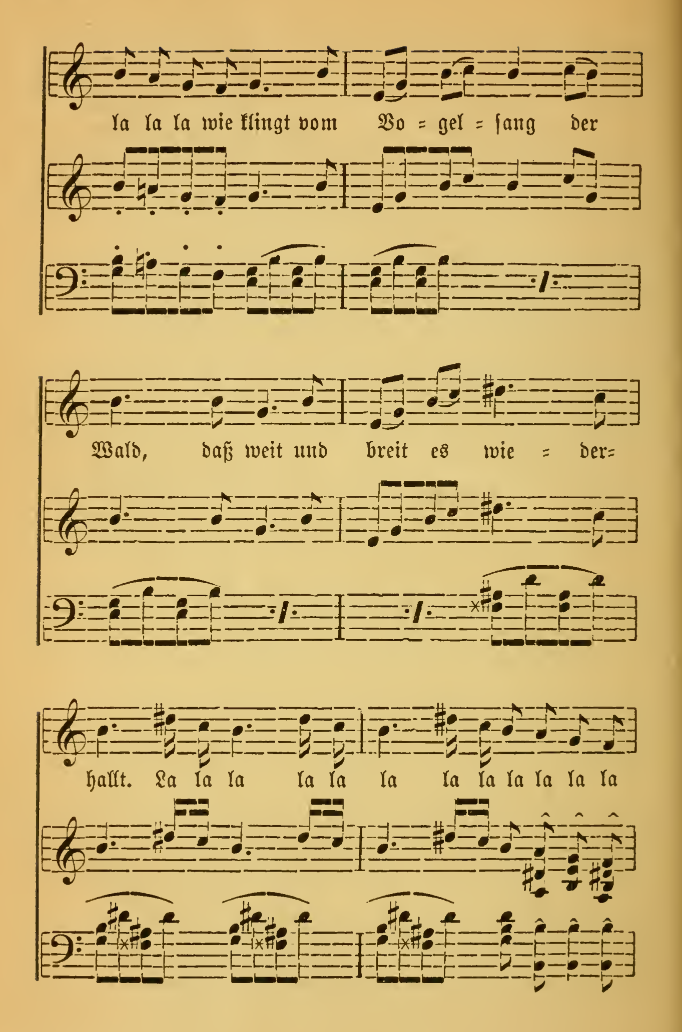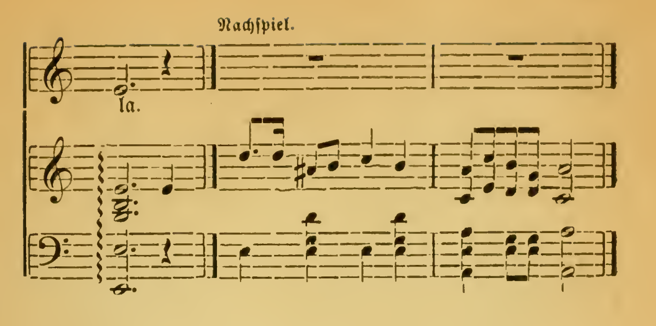




f
Mit dem Blütenkranze,
heit'rem Far=ben=glan=ze, ziert sich Feld und Weide


zu dem Mai=en=tan=ze; Lieb' ver=lan=gend war=ten
all' die tausend zarten Kin = der auf des Lenzes
Won=ne=see=lig=keit. Wie klingt von Vo = gel=


sang der Wald, daß weit und breit es
wie = der = hallt, daß weit und breit es
wie = der=hallt. La la la la la la la la
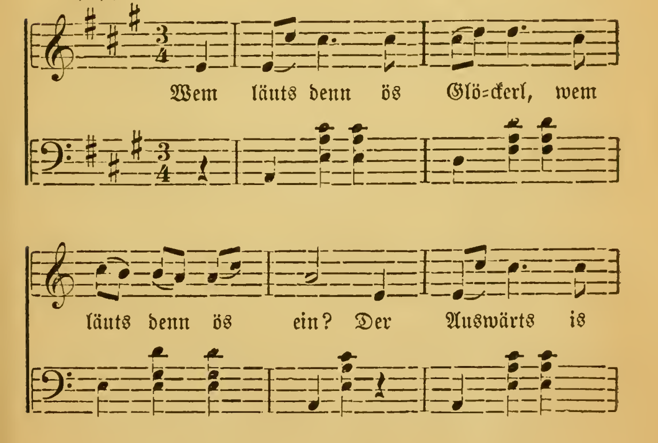


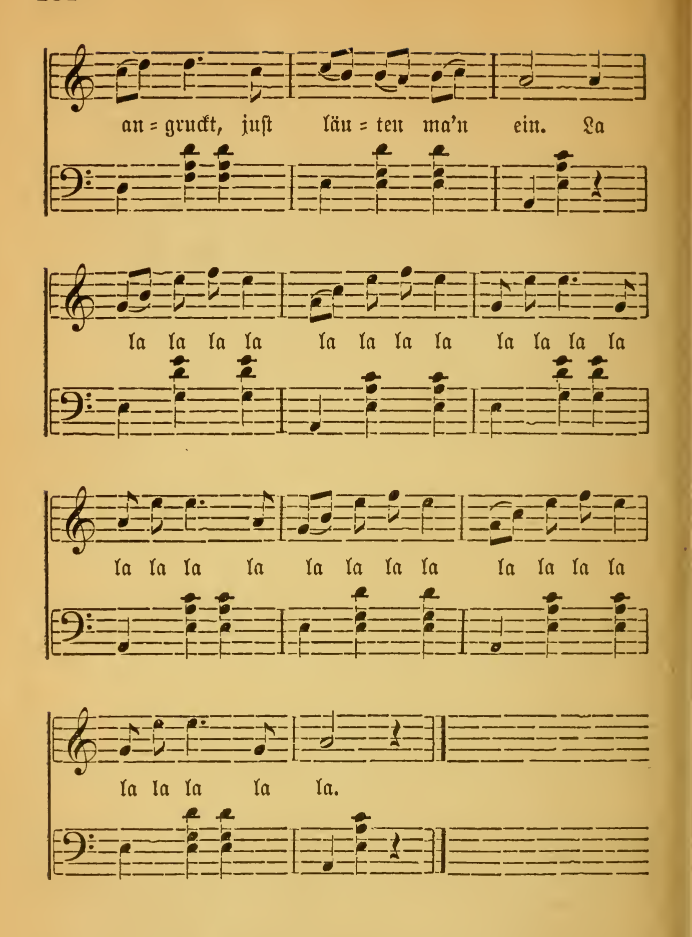
la la la wie klingt vom Vo = gel = sang der
Wald, daß weit und breit es wie = der=
hallt. La la la la la la la la la la la la



Lieder zu: „Das Kranzel."
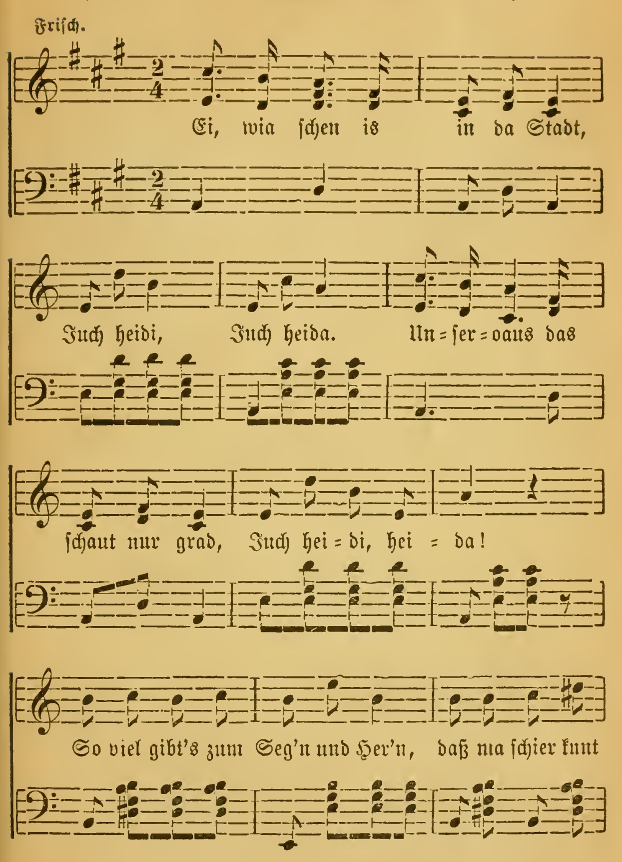
1. Lied der Creszenz.




an = gruckt, just läu = ten ma'n ein. La
la la la la la la la la la la la la
la la la la la la la la la la la la
la la la la la.

2. Lied der Mirzl.

(Melodie eines bekannten Studenten-Liedes.)



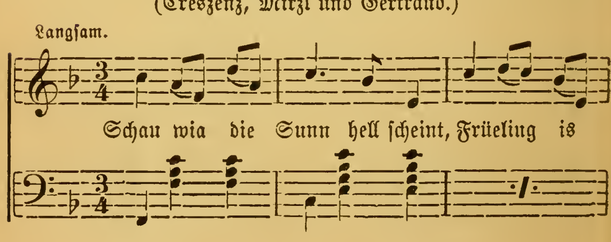
da-misch wern. Juch hei-di, hei - di, hei - da,

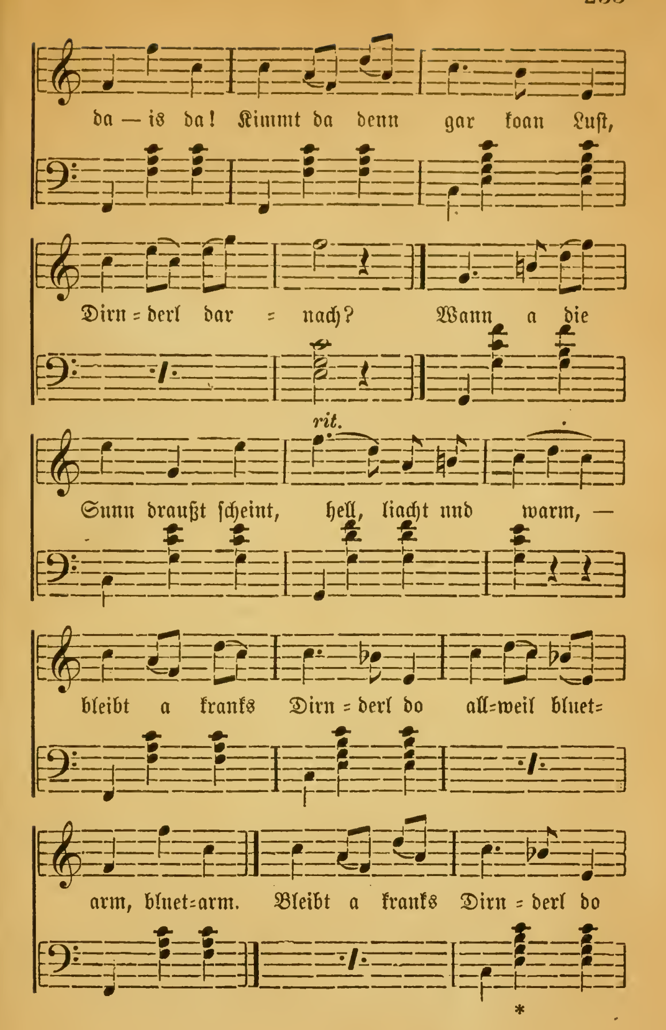
Juch hei-di, Juch hei-da, Juch hei-di, hei-

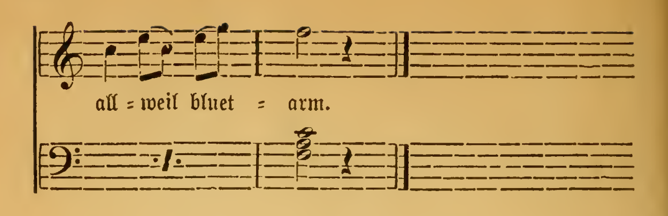
di, hei - da, Juch hei - di, hei - da!

3. Das kranke Dirndl.

(Creszenz, Mirzl und Gertraud.)




da — is da! Kimmt da denn gar koan Lust,
Dirn = derl dar = nach? Wann a die
rit.
Sunn draußt scheint, hell, liacht und warm, —
bleibt a kranks Dirn = derl do all=weil bluet=
arm, bluet=arm. Bleibt a kranks Dirn = derl do
*



4. Schlußlied.
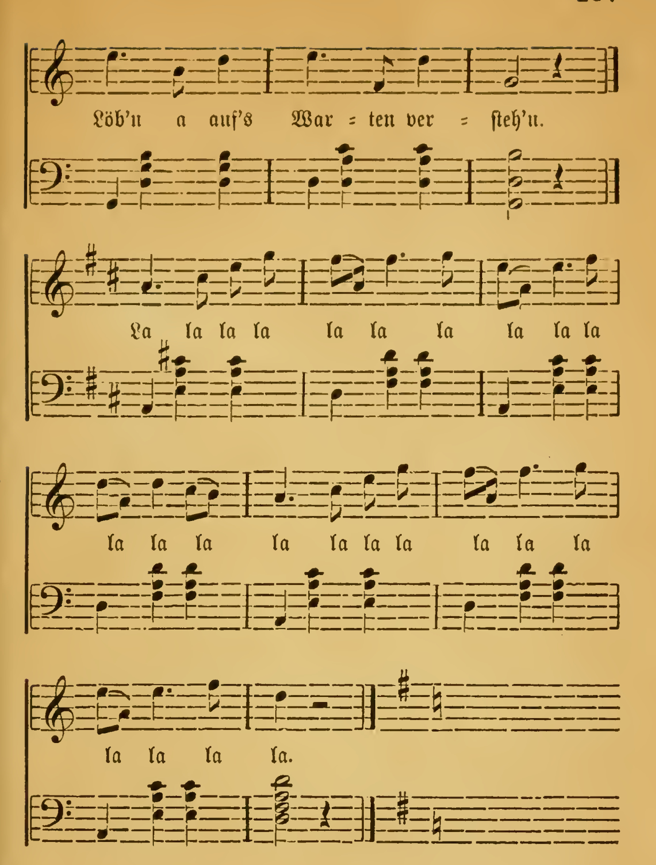
(Bäurin Mirzl, Creszenz, Gertraud.)

Frisch, doch nicht zu schnell.

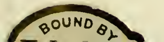
Es kann nach 'n Anbaun, nöt 's Troad glei da

steh'n, und so mußt di im Löb'n a auf's

War = ten ver = steh'n, und so muaßt di im


Löb'n a auf's War = ten ver = steh'n.
La la la la la la la la la la
la la la la la la la la la
la la la la.


University of
Connecticut
Libraries


BOUND BY

